

R25446

R. m. 14

G. 3/60.

Ex Libris Biblioth. Colleg. Regii Medicor. Edinens.

Pathologisches Handbuch

für

Liebhaber der Arzneywissenschaft,

von

Johann Gottlieb Kühn,

der Arzneygelahrheit und Wundarzneykunst Doctor, des königlichen Collegii Medici und Sanitatis Adjunctus und königlicher Kreis-Physikus.



Breslau 1787,

bey Johann Friedrich Korn, dem ältern.

Im Buchladen auf dem großen Ringe nächst dem königl. Ober-Accis- und Zollamt.



Erste Abtheilung.

Erstes Kapitel.

Was ist eine Krankheit?

Jeder thierische Körper besteht aus festen und flüssigen Theilen, und der menschliche hat hierinnen vor dem thierischen Körper keine Vorzüge, es unterscheidet ihn nur diejenigen Handlungen, welche von einer vernünftigen Seele herstammen. Die besondere Gesundheit eines jeden Menschen rührt, wie jede Handlung selbst, von der Beschaffenheit der festen und der flüssigen Theile her. Die festen Theile machen das wenigste von unserm Körper aus, und ihre ersten Haupttheile oder Elemente kann das Feuer, weil es wegen seiner feinen und spitzigen Theile am tiefsten in die kleinsten Zwischenräume eindringen kann, sehr leicht darstellen, und zeigt, daß dieselben Erde, Salz, Oel und Wasser sind. Der härteste Knorpel sowohl, als das kleinste Aederchen hat seine Theile, sein Wachsthum dem lymphatischen Theil des Bluts zu danken.

Durch ein feines Messer kann jeder fester Theil in einzelne Fasern zerlegt werden, welche dennoch der Be-

trachtung durch Vergrößerungs-Gläser als ein Gewebe von unendlich vielen Fasern erscheinen. Die Entstehung der Fasern geschieht durch den natürlichen Leim, welcher nach dem Tode aus allen thierischen Theilen, als ein Beweis seines Daseyns erhalten wird; aus dieser Ursache zerfällt jeder Körper nach dem Tode, wenn Fäulniß und Verwesung die öligten, salzigten und wäßrigten Theile verflüchtiget hat. Der ganze menschliche Körper ist also ein Gewebe von Kanälen, in welchen die flüssigen Theile ungestört herumgetrieben werden müssen, wenn sie nicht in Stockungen gerathen, und dadurch dem Körper Krankheiten erwachsen sollen. Es ist daher erforderlich, daß alle Handlungen gehörig verrichtet werden.

Es ist ein großer Unterschied in der Bauart der festen, und auch ebenderselbe bey den flüssigen Theilen; von diesem Unterschiede hängen auch verschiedene Würkungen ab, man kann daher mit Recht behaupten, daß jeder Körper seine eigene Gesundheit und seine eigene Krankheiten habe.

Zum Leben des Menschen wird eine beständige Bewegung der flüssigen Theile durch die festen erfordert, wenn anders der Körper erhalten werden soll: beydes die festen, als flüssigen Theile verhalten sich gegen einander leidend und würkend, und durch dieses wechselseitige Verhalten entstehen Würkungen, welche Verrichtungen oder Handlungen genennt werden, die, wenn sie abgemessen, und nicht mit Schmerzen geschehen, die Gesundheit des Körpers ausmachen, wenn sie aber unvollkommen, gehemmt, und über die Maßen geschehen, und schmerzhaft ausfallen, dem Körper sein Verderben drohen. Nunmehro wird es schon aus vorhergehendem deutlich seyn, was Gesundheit und Krankheit sey. Es ist also die Gesundheit eines Menschen eine vollkommene Verrichtung aller denen Menschen zugehörigen Handlungen, die Krankheit aber eine Verletzung solcher Verrichtungen in einem oder etlichen Theilen

des Körpers. Man frage aber einmal bey einigen nach, welche sich rühmen, daß sie einer vollkommenen Gesundheit genössen, ob man nicht erfahren wird, daß bey ihnen viele kleine Verrichtungen verlohren gegangen sind, deren Mangel ein Beweis von der Richtigkeit der Behauptung ist, daß ein jeder Mensch seine besondere Gesundheit habe, obgleich der geringste Verlust schon Krankheit ist, die aber selten wenig in Betrachtung kommt.

Zweytes Kapitel.

Von dem Ursprunge der Krankheiten in den festen Theilen.

Im vorhergehenden Kapitel sagte ich: daß die Bauart der festen und die Beschaffenheit der flüssigen Theile sehr verschieden wäre, leitete auch davon die verschiedene Gesundheit und Krankheiten ab. Hierzu kommen noch die vielen dem Menschen zugehörigen Handlungen; wenn nun so viele verschiedene Handlungen in so vielen verschiedenen Theilen des Körpers vor sich gehen, die zur Erhaltung des menschlichen Körpers abzwecken sollen, so ist es kein Wunder, warum es theils so viele unterschiedene Krankheiten giebt, theils auch der Ursprung derselben sehr verschieden ist.

Eine Krankheit hat entweder Fehler in den festen oder flüssigen Theilen zum Grunde, oder derselbe liegt in beyden zugleich, und unter diese drey Gattungen können alle bekannte Krankheiten des menschlichen Körpers gezählet werden. Die Zergliederungskunst lehrt uns, daß alle und jede feste Theile des menschlichen Körpers, selbst die Knochen nicht ausgenommen, aus lauter Kanälen und Gefäßen bestehen, durch welche die flüssigen Theile bewegt werden, und Vergrößerungsgläser zeigen deutlich bey künstlichen Zergliederungen, daß kein Punkt, man mag

ssen sich noch so klein denken, als man will, im ganzen Körper anzutreffen sey, der nicht aus einem Gewebe von Gefäßen bestünde.

Diese Kanäle haben zweyerley Ursprung, entweder kommen sie von den Blutgefäßen, welche aus dem Herzen entspringen, her; oder sie sind als Verlängerungen des Gehirns zu betrachten. Diese zweyerley Arten von Gefäßen laufen in ihren kleinsten Eintheilungen auf verschiedene Weise in einander, vermischen sich unterschiedlich, laufen bald in die Länge, bald in die Quere, bald in einem beynah völligen Zirkel, bald in einem Halbzirkel, und bilden die unterschiedenen Theile des Körpers. Diese Kanäle aber bestehen wieder aus lauter kleinen Gefäßen, und sie leiden Abtheilungen bis fast ins Unendliche, bis keine Höhlung mehr möglich ist, welches aber mit keinem anatomischen Messer erreicht werden kann. Daß Höhlen vorhanden sind, kann bey großen Gefäßen mit bloßen Augen gesehen werden, bey kleinern zeigen sie künstliche Zergliederungen mit Zuziehung der Vergrößerungsgläser, die sonst so klein sind, daß sie das beste Auge nicht fassen kann, und daß sie auch unbegreiflich klein seyn müssen, siehet man an einem kaum einen Punkt ausmachenden Insekt, wenn man es unter den Vergrößerungspunkt bringt, wobey doch alle innerliche Eingeweide und Organe mit denen in denselben sich bewegenden Säften deutlich vor Augen gestellet werden. So fein das Wachsthum, und so fein hier die beständige Bewegung der Säfte ist, eben so fein ist die Aneinandersetzung der erdigten Theile. Wir würden bald einen Mangel an festen und flüssigen Theilen verspüren, wenn wir ihm nicht durch hinreichenden Genuß der Nahrungsmittel zuvorkämen. Wenn aber so vielfältige Nahrungsmittel in unsere festen und flüssigen Theile verwandelt werden sollen, so ist nothwendig erforderlich, daß dieselben ihre Natur verlieren, und der unsrigen ähnlich

werden

werden müssen. Dieses kann nun nicht anders geschehen, als wenn sie in die ersten Elemente, woraus sie entstanden, aufgelöset werden.

So lange die Elemente von einander abgesondert sind und einander nicht berühren, noch viel weniger durch den natürlichen Leim zusammenhangen, so lange kann keine Fiber Statt finden; jemehr Partikelchen zusammenhangen und genau verbunden sind, je größer ist dieselbe. Diesem thierischen Leim ist das Daseyn der Elasticität zuzuschreiben, eine mindere Elasticität verräth einen Mangel an demselben, je mehr aber die Fiber der Ausdehnung nachgiebt, desto elastischer ist sie. Je dichter dieselben in den Kanälen an einander gefügt sind, desto größer und stärker ist die Elasticität in denen Gefäßen, sie können Eindrücken und Widerständen in größrem Grade ausweichen, sich mehr für ihrer Trennung schützen, und sich nachher allemal wieder in ihre vorige Gestalt stellen. Sind die Eindrücke zu stark, so geschehen Zerreissungen, wie bey Wunden zu ersehen ist. Je mehr Fibern sich mit der Zeit ansetzen, desto mehr nimmt die Elasticität zu, und desto stärker werden die festen Theile des Körpers; der Körper hingegen wird um so viel trockner, und das schwammige Ansehen verliert sich. Was sind nicht die festen Theile für einer Ausdehnung fähig, ohne zu zerreissen, und wie geschwind fallen sie nicht in ihre vorige gehörige Gestalt wieder zusammen? Dieses zeigt deutlich eine schwangere Person während ihrer Schwangerschaft sowohl, als in ihrer Geburtsarbeit, wo Blutgefäße, Häute und Nerven stark ausgedehnet sind, die sich nach geendigter Geburt wieder zusammen ziehen.

Vermittelst der Nerven empfinden wir, welches vermöge des Umlaufs des Nervensaftes durch dieselben geschieht, der unsern Augen aber unsichtbar ist, da nicht einmal die Hölungen durch Vergrößerungsgläser gesehen werden können. Werden die Nerven gereizt oder verwundet,

so entstehen Krämpfe, welche eher nicht nachlassen, bis die reizende Ursache entfernt, oder der Nerven durchgeschnitten ist. Reize können denselben theils äußerlich, theils innerlich beygebracht werden. Macht doch eine starke Gemüthsbewegung schon starken Eindruck auf dieselben. Durch Krampf werden die Durchmesser der Gefäße verringert, die kleinen Gefäße gänzlich zusammengedrückt, und dadurch die Secretion gänzlich verhindert; bey Nachlassung desselben aber gehen die Säfte in die Gefäße wieder hinein, die Theile werden aufgespannt und stärker. Nach Krampfen erfolgt allemal ein schlaffer Zustand, weil bey Krämpfen die Elasticität gar zu sehr genützt oder geprüfet wird. Wenn man sich bey heftiger Transspiration dem Zuge oder der Kälte aussetzt, so entsteht ein Krampf in der äußern Haut, und es erscheinen kleine Hügelchen auf derselben, daß sie wie eine Gänsehaut aussieht. Aus Krämpfen, wenn sie sich vermehren, wenn die Ursachen dieser zusammenziehenden und erschlaffenden Bewegung sehr heftig in die musculösen Theile sich ereignen, entstehen Konvulsionen. Empfindung ist nur eine Eigenschaft der lebendigen Körper, Elasticität aber eine Eigenschaft lebendiger und lebloser Dinge; nach dem Tode hört erstere bald auf, letztere aber wird noch so lange angetroffen, als der Körper seinen kleinsten Theilen nach durch die Fäulniß noch keine Zertrennung erlitten hat. Die vorhergesetzten Eigenschaften der festen Theile werden die in solchen Theilen entstehenden Krankheiten so viel verständlicher machen, daß sie auch gleichsam von selbst in die Augen fallen werden.

Wenn die Elasticität zu stark wird, daß die Theile, welche die längsten Zäserchen der Kanäle ausmachen, so dicht an einander gesetzt sind, daß sie von dem Eindrucke der herumlaufenden Säfte selbst nicht bewegt werden, und daher ihre Verrichtungen bey der Se- und Excretion

nicht

nicht gehörig vollbringen können, so werden die flüssigen Theile des Bluts durch die Secretion ausgetrieben, der dicke Theil aber wird in den größern Adern angehäuft, und verursacht dem Herzen bey der Systole einen heftigen Widerstand, es entsteht ein stärkeres Reiben der Blutkügelchen in den Gefäßen, auf welches natürlicher Weise stärkere Hitze, hitzige Fieber, Schlagflüsse, Herzpolypen und dergleichen folgen.

Wenn die Elasticität in minderm Grade vorhanden ist, wenn die Fäserchen sich in wenigern Punkten berühren und sehr schlaff an einander gefügt sind, daß sie dem Eindrucke der herumlaufenden Säfte, welche bey der Se- und Excretion zur Erhaltung der Gesundheit höchst nöthig sind, nicht verhältnißmäßig widerstehen können, so erfolgt eine übermäßige Ausdehnung der Kanäle, daß sie die Säfte, welche sie zurückhalten sollen, von sich lassen, woraus Aufgedunsenheit, Wassersucht und dergleichen entsteht; oder sie trennen sich halb oder ganz von einander, lassen die Säfte durch, und verursachen allerley Geschwülste und Geschwüre, wie bey den Gliederschwämmen, Beingeschwüren, Flechten und dergleichen geschieht.

Wenn eine zähe, dicke, inflammatorische, kritische, erdigte und kalkartige Materie die Kanäle verstopft, irgend eine Geschwulst die Seitenwände der Gefäße zusammendrückt, und die Höhle verschließt, oder durch einen äußerlichen Druck dieselben zusammenpreßt, aus Mangel an Säften die kleinsten Gefäße ledig werden und zusammenfallen, oder auch aus erst angeführten Gründen zusammenhängen, so entstehen aus dergleichen Verstopfung in den Höhlen der Gefäße viele Verstopfungen, Geschwülste, Entzündungen, Gicht, Steinschmerzen, Schwindsucht, Abzehrung, Kopfschmerzen und dergleichen. Durch äussere Gewalt werden zuweilen die festen Theile des Körpers dergestalt von einander gezogen, daß die kleinsten Gefäße

und Zäserchen zum Theil zertrennt, zum Theil außer der Kraft ihrer natürlichen Zusammenziehung oder Elasticität gesetzt sind, es entstehen daher in Theilen, wo Gelenke sind, Verrenkungen und Geschwülste, in den andern Theilen aber Quetschungen und Unterlaufungen mit Blut; wenn aber die festen Theile des Körpers durch äußere Gewalt völlig von einander getrennt werden, so entstehen daraus die Wunden, und aus diesen zuweilen Geschwüre; in den Knochen aber Brüche, Spaltungen und dergleichen.

Wenn endlich die Nervenzäserchen durch eine äußerliche Ursache, als durch heftige Gemüthsbewegung zu einer starken Zusammenziehung gebracht, oder in eine übermäßige Bewegung gesetzt werden, so leiden die Aus- und Absonderungsgefäße zugleich mit darunter, ihre Verrichtungen hören auf einige Zeit auf, die Säfte werden in den größern Aesten der Gefäße zurückgetrieben, das Herz empfindet einen starken Widerstand vom Blut, es entstehet ein Herzklopfen, und die äußern Gefäße haben wenig oder fast gar kein Blut, worauf sich nothwendig eine Kälte in den äußern Theilen, vorzüglich in der Oberfläche der Haut einfinden muß. Die dabey mit vorfallende Unterdrückung der Transspiration giebt Gelegenheit zu Fluß- und kalten Fiebern, in so weit aber die Bewegung der nervigten Zäserchen von einer in den Säften verborgen liegenden Ursache herrührt, so gehört deren Betrachtung zum folgenden Kapitel. Es werden auch noch zuletzt zu den Krankheiten in den festen Theilen die übeln Bildungen in Mutterleibe gerechnet, da theils Theile oder Glieder überflüssig sind oder mangeln, zu groß oder zu klein sind, oder eine unrechte Lage und Verbindung mit den andern haben.

Drittes Kapitel.

Von dem Ursprunge der Krankheiten in den flüssigen Theilen.

Unter den flüssigen Theilen verstehe ich hier blos nur das Blut, welches vom Herzen kommt und wieder zu dem Herzen läuft. Dasselbe scheint, so lange als es im Umlaufe ist, gleichartig in allen seinen Theilen zu seyn, nach geschehenem Aderlaß aber sieht man, wenn man es auf einem Teller aufgefangen hat, daß es mehrere Theile habe, der Cruor oder der dicke Theil des Bluts liegt seiner Schwere wegen zu Boden, das Wasser aber schwimmt oben auf. Nachdem sich dieses Blutwasser von dem Blutkuchen auf diese Art geschieden hat, so kann man leztern noch in zwo sehr verschiedene Materien theilen. Man darf ihn nur in dieser Absicht verschiedenemal mit Wasser abspülen. Das Wasser nimmt den rothen Theil, welcher sehr auflößlich ist, sehr leicht hinweg und das übrige des Blutkuchens ist alsdenn völlig weiß. Es ist eine feste zusammenhangende Materie, die sich im Wasser nicht auflößt, einige Spannkraft besitzt und der faserigte Theil des Bluts genannt wird.

Unter allen Substanzen, welche in flüssiger Gestalt in dem thierischen Körper ihren Umlauf haben, scheint diese am geneigtesten zu seyn, fest zu werden, da sie selbst in der Kälte und zwar so gerinnt, daß sie sich nicht mehr im Wasser auflößt und daß man sie solchergestalt für noch gerinnbarer ansehen muß, als die reine thierische Lymphe. Was den rothen Theil des Bluts anbetrift, so kann man ihn, da er sich gemeiniglich von selbst bey dem freyen Gerinnen des Bluts von der serösen lymphatischen Feuchtigkeit absondert, mit in den Kuchen des faserichten Theils

geht und sehr leicht und völlig im Wasser auflöslich ist, ganz leicht und vollkommen von dem letztern scheiden, welcher sich im Wasser nicht auflösen läßt. Man darf diesen nur in der Absicht gehörig mit Wasser ausspülen. Das Wasser, womit man ihn ausspület, wird dunkelroth und die Materie, welche es aufgelöst enthält, ist nach den Beobachtungen des Herrn Rouelle und Bouquet, wenn man die Farbe ausnimmt, von dem serösen lymphatischen Theile wenig unterschieden. Die Puls oder Blutadern führen, je nachdem sie in ihrem Durchmesser weit oder allzuenge sind, Blut oder eine weisse Materie, denn wenn sie gar zu enge werden, so hören sie auf, Blutgefäße zu seyn und werden lymphatische, weil in dieselben kein Blutkügelchen mehr hinein kann. Es zerspringen nicht etwa bey dem Anfange der lymphatischen Gefäße einzelne Blutkügelchen in sechs weisse Kügelchen nach der Meynung des berühmten Löwenhoeck, sondern blos der wäßrigte Theil wird in sie abgeschieden, und an sie gränzen noch feinere Gefäße, welche das feinste Blutwasser durchlassen. Diese Oeffnungen der Gefäße sind gleichsam als Sieb zu betrachten. Das Blut besteht aus unzählich vielen Kügelchen, der Cruor sowohl, als dessen durchsichtiger Theil; denn ein biegsamer Körper, wenn er in allen Punkten gleich stark gedruckt wird, kann keine andere, als sphärische oder kugelförmige Gestalt annehmen. Das Blutwasser hat eine höchst starke Geneigtheit zur Fäulniß. Denn als Herr Bouquet etwas davon der Luft ausgesetzt hatte, so wurde es in so kurzer Zeit faul, daß es ihm nicht möglich war, zu bestimmen, ob es zuerst in die Säure gegangen sey. Wenn man schwache Säure zugießt, so gerinnt es, dies erfolgt auch bey einer etwas stärkern, als natürlichen Wärme: dieses geschiehet auch durch den Jäst hitziger Feber, besonders wo sie mit Entzündungen verknüpft sind, daß sich das Serum in ein ganz zähes, dickes Wesen, wie eine Haut verdicket, da es vorher blos als ein

ein gelbes Wasser herumfloß. Diese Haut ist eine Folge einer heftigen Bewegung des Bluts. Aber auch nicht allezeit. Van Swieten versichert, daß er bey vielen Entzündungen gar keine solche Rinde gefunden und sie hingegen bey vielen Aderöfnungen bemerkt habe, welche durch kein Fieber waren veranlaßt worden. Viele Aerzte lassen diese Haut nicht als geronnene Lymphe gelten, weil die Hitze des Fiebers noch lange nicht hinreichend wäre, diese Würkung hervorzubringen, da sie niemals an 148 Grad reicht. Von Haen sieht sie blos als eine Folge der heftigen Bewegung des Bluts an. Ich habe oben von den Kügelchen des Bluts geredet, sie haben allerdings eine runde Gestalt und das ist seine mechanische Beschaffenheit, seine elementarischen Bestandtheile aber Erde, Salz, Oel und Wasser. Der Cruor wird durch die Bewegung des Blutwassers, das ihn an Menge weit übertrift, mit fortgerissen. Daß diese Elementartheilchen im Blute sind, ist ausgemacht, zudem wissen wir ja, daß das Blut aus dem Nahrungssafte erzeugt werde, welcher doch aus Nahrungsmitteln gezogen wird, die eben dergleichen Bestandtheile haben. Wenn einem gesunden Menschen nach geschehener Verdauung eine Ader geöffnet wird, zeiget sich der milchfarbene Nahrungssaft merklich bey dem herausgeflossenen Geblüte, hingegen wenn nach zwölf oder mehrern Stunden nach der Mahlzeit zur Ader gelassen wird, so ist nichts von demselben mehr zu sehen, sondern er ist durch den Umlauf des Bluts völlig verändert worden und hat die Eigenschaften des Bluts angenommen. Wenn die Kräfte der Gefäße stark genug sind, so wird er in kurzem so durchgearbeitet, daß er die Dichtigkeit und Natur des Bluts selbst erhält. Ist aber die Natur zu schwach, so wird der Nahrungssaft nicht verdickt, folglich erhält er weder die Dichtigkeit, noch die Farbe des Bluts. Dieses ist bey so vielen Krankheiten ganz augenscheinlich. Daß Wasser in dem Blut befindlich,

sich, braucht keines Beweises, sondern es ist deutlich zu sehen. Sein Salz verräth die Fäulniß, das Oel die Hitze und Galle, die Erde wird durch das Verbrennen sichtbar. Zu einer dauerhaften Gesundheit wird eine gehörige Mischung und Maaß dieser Elementartheile erfordert, durch viele Krankheiten aber werden die Bestandtheile des Bluts ganz verändert, in einigen Krankheiten haben die öligten, in andern die wäßrigten oder salzigten, in andern aber die erdigten Theile augenscheinlich die Oberhand. Der Cruor ist der gröbere, das Serum aber der gröbere wäßrigte Theil des Bluts, die Lymphe das allerfeinste Blutwasser; und es ist auch schlechterdings nothwendig, wenn Secretion geschehen soll, denn wenn alle flüssige Theile des Bluts von gleicher Beschaffenheit wären, so würden die unterschiedenen Secretionen nicht statt finden können und wenn das Blut gleich fein wäre, so würde die ganze Masse des Bluts durch die Excretionsgefäße aus dem Körper herausgetrieben werden. Bey jeder Systole wird eine verhältnißmäßige Menge Bluts in die bereits angefüllten Pulsadern hineingetrieben, da nun die Arterien flexile und elastische Kanäle sind, die wegen der vielen Ausbreitungszweige immer spitziger werden, so muß das aus dem Herzen kommende Blut, um soviel mehr gegen ihre Seitenwände würken, die Kanäle ausdehnen und dadurch ihren Durchmesser vergrößern, welcher sich wieder vermindert, sobald als das Zusammenziehen des Herzens nachläßt. Die Arterien nehmen ihre vorige Gestalt an, verengern sich und drücken das Blut weiter fort; dieses wechselsweise Auf- und Zuschließen des Herzens ist die Triebfeder zum Umtriebe des Bluts durch den ganzen Körper.

Je stärker die Bewegung der flüssigen Theile durch die festen und je heftiger die Reaction dieser Theile in den flüssigen, je mehr Cruor wird erzeugt, und im Gegentheil

theil, je schwächer diese Bewegung, je weniger rothes Blut. Je stärker auch diese Bewegung, je geschwinder und heftiger wird auch das Blut gegen die Secretionsgefäße getrieben und desto stärker werden die lymphatischen Theile abgesondert. Je heftiger die Bewegung in den kleinsten Pulsäderchen ist, die noch einen Cruor durchlassen, je leichter kann von solchem Druck der Durchmesser der Absonderungsgefäße in ihren Anfängen erweitert werden, daß sie den Cruor annehmen, wie es bey entzündeten Theilen, z. E. an dem Weissen im Auge zu sehen ist. Je stärker solche Bewegung ist, je mehr wird durch die heftige Aktion und Reaktion die natürliche Wärme vermehrt und in eine empfindliche Hitze verwandelt.

Die Krankheiten überhaupt, welche in den flüssigen Theilen des Körpers vorfallen, können aus der Qualität und Quantität des Bluts entspringen. In Ansehung der Quantität kann der Körper in Krankheiten verfallen, wenn entweder zu viel oder zu wenig Blut vorhanden ist, die Qualität aber kann in einer zu großen Dicke oder Flüssigkeit bestehen.

Wenn das Blut an ihm selber keinen Fehler hat, sondern nur bey gesunden Personen, welche stärkern Nahrungssaft und Blutgefäße haben, ein Ueberfluß desselben in den Gefäßen ist, so wird solcher eine Vollblütigkeit genennet. Aus diesem Ueberflusse an Blut entstehen allerhand Blutflüsse, z. E. Nasenbluten, Blutspeien, Blutbrechen, Goldadern, übertriebene Reinigungen und Nachreinigungen. Wenn die festen Theile zu stark sind, daß sie an diesen Oertern keinen Durchgang verstatten wollen, oder sie sind auf eine ungeschickte Weise unterdrückt worden, so wird der Cruor in die kleinsten Absonderungsgefäße gedrückt, woselbst er stecken bleiben muß, weil sie immer kleiner werden, daher man denn nach stark erfolgter Bewegung allerley äußerliche und innerliche Entzündun-

gen,

gen, Eiterungen, Fisteln, Verhärtungen, Krebs, heißen und kalten Brand und dergleichen entstehen sieher. Wenn Anhäufungen des Bluts in den Blutgefäßen des Gehirns geschehen, so nehmen diese Gefäße bey ihrer leidenden Ausdehnung nothwendig einen großen Raum ein und drücken die weichen Anfänge der Nerven zusammen, daher denn Schlagflüsse, Lähmung und dergleichen entstehen können.

Die Wenigkeit des guten Bluts wird natürlicherweise nicht gefunden, es sey denn, daß sie durch eine heftige Hämorrhagie wäre verursacht worden und in solchem Fall kann der Mangel des Bluts zu vielen schweren Krankheiten Anlaß geben; denn sobald die Pulsadern von dem Blut so stark entlediget sind, daß ihre Seitenwände von dem Einfluß des aus dem Herzen kommenden Bluts wenig oder gar nichts empfinden, so fällt auch ihre Reaktion oder Wirkung in die flüssigen Theile, da sie wenig auseinander getrieben werden, weg, es geschiehet daher keine nöthige Zertheilung, Mischung und Verdickung der Säfte, es kann also der Nahrungssaft nicht recht untergemischt und gehöriges Blut erzeugt werden, die kleinen Gefäße fallen zu, und es entstehen allerhand Verstopfungen und Verschleimungen, Cachexie, ödematöse Geschwülste, Wassersucht, Engbrüstigkeit, Husten, Geschwüre, Schwind- und Lungensucht.

In Ansehung der Beschaffenheit des Bluts können sehr viele Krankheiten ihren Ursprung aus einer übeln Beschaffenheit desselben nehmen, welche üble Beschaffenheit das Wort Cacochymie ausdrückt. Der Fehler liegt entweder in dem Cruor, Serum oder Lymphe oder in der Masse des Bluts überhaupt. Es können die Blutkügelchen nicht ihre gehörige Dichtigkeit haben und mehr dem Serum ähnlich seyn, oder sie können zu dick seyn, das

Serum

Serum oder die Lymphe darf zu zähe oder zu dünne seyn, oder der Fehler kann in der ganzen Masse der flüssigen Theile überhaupt stecken, sie darf mit scharfen Theilchen geschwängert seyn, welches sehr leicht bey dem Genuß allzusalziger, ölighter, saurer und gährender Speisen und Getränke geschehen kann, welches sich auch bey dem starken Genuß der Speisen aus dem Thierreiche ereignen kann, woraus sich eine alkalische Schärfe entwickelt. Hierzu können noch solche vegetabilische, mineralische und animalische Theile, welche, wenn sie sich mit unsern Säften vermischen, eine schädliche Wurkung in den festen Theilen äußern, die unter dem Namen: Gifte, bekannt sind. Oder die ganze Masse der flüssigen Theile kann überhaupt betrachtet, entweder zu flüssig oder zu zäh seyn, im erstern Falle ist zu viel Lymphe dem Blut beygemischt, die Blutkügelchen sind also verdünnter, woraus starke Ausdünstungen, starke Schweiße, häufige Absonderung des Urins, Mattigkeit, Austrocknung des Körpers, Schwindsucht und dergleichen entstehen; im zweiten Falle, wo das Blut zu zähe und der Lymphe beraubt ist, reiben sich die Blutkügelchen zu sehr aneinander, die Zähigkeit vermehrt sich und der Schleim nimmt überhand, woraus denn allerley Verstopfungen, kalte Geschwülste und dergleichen entstehen. Zuletzt ist noch dies zu erinnern, daß niemals die festen Theile verdorben seyn können, wo nicht zugleich die flüssigen mit darunter leiden und von ihrer natürlichen Beschaffenheit abweichen müssen und daß auch niemals diese Theile verdorben seyn können, wo nicht zugleich die festen mit Noth leiden, es können demnach auch Krankheiten in den festen und flüssigen Theilen zugleich ihren Ursprung nehmen.

Vier=

Viertes Kapitel.

Von den fernen Ursachen.

Die Aetiologie oder Lehre von den Ursachen ist im engern Verstande derjenige Theil der Pathologie, welcher von den Ursachen der Krankheiten handelt. Alles dasjenige, was Gelegenheit geben kann, daß eine oder dergleichen etliche Functionen in den Theilen unsers Leibes gehemmt oder verhindert werden, wird Ursache der Krankheit genannt. Die Erwägung derselben ist um so viel nöthiger, weil sich die Kurart darnach richten muß. Die Ursachen haben die Alten in ferne und nahe eingetheilt und man würde das Gedächtniß nicht überladen, und alles leere Raisonnement vermeiden, wenn man dieser Eintheilung getreu bleiben und alle andere Abtheilungen fahren lassen wollte. Ferne Ursachen würden Anlage und Gelegenheit, nahe Ursachen aber die sogenannten sieben oder eigentlich fünf natürlichen Dinge, die Ansteckung und äußere Gewalt seyn. Alles was nur irgend vermag, eine Krankheit zur Entstehung zu bringen, kann in gemeldeten fünf Rubriken begriffen und die Entstehung von allen Krankheiten hergeleitet werden.

Der Arzt versteht eine Krankheit nicht, wenn er sie nach allen ihren wahren und bestimmten Ursachen nicht versteht; er hebt sie nicht, wenn er ihre Ursache nicht hebt. Die Lehre von den Ursachen der Krankheiten sagt Herr Leibarzt Zimmermann: ist die philosophische Kenntniß der Krankheiten, und der Arzt, der diese Kenntniß hat, ein Philosoph. Hippocrates hat darum vortreflich gesagt: man müsse die Weltweißheit auf die Arzneykunst anwenden und die Arzneykunst mit der Weltweisheit verbinden. Wer einmal den Grund einer Krankheit erreicht hat, sieht jeden

jeden Umstand nach diesem Grunde sich biegen, jede Erscheinung an eine andere Erscheinung sich schmiegen und die ganze Krankheit die Wirkung der wohlbestimmten Ursache seyn.

Man gelangt zu der Kenntniß der Ursachen, wenn man aus den Wirkungen überlegt, wie der Körper beschaffen war, eh er krank geworden und wie er nun beschaffen ist, seitdem er krank ist. Bey alle dem muß man sich sehr hüten, die Wirkung nicht für die Ursache zu nehmen. Entfernte Ursachen der Krankheiten nennen viele, welche eine andere Mittelursache zum Grunde setzen, diejenigen, durch deren Gegenwart eine Krankheit entsteht, dergleichen Ursachen aber giebt es nicht. Unter entfernten Ursachen der Krankheit versteht man diejenigen, welche insbesondere mehr oder weniger zu Hervorbringung einer Krankheit beytragen und dennoch nur mit einander verbunden diese Krankheit hervorbringen; sie bringen durch ihre Gegenwart zwar eine Wirkung hervor, die aber die Krankheit noch nicht ist, sondern es erst mit der Beyhülfe einer andern mitwirkenden Ursache wird. Die entfernten Ursachen helfen also zu der Hervorbringung einer Krankheit, aber sie sind zu ihrer Hervorbringung nicht zureichend und können in zwey Abschnitte getheilt werden. Diejenigen, welche in dem Körper selbst ihren Sitz haben, werden vorhergehende genannt; hierbey nimmt man eine einverleibte Beschaffenheit an, vermittelst welcher der Körper geneigt ist, bey einer entstandenen Gelegenheit krank zu werden, und diese Ursachen sind innerlich, ein angebohrner besonderer Körperbau gehört auch hieher, auf welchen verschiedene Wirkungen erfolgen. Gelegentliche Ursachen nennt man diejenigen, welche den vorhergehenden beygefügt, dieselben zu Hervorbringung einer Krankheit erwecken und sind, weil sie von außen erreget, entsprungen und dem Körper beygebracht, die Krankheit erzeugen, äußerlich. Keine

 von

von beyden ist zulänglich zu Hervorbringung einer Krankheit, weil die gelegentliche Ursache nichts schadet, wenn keine vorhergehende vorhanden und hinwieder, weil die vorhergehende nicht zureicht, wenn die gelegentliche nicht hinzukommt. Diese entfernten Ursachen verdienen die genauste Untersuchung, weil man hoffen kann, durch dieselben auf die nächsten zu gelangen.

Also von den entfernten innerlichen Ursachen der Krankheiten, welche in der vorhergegangenen Beschaffenheit des Körpers liegen. Daß disponirende Ursachen im Körper liegen, wird wohl niemand bezweifeln, man darf nur die Pockenansteckung nehmen. Wie viele bekommen diese erst in ihrem männlichen Alter, da sie viele Blattergrassationen, ohne angesteckt zu werden, ausgestanden haben; woher kommt das? aus keiner andern Ursache, als ihr Körper war vorher noch nicht dazu disponirt, und da sich nun die disponirende Ursache bey ihm findet so konnte das Blattergift haften. Viele bekommen sie gar nicht, weil sie gar nicht dazu disponirt sind, viele bekommen an dem Orte nur einige Blattern, welcher von Blatter-Kranken berührt wird, z. E. Frauen an die Brüste, wenn sie ihr Blatterkind säugen und selbst noch nicht geblattert haben, denn sie haben zu wenig disponirende Ursache dazu und viele werden bey der ersten Grassation angesteckt, weil ihr Körper dazu disponirt ist. Zu einer Krankheit vor andern disponirt seyn, heist also eine ererbte Neigung zu Krankheiten haben. Die angeerbte Neigung zu Krankheiten des Leibes und des Geistes ist zuweilen von einer außerordentlichen Würksamkeit, weil sie durch viele Geschlechte fortgeht, oft viele Jahre verborgen bleibt, bis sie urplötzlich wirksam wird. Hierher gehören angeerbte Mängel in den festen und flüssigen Theilen. Diese Bemerkung kann man im gemeinen Leben öfters machen: daß bey jedem Menschen ein Theil seines Körpers schwächer sey, als an-

andere, der Mensch darf nur eine Gemüthserschütterung haben, so wird dieselbe am meisten auf diesen schwachen Theil wirken, und er daselbst starke Empfindungen bekommen, ob zwar die meisten gelegentlichen Ursachen der Krankheiten auf diese schwachen Theile würken.

Die Schwachheit des Nervensystems ist eine Ursache vieler Krankheiten und ist fast schon aus den kleinen Knochen, zarten Gliedern, weichem Fleische und deren Blässe zu bemerken. Die Schwachheit aller festen Theile kann entweder angebohren seyn, oder auch von überstandenen Krankheiten oder Ausschweifungen herrühren, und so auch die Mängel der flüssigen Theile.

Nun gehe ich zu den äußerlichen Ursachen der Krankheiten über, welche Gelegenheitsursachen genannt werden. Diese liegen beynahe in allem, was uns umgiebt, und bestimmen gleichsam unsere Gesundheit und Krankheit, sogar die kleinste Veränderung hat den grösten Eindruck auf den Körper, wird Stof bald zum Grabe, bald zur Krankheit, bald auch zu einer unverhoften Gesundheit. Zu diesen Gelegenheitsursachen zählet man die sechs nicht natürlichen Dinge, welche deswegen so genennt worden, weil sie nehmlich vor sich noch nicht in der Natur des Menschen liegen oder dieselbe ausmachen, aber doch durch rechtmäßigen Gebrauch dieselbe erhalten, oft aber auch, wo sie unrichtig sind, Ursachen von Krankheiten werden. Ich mache mit der Luft den Anfang.

So lange, als die Luft stille ist und nicht in Bewegung gesetzt wird, so lange empfinden wir noch nichts sonderliches von derselben, hauptsächlich wenn wir in den gewöhnlichen Kleidern sind, bald aber macht dieselbe stärkere Eindrücke auf den Körper, wenn sie ihn unbedeckt findet und stärker in Bewegung gesetzt wird. Wir würden unter dem Drucke derselben erliegen müssen, wenn er nicht von

allen Seiten gleich wäre und sich unsere flüssigen Theile gegen dieselbe auflehnten; denn es ist ja eine Gewalt, nur bey einem Menschen von mittelmäßiger Größe angenommen, von zwey und dreißig tausend Pfund, deren Pfunde Anzahl sich nach der Größe des Menschen bis an vierzig tausend und noch mehr erhöht. Die Luft ist ein flüssiger, und sehr elastischer Körper und Dichtigkeit, Schwere, Leichtigkeit, Nässe und Trockenheit, Wärme und Kälte der Luft sind zufällige Eigenschaften, welche von der Art der in der Luft schwebenden Partikeln, von der Bewegung der Luft und ihrer Masse bestimmt werden. Eine dichte Luft ist immer elastisch genug, eine schwere Luft aber hat selten die gehörige Elasticität; unter ersterer wird eine reine, trockne, von allen wäßrigten oder andern groben Dünsten befreite Luft verstanden, welche unserm Körper sehr heilsam ist; denn sie macht durch ihren größern Druck die Nerven und die Gefäße stärker und würksam, einen fertigen Umlauf des Bluts, Vermehrung der innern Wärme, verstärkten Appetit, gute Verdauung, gute Absonderung der Säfte und eine heitere Seele. Doch schadet eine zu dichte Luft, und hat die Wirkung einer trocknen und sehr kalten Luft. Unter einer schweren Luft verstehet man eine dicke mit wäßrigten und andern groben Theilen erfüllte Luft; hierher gehört langeingeschlossene mephitische Luft, denn sie disponirt zur Fäulniß. Diese Art Luft hindert die Lunge am Ein- und Ausathmen und macht eine starke Beklemmung über die Brust. So nothwendig, als die Luft zu der Erhaltung des menschlichen Lebens ist, so schädlich sind ihre Eigenschaften zuweilen. Bey großer Hitze ist sie stark ausgedehnt, wird leichter und weniger drückend, und weil sie unserm Körper nicht zu der Zeit den gehörigen Druck giebt, so beherrschen unsere flüssigen Theile dieselben, sie finden keinen Widerstand in den festen Theilen, erweitern ihre Durchmesser und es entweichen von ihnen sehr viele wäßrigte Theilchen, durch die Transspiration,

tion, wodurch das rothe Blut arm an wäßrigten Theilen wird; nothwendig muß nun folgen, daß die Blutkügelchen verdickter werden und sich nunmehr stark aneinander reiben müssen, weil sie nicht mehr gehörig durch die serösen und lymphatischen Theile verdünnt und in ihrem Laufe erleichtert werden, muß nicht hier die innerliche Hitze und der Durst überhand nehmen, das Blut in Stocken gerathen, und allerhand Verstopfungen, Entzündungen, Eiterungen und hitzige Entzündungsfieber, weil das Reiben der Blutkügelchen zu stark ist, entstehen? Durst muß deswegen entstehen, weil eine heiße ausgedehnte Luft alle lymphatische Feuchtigkeiten im Munde durch die ängstliche Respiration austrocknet, und dem Blute diese Feuchtigkeit durch die Secretion nicht bald wieder ersetzt werden kann und weil diese ausgedehnte Luft nicht fähig ist, der Lunge und Brustmuskeln zu widerstehen, so ist sie auch nicht im Stande, dieselbe gehörig auszudehnen, es muß also nothwendig das Blut in derselben nicht recht zertheilt, untergebracht und gemischt werden können, und aus dieser Ursache in derselben hängen bleiben. Dieses geschieht meistens im Sommer, weil alsdenn die Luft nichts nasses in sich führt, desto geschwinder das subtilste aus unserm Munde nimmt und also einen großen Durst verursachen kann. Weil nun das Blut in den Lungen hängen bleibt, so entstehen häufig Seitenstechen und falsche Lungenentzündungen, und es müssen von einer schweren Luft eben die Zufälle entstehen, welche von einer leichten und dünnen entstanden, das Blut muß sich auch vor dem Herzen anhäufen, denn es mangelt derselben ebensowohl an Elasticität, als jener. Nur ist der Unterschied, daß die Uebel bey einer schweren Luft von verhindertem ordentlichen Ausathmen, die Uebel bey einer leichten Luft aber von verhindertem ordentlichen Einathmen der Luft herrühren. Ein gesunder Mensch, der gute Lungen hat, spürt die Wirkungen einer schweren oder leichten Luft nicht sonderlich, wenn

nicht der Grad der Schwere oder Leichtigkeit sehr groß ist, als ein Schwindsüchtiger, oder Asthmatischer. Gedachte warme ausgedehnte und dünne Luft war nur von allzugroßer Hitze zu verstehen, denn eine warme und trockne Luft ist unserm Körper sehr heilsam und stärkend, wenn nehmlich die Wärme mäßig ist. Die unmerkliche Ausdünstung des Körpers wird unterhalten, ohne das Blut zu erhitzen, ohne Schweiße zu machen, und in ihr werden Leute, die von gehemmter Transspiration leicht mit habituellen Krankheiten geplagt werden, im Sommer gesund. Dies thut aber eine allzuheiße Luft nicht, denn da, wie gewöhnlich, den Winter über die Schweißlöcher mehr verschlossen sind, und sich viele Schärfen angehäuft haben, so werden durch dieselbe auf einmal dieselben nach der Oberfläche des Körpers getrieben, machen auf ihrer Reise allerhand Reiz und es entstehen angelaufen Glandeln, Schnupfen, Husten, Flußfieber, böse Hälse, Friesel, Fleckfieber und andere inflammatorische Krankheiten; dies erfolgt mehrentheils, wenn bald sehr große Hitze auf den Winter erfolgt, sind aber an ihn im Frühjahr mäßig warme Monate gekettet, so werden die den Winter über gesammelten Unreinigkeiten nach und nach und allmählig ausgetrieben und die Säfte gereiniget, ohne einige merkliche Unordnung des Körpers. Wie müssen nicht die Bewohner heißer Climaten schmachten, und was für Krankheiten sind sie nicht unterworfen, kein Wunder, wenn so viele Europäer daselbst baldigst ihr Grab finden! Bey großer Hitze sind die Schweißlöcher, wie ich schon oben gesagt habe, sehr geöfnet, die geringste kühle Luft zieht sie gleich zusammen, verursacht, daß die sonst ausdünstenden Theilchen in Stocken gerathen, scharf werden, deren Schärfe sich denn nach den innern Theilchen wirft. Es ist daher kein Wunder, wenn man in den heißen Sommertagen im Julio und August, bey den darauf folgenden kalten Nächten, Magenkrämpfe, rosenartige Entzündungen, Schnupfen, Husten, Heiserkeit, Verstopfung

stopfung der monatlichen Reinigung, hitziges Seitenstechen, Lungenentzündung, Brustfieber, Blutfieber, starke Durchfälle und rothe Ruhren entstehen sieht. Bey einer heissen und feuchten Luft werden sehr viele Feuchtigkeiten von unsern einsaugenden Gefäßen eingesogen, den Säften des Körpers zugeführt, das Blut also wäßrigt gemacht, die Fasern werden sehr erschlafft, die Ausdünstung gehemmt, es müssen daher erstgedachte Krankheiten und Faulfieber entstehen. Am meisten und gefährlichsten leidet der Mensch, sagt Herr Zimmermann, von der Feuchtigkeit der Luft, wenn sich die Wärme mit derselben verbindet. Die Feuchtigkeit schlägt alle unsere Kräfte ungemein nieder und die Wärme noch mehr, welche die Schweißlöcher öfnet, indeß da die Feuchtigkeit durch dieselben in den Körper dringet, alles zur Fäulniß und zur Zerstöhrung neigt. Man sieht die grösten und plötzlichsten Entkräftungen aus dieser Ursache entstehen. Die Fäulniß wird auf keine andere Weise so schnell und so unaufhaltsam erregt, weil die Hitze unsere Säfte schärfet, weil die Feuchtigkeit die Ausdünstung hemmt und ein Fieber erzeugt. Eine kalte und trockne Luft von mäßiger Temperatur ist dem Menschen ungemein gesund, sie macht feste, stramme, harte Fasern, und theilt dem Körper eine große Munterkeit, Schönheit, Stärke und Dauerhaftigkeit mit, wie man schon aus dem Gebrauch kalter Bäder sehen kann. Daß sie den Appetit und die Verdauungskraft vermehrt, sieht man aus eigener Erfahrung, daß im Sommer bey großer Hitze niemals das Essen sowohl schmeckt und auch weniger gegessen wird, als im Winter. Sie macht das Blut dicht und treibt dasselbe nach den innern Theilen des Körpers, verursacht auch einen stärkern Umlauf desselben, wodurch die Wärme des Bluts sehr vermehrt wird, macht Fruchtbarkeit und Epidemien, welche aus einer faulen und verdorbenen Luft entstehen, werden von ihr geschwächt. Sie zieht nicht

 allein

allein die Fasern der Haut, sondern auch die Nerven zusammen und äußert ihre zusammenziehende Wirkung am ersten und leichtesten an denjenigen Theilen, welche sie unmittelbar berühren kann, und wenn sie gar zu arg ist, so zieht sie die Fasern bis zur Einschrumpfung zusammen, verhindert das Blut in seinem Lauf, entzündet und macht den kalten Brand. Eine kalte Luft macht nicht geringe Wirkung wegen ihrer Schwere und zusammenziehenden und verdickenden Eigenschaft auf die Lunge, vorzüglich auf schadhafte, verhindert das Athemholen, verdicket das Blut, macht Dummheit, Kopfschmerzen Schwindel, Betäubung, Schläfrigkeit, allerhand Blutflüsse und Schlagflüsse, Lungenentzündungen und Seitenstechen. Diesem Uebel kann man bey vollblütigen Personen durch eine gehörige Aderlaß vorbeugen, wenn man auch die Theile des Körpers wider die unmittelbare Berührung einer strengen kalten Luft durch ordentliche Bedeckung oder schlüpfrig machende Mittel schützt. Das vornehmste und beste Mittel, den Ungemächlichkeiten einer kalten Luft vorzubeugen, ist daß man das Blut, so viel als möglich, in einem egalen Umlaufe durch den ganzen Körper durch Leibesbewegung zu erhalten suche. So gesund als eine kalte und trockne Luft war, wenn man sich nicht ihrem hohen Grade aussetzt, eben so ungesund ist eine kalte und feuchte Luft, sie erschlaffet unsere Fasern, durch die Erschlaffung der Fasern wird die Kraft derselben, mit Nachdruck auf das Blut zu wirken, geschwächt und es entstehet ein langsamer Umlauf des Bluts, der durch die schleimigte Beschaffenheit desselben, welche von der eingesaugten Nässe und unterdrückten Transspiration herrührt, hervorgebracht wird. Weil die Fasern erschlafft sind, so setzen sich die Wassertheilchen in die Zwischenräume der Fasern, füllen die Schweißlöcher an, und verhindern die Transspiration. Diese Erschlaffung ist aber nicht so stark, wie bey der heißen, feuchten Luft, weil die relaxirende Kraft der

Wär-

Wärme fehlt, sondern hier die roborirende Kraft der Kälte in etwas zu statten kommt. Obgleich die kalte und feuchte Luft nicht völlig die Tödtlichkeit einer heißen und feuchten Luft mit sich führet, so ist sie doch auch, wenn sie lange dauert, die Gebährerin vieler endemischer und epidemischer Krankheiten, welche allemal heftiger wüten und allgemeiner um sich greifen, je geringer der Grad der damit verbundenen Kälte ist, ob sich gleich niemals bey einer feuchten Luft eine große Kälte befindet, sondern eine mäßige Kälte damit verknüpft ist, die aber doch weit unerträglicher wird, als eine trockne Kälte, weil schon Nässe allein unangenehme Empfindungen auf unsern Körper macht. Trägheit des Körpers, Schäfrigkeit, Unlust der Seele, Krämpfe, Schwindel, Mangel des Appetits, schlimme Hälse, Scorbut, Heiserkeit, Bleichsucht, Wassersucht, Geschwulst, katarrhalische Zufälle, z. E. feuchter Husten, Flußfieber, Sausen und Brausen vor den Ohren, Gicht, Mutterplage, Hypochondrie, schmerzhafte Goldadern, Steinschmerzen, hitzige Krankheiten, Ruhren, Wechselfieber und dergleichen sind Folgen von derselben und wer diesen nicht so leicht ausgesetzt seyn will, muß sich für dergleichen Luft hüten, zu dieser Zeit die Stuben räuchern, keine erschlaffende fette Speisen, warme Suppen und Getränke genießen, sondern eine Weindiät pflegen und wenig schlafen, um dem Körper einige Elasticität zu geben, die er von solcher Luft nicht bekommt, sondern nur beraubt wird. Die Luft ist öfters mit schädlichen Dünsten und flüchtigen Partikeln angefüllet, welches in einem höchst durchdringlichen scharfen Gifte besteht und mit dem Worte Miasma belegt wird. Dieses Miasma ist theils von fauler Art, dringt mit unglaublicher geschwinder Kraft in die Körper der Menschen, verunreinigt deren Säfte und bringt allerhand specifike Krankheiten, als die Pest, Fleckfieber, Pocken, Masern, Friesel, Rötheln, faule Fieber und rothe Ruhr hervor; so lange diese Dünste noch

von äußerer Luft vermischt werden können, so lange sind ihre Wirkungen noch gelinde, ja manchmal von keiner Bedeutung, so bald aber diese Vermischung nicht statt findet und die Luft eingeschlossen ist, so sind deren Wirkungen heftiger, diese kann durch angebrachte Windfänge des Halses und durch gemachte Zugänge der äußern Luft verbessert werden; theils von anderer Art. Faule Dünste finden sich, wo viele Menschen, sowohl gesunde, als kranke, in einem engen Raume eingeschlossen sind, wie in Hospitälern, Casernen oder Lazarethen; wo viele todte Körper von Menschen oder Thieren liegen und wo vieles Aas oder vieler Mist gehäufet ist, wie auf Kirchhöfen, Todtengrüften, Schlepfeldern und Höfen; eine Policey wird sich demnach Ruhm erwerben, wenn sie nicht verstattet, daß der Mist vor den Thüren viele Tage lang liegen darf, ehe er auf die Felder gefahren wird, und das Beste der Stadt dadurch befördern. Die Pest würde in Constantinopel seltener werden und nicht so heftig wüten, wenn sich dasige Inwohner mehr der Reinlichkeit befleißigten. Wo stillstehende Wasser sind, oder wo eine feuchte eingeschlossene Luft ist, daselbst finden sich auch faule Dünste, wie in Bruch- und andern morastigen Gegenden zu bemerken ist. Zu faulen Dünsten tragen auch viele verdorbene bey einander liegende Pflanzen bey. Schwefeldämpfe, dummmachende und berauschende Dünste von Getränken, Pflanzen und Gewächsen, metallische und andere flüchtige scharfe aus dem feuchten Kalch und Gipse aufsteigende Dämpfe, auch fette und öligte Ausdünstungen sind dem Menschen höchst nachtheilig, sie verursachen Stockungen des Bluts, Schlagflüsse, Engbrüstigkeit, Erstickungen, Husten, Brechen, allerhand Krämpfe, Ohnmachten, Kopfschmerzen, Fieber und so weiter.

In der Art der Speisen hat ein jeder eine besondere Auswahl nöthig, je nachdem er von Jugend auf derselben ge-

gewohnt ist. Ein verzärtelter Magen verträgt keinen rohen Schinken, den ausgehärtete Mägen verdauen. Speise und Trank aber können in uns Krankheiten veranlassen, entweder wegen ihres Ueberflusses oder Mangels, oder wegen ihrer Beschaffenheit. Wenn jemand einen übermäßigen Ueberfluß von Speise und Trank zu sich nimmt, daß der Magen übernatürlich ausgedehnt wird, so müssen sich die Muskelfibern wegen ihrer starken Ausdehnung zusammenziehen, die obere und untere Oefnung des Magens verschließt sich durch Krämpfe, daher wird die Verdauung gehindert, und die Speisen und Getränke in ihrer Fortschickung nach den Gedärmen verhindert, Beängstigung auf der Brust, Herzklemmen, Schwindel, Aufstoßen, Uebelkeiten, Erbrechen, Unverdaulichkeit, Erzeugung eines schlechten Nahrungssaftes, Verschleimung des Körpers, hitzige Fieber, und dergleichen, sind Folgen hiervon; doch ist ein Uebermaß im Trinken nicht immer so schädlich, als ein Uebermaß in Speisen. Der Mangel aber der Speisen und des Tranks ist sehr nachtheilig. Wenn der Leib einige Zeit des Nährenden beraubt wird, und Hunger und Durst ausstehen muß, so erzeugt sich im Blut, weil die Absonderungen immer fortgehen, der rothe Theil des Bluts verdickt, von der Aneinanderreibung desselben die öligten und fetten Theile von ihrer globulösen Textur entbunden, flüchtig und scharf werden, die kleinsten Nahrungsgefäße angefressen werden, eine Fäulniß, der Magen und die Gedärme werden mit einem galligten und scharfen salzigten Schaum angefüllt, daher Ekel, Aufstoßen, Ohnmachten, Erbrechen, heftiger Durst, beständiges Wachen, Epilepsie, rasende Fieber, und endlich der Tod erfolgt. Je einfacher die Nahrungsmittel sind, desto gesünder sind sie, werden sie auf einmal schichtweise in den Magen gelegt, so ist dies der Anfang zu seiner Verderbniß, wie nach den vollbrachten Feyerlichkeiten zu bemerken ist, zu denen die menschliche Erfindung

aus

aus Lüsternheit und Wollust unzählige Arten von Speisen bereitet, die Stoff genug zu vielen und sehr verschiedenen Krankheiten geben. Die Speisen aus dem Thierreiche sind dem Körper nicht so gesund, als die aus dem Pflanzenreiche; erstere machen die Säfte mehr zur Fäulniß geneigt, letztere haben eine entgegengesetzte Wirkung, und sind überhaupt dem Menschen sehr angemessen, weil die meisten unsern Säften durch den Mangel von aller Schärfe am ähnlichsten sind, und weil auch der Mangel an Fleisch die Leute lange lebend und gelind in ihrem Thun, obgleich schwach und zu großen Arbeiten untüchtig macht. Was ist das Obst nicht für eine herrliche Speise, die in jeder Krankheit mit Maße genossen werden kann, man darf sich auch vor ihm nicht in der rothen Ruhr fürchten! Indeß sind die Gewächse auch nicht ganz unschädlich. Ohne von denen zu sprechen, die sehr zur Fäulniß geneigt sind, haben sie doch mehrentheils etwas erkältendes, und daher wird begreiflich, warum sie viele Menschen weit mehr blähen, als das Fleisch, viele werden davon purgirt, viele davon verstopft, es kommt blos auf die Naturen an. Eine mit stumpfen Nerven begabte Person wird nichts hiervon empfinden, empfindsame erste Wege aber werden leicht von dem aus ihnen entwickelten sauern Saft zu Zusammenziehung und Ansammlung von Feuchtigkeiten in denselben gereizt, woher der lose Leib kommt, der sich oft bis zum Blutabgange erstreckt. Oeligte Speisen aus dem Pflanzenreiche sind sehr schädlich. Man sieht von deren Genuß epidemische und endemische Krankheiten entstehen, besonders wenn man sich der öligten Speisen aus dem Thierreiche zugleich bedient. Wenn unter den Speisen eine überflüssige Menge gemeines Salz genossen oder zu häufig gesalzen Fleisch und Fische gegessen werden, so entsteht daraus ein heftiger Durst und Trockenheit, das Serum und die Lymphe werden mit diesem Salz überladen, die kleinsten Gefäße der Theile werden verdorben, die Nutrition

trition verhindert, Scorbut und andere kleine Geschwüre in der Haut erzeugt, und allerley nagende Schmerzen in den Theilen gewirkt. Wenn vieles Saure oder in eine Säure sich verwandelnde Speisen und viele gährende Getränke genossen werden, vorzüglich von solchen, welche keinen Ueberfluß von gutem Geblüte haben, welche mit schwachen Eingeweiden versehen sind und sich wenig Bewegung machen, so entstehen starke Beklemmungen, Blähungen, Veränderung und Verderbung der Galle, und saures und brennendes Aufstoßen. Wenn die Säure häufig zum Geblüt übergeht, so wird das Serum damit beladen, der Cruor coagulirt, und es entsteht eine bleiche Farbe, Verstopfung in den Gefäßen, allerhand Geschwüre, Seitenstechen, und endlich die Gicht, sonderlich bey denen, die stark zur Säure geneigt sind, und viele saure französische Weine trinken. Viele Gewürze machen zwar die Speisen angenehm, und unsrer Zunge empfänglicher, hingegen bewegen sie unsre Säfte zu stark, erhitzen sie, schärfen die Galle, und geben zu allerhand Krankheiten, die von Vollblütigkeit entstehen, und zu starkem Durst, brennendem Aufstoßen des Morgens, großem Ekel, Erbrechen, hitzigen Fiebern, Gliederkrankheiten, und allerhand Krämpfen Anlaß. Auch entsteht das Sodbrennen, wenn sich ihre salzigten und öligten Theilchen mit der von den Speisen zurückgebliebenen Säure verbinden. Man hat sehr wohl gesagt: der größte Vortheil der Gewürze sey, daß sie die Eßlust erregen, und ihr geringster Nachtheil, daß sie sachte die Gedärme verbrennen. Der Zucker, da er eine auflösende, seifenhafte, Schleim zertheilende, eröfnende, verdünnende und zertheilende Kraft hat, ist eher unserm Körper zuträglich, als nicht, wenn er mäßig genossen wird. Ein Uebermaß würde unsre öligten Theile zu sehr auflösen, schwächen, und die festen Theile schlaff und mager machen. Der Gebrauch des Fleisches ist unter den nordlichen Nationen gewöhnlicher,

als

als weiter von ihnen weg, und unter dem heißen Süden. Unstreitig neigt alles Fleisch unsre Säfte zu der Fäulniß, und in einem schwachen Magen fault es zuweilen selbst. Aus der Fäulniß des Fleisches in dem Magen entstehen Winde, und auch aus seiner Unverdaulichkeit, wenn es nicht gefault hat; wenn es aber wohl gewählt ist, so kann es nicht für windichter gehalten werden, als die Speisen aus dem Gewächsreiche überhaupt, weil diese vielen durch ihre blähende Natur weit gefährlicher sind, als verschiedene Gattungen Fleisch. Das Fleisch von dem Geflügel, das Kalbfleisch und Wildpret scheint am leichtesten zu verdauen, das Fleisch von jungen Thieren unendlich mehr, als das Fleisch von alten. Das Rindfleisch, Schweinfleisch und Schöpsenfleisch ist schon schwerer, alles fette oder ist und bleibt unverdaulich. Wenn im Ueberflusse Fleischspeisen genossen, und nicht mit säuerlichen Mitteln, welche ihrer Fäulniß widerstehen, versetzt werden, so werden die Säfte des menschlichen Körpers zu einer faulen alcalischen Schärfe bequem gemacht, vollblütige Körper, welche starke Eingeweide haben, und denen es nicht an vieler Bewegung fehlt, bekommen großen Durst, schleimige und häßliche Zunge, Mund, und Gaumen, faules, bitteres Aufstoßen und Brechen von dergleichen Materie, galligten und faulen Durchfall, der Cruor wird aufgelöset, die salzigten und öligten Theilchen nehmen eine alcalische Schärfe an, die kleinsten Nutritionsgefäße werden zertrennt, und allerley hitzige Fieber, Entzündung, Eiterung und kalter Brand bewirkt.

Die Fische zeugen die Fäulniß nicht so leicht, als das Fleisch, besonders, wenn man gesunde Fische wählt. Oft verdaut ein schwacher Magen, der das Fleisch nicht ohne Schaden verträgt, Salzwasserfische, als süße, ohne Gefahr, da doch Seefische und Süßwasserfische schwerer zu verdauen sind, als leichtes Fleisch. Unter den Fischen

sind

sind die fetten schädlich, und fast unverdaulich, wie z. E. der Aal, Aalraupe, fette Karpfen u. d. gl.; magere Fische aber, welche ein lockeres Fleisch haben, z. E. Forellen, Hecht, Sander u. d. gl. können ohne Nachtheil gegessen werden. Eben so nachtheilig als fette Speisen für die Gesundheit sind, eben so nachtheilig sind die Gallerten und Kraftbrühen für einen schwachen Magen, denn sie werden nur durch große Kräfte verdauet, und verwandeln sich in einen wahren Leim, wo diese Kräfte nicht vorhanden sind, und mit zehnfachem Wasser geläutert, sind sie einem schwachen Magen um so viel zuträglicher und stärkender, als dieselben unvermengt demselben nachtheilig sind. Die Milch hält zwischen den Speisen aus dem Pflanzen- und dem Thierreiche die Mitte, und ist von allen Speisen unter gewissen Umständen die beste. Von starker Hitze und weniger Säure gerinnt sie, und macht verschiedene Ungelegenheiten, wenn die käsigten Matten liegen bleiben, die durch ihre selbst angenommene ätzende Säure die ersten Wege reizen, wie man dieses oft bey Kindern von einem unverdauten Brey sieht, durch welchen so viele Magen verkittet werden. Der Brey nähret Millionen Kinder, tödtet aber viele hunderttausend. Er erzeugt bey ihnen Verstopfung, Brechen, und gut ist es, wenn dies erfolgt, das Bauchgrimmen, Durchfälle, schleimichten, grauen, orangefarbenen, grünen und schwarzen Abgang, Aufschwellen des Leibes, viele prasselnde Winde, Herzgespann, Halsstarre, allerhand convulsivische Anfälle, Dörrsucht und englische Krankheit. Wenn zu viel mehligte Speisen genossen werden, die durch die Gährung ihr zähes, schleimigtes Wesen nicht verlohren, z. E. aus Mehl präparirte Teige, desgleichen die Hülsenfrüchte, sowohl die Schoten, als Saamen, als Erbsen, Linsen, u. s. w. wie auch Kraut, Kohl, u. s. w. bringen erstgedachte Krankheit hervor. Das Brod ist die allgemeinste Speise eines Theils der Menschen. Es ist nichts von dessen Schäd-

lichkeit

lichkeit zu sagen, wenn es rein gewachsen oder gereiniget ist, und nicht Trespe, Brand oder Kornzapfen hat, als daß es bey Kindern, die vorher Säure haben, dieselbe noch mehr vermehrt, deswegen sie erblassen, und aus Säure herrührende Krankheiten bekommen. Bekommen Kinder wenig Brodt zu essen, so wird ihnen das wenige nicht schaden. Man hält das waizne, vorzüglich das Zwieback, sehr dienlich. Das ist wahr, die Säure wird es bey Kindern nicht vermehren, allein ein langer Genuß giebt Anlaß zu Blähungen, wegen des heftigen Antheils. Wenn es genossen wird, so muß es locker und wenig Butter darinnen enthalten seyn, welche es schwer macht. Deswegen sind die schlechten Semmeln, die auf den Lagen gebacken werden, gesünder, als die selbst angegebenen, weil bey erstern Butter, gute Milch und Sahne gespart sind. Der Käse, ebenfalls ein Mittelding zwischen gedachten zwey Reichen, überfüllt den Magen und die Gedärme mit einem häßlichen, fast nicht zu verzehrenden Schleime, und erzeugt alle daher rührende Uebel. Alles Fette erschlafft, wenn also viele fette und öligte Theile in den Speisen genossen werden, so werden die festen Theile unsers Körpers stark relaxirt, die kleinsten Secretionsgefäße verstopft, daß sie die wäßrigten lymphatischen Theile nicht annehmen, und die Secretion wird verletzt. Wenn dergleichen überflüßiges Fett und Oel im Magen sich mit der Säure vermischt, so wird derselbe krampfhaft zusammengezogen, Sodbrennen und Erbrechen einer bittern und sauern brennenden Materie erweckt, der Umlauf des Bluts wird vermehrt, das Blut erhitzt, es erfolgt ein heftiger Durst, es entstehen allerley Verstopfungen, Entzündungen, Verstopfungen der Eingeweide und Mangel ihrer Verrichtungen; das erste ist, daß die Verdauung geschwächt wird. Man hat bemerkt, daß Liebhaber des Oels gerne mit Leisten und Geilenbrüchen geplagt werden. Ich habe oben gesagt: je einfacher die Nahrungsmittel oder die Speisen

sind,

sind, desto gesünder sind sie; und dieses gilt auch von den Getränken. Das einfachste Getränke, das Wasser, liefert uns die Natur reichlich, wir können dieses ohne sondere Mühe und umsonst haben, es wird dem Körper keinen Nachtheil erwecken, keine Hitze hervorbringen, sondern dieselbe brechen. Den Durst stillet es besser, als andre Getränke, die durch Natur und Kunst erhalten werden, und mit geistigen Theilchen angefüllet sind. Es kann sicher bey allen Krankheiten, ohne Nachtheil zu befürchten, getrunken werden, selbst bey der Wassersucht macht es keinen Schaden; ehemals glaubte man wohl, daß bey dieser Krankheit gar nicht müßte getrunken werden, um nicht noch mehr die wäßrigte Feuchtigkeit zu vermehren, jezt aber weiß man, daß diese stockenden Säfte gar nicht fortgestoßen werden können, wenn sie nicht durch gehöriges und hinlängliches Trinken verdünnet werden. Ich meyne hier blos das Quellwasser und die Gesundbrunnen. Ersteres ist sanft, und scheint eben wie die Pflanzengewächse dem Menschen am angemessensten. Es ist freylich ein großer Unterschied unter demselben, denn bisweilen führt es viele Topherde bey sich. Wenn es recht gut seyn soll, so muß es süß, klar, leicht, weich und geschmacklos seyn. Hat es diese Vollkommenheiten, so wird es sicher den ganzen Körper stärken und ihn aufheitern, es wird ein wahres Präservativ für hitzige Fieber, und für einen Menschen, der allzudürr ist, der zu viele Galle hat, das beste Heilmittel seyn. Es dämpft das Genie nicht; letzthin las ich auch viel wahres Lob vom Wasser, vom Bier aber wurde gesagt: daß es den Menschen dumm mache, ein gleiches gelte vom Wein und Brandwein, welche noch überdies den Menschen zur Wassersucht disponirten; vom Bier ist es wohl nur da geltend, wenn es bis zur Völlerey getrunken wird, daß es die Sinnen einwiegt; wenn diese Behauptung im allgemeinen geltend wäre, so würden manche Genies, nicht Genie seyn. Das Bier in Mas-

sen

sen getrunken, wird eben so wenig das Genie benehmen, als das Wasser es geben wird, wo keines ist. So gesund als ein reines Quellwasser dem Menschen ist; eben so schadet auch ein mit vielen Partikelchen geschwängertes Wasser. Harte Quellwasser erzeugen hin und wieder Steinkrankheiten, und sie würden noch häufiger gefunden werden, wenn nicht vieles harte tophigte Wesen durch die Gedärme abgienge, oder überall in den Nieren oder in der Harnblase ein klebrigter Stoff zu finden wäre, in den es seine erdigten Theilgen niederlegen könnte. Die Kröpfe und dicken Hälse, welche in vielen Gegenden sehr gemein, aber vorzüglich dem schönen Geschlecht höchst unwillkommen sind, in einigen Gegenden aber als Prärogativ geschätzt werden, sind dem Wasser zuzuschreiben. Das Regenwasser würde am gesündesten seyn, da die Leichtigkeit ein Prärogativ desselben ist, wenn es nicht bald faulte, und mit Insekteneyern geschwängert wäre. Auch das Flußwasser ist wegen der vielen mit sich führenden Unreinigkeiten nicht gesund, und erregt oft Durchfälle. Das Wasser der Sümpfe oder auch das Wasser, welches über einen garstigen Boden fließt, und folglich sich mit dem daselbst herrschenden Alkali gesättiget hat, ist am schädlichsten, es verursacht allerhand epidemische Krankheiten. Der Gebrauch der warmen Getränke ist anjetzt bis zu der äußersten Unmäßigkeit gestiegen, durch sie wird das Blut zu sehr verdünnt, und Stoff zu Auszehrungen gegeben, wenn der Arzt nicht so glücklich ist, dasselbe gehörig zu verdicken, durch sie wird der Magen geschwächt, der innere Schleim mit fortgenommen. Der Thee, der bey manchen Damen so beliebt ist, schwächt die festen Theile, giebt Anlaß zu Blähungen, Herzklopfen, hypochondrischen und hysterischen Zufällen, Schlaflosigkeit, Zittern, Schwindel, Ohnmachten, Bleichsuchten und Melancholien; und der so gemein werdende weisse Fluß ist wirklich dem inn- und ausländischen Theetrinken zuzuschreiben, es ist daher sonderbar,

bar, wenn dergleichen Art Patienten dennoch mit vielen Tassen Kräuterthee tractirt werden. Ein mäßiger Gebrauch desselben ist einem starken Menschen gesund, und als eines Arzneymittels sich dessen bedient, hat er auch seine Vorzüge. Er wird da mit Nutzen getrunken, wo man Schweiß befördern soll, z. E. wenn zurückgeschlagene Ausdünstung eine Schwerigkeit und Mattigkeit im Körper hervorgebracht hat, hier liegen die Vorzüge in dem warmen Wasser. Der Koffee gehört in die gleiche Klasse, aber ein mäßiger Gebrauch desselben ist nicht so schädlich, als der mäßige Gebrauch des Thees, der Mißbrauch desselben aber weit gefährlicher, als der des Thees. Ich sagte: ein mäßiger Gebrauch desselben wäre nicht so schädlich, als der mäßige Gebrauch des Thees. Dem warmen Wasser nach hat er die nämliche Wirkung, daß er erschlafft, seine Bitterkeit aber läßt hoffen, daß er diese Erschlaffung entkräfte, und weniger gefährlich mache. Man hält den Koffee für magenstärkend und eröffnend, er soll die Dauung befördern, die Winde, anhaltende Kopfschmerzen, und besonders die Migraine, den Schwindel, die Schlafsucht und das Zurückbleiben der monatlichen Reinigung heilen, er soll das Gemüth ermuntern, das Gedächtniß stärken, den Blutumlauf und Schweiß befördern, die allzudicken Säfte auflösen, immer den Harn treiben, und bisweilen auf eine leichte Art purgiren. Es ist wahr, er hat dergleichen Würkungen, wenn er mäßig des Tages oder selten getrunken wird; Leute aber, welche einen allzugroßen Koffeedurst haben, werden diese Würkung nicht verspüren, eben so, wie ein starker Tabakschnupfer den stärksten Schnupftabak, ohne Niesen vertragen kann. Wegen seines empyrevmatischen Oels schadet er, wenn er in Uebermaaß getrunken wird, er verursacht hypochondrische Wallungen, Zittern in den Gliedern, unerträgliche Furchtsamkeit und allerhand Nervenkrankheiten, besonders bey den Frauenzimmern, er macht oft einen häßlichen Ausschlag

schlag im Gesicht, Friesel, anhaltende Wallungen im Blut, und lang anhaltende monatliche Reinigung. Er treibt das Blut durch die Nase, die Lunge, die Mutter und die Goldadern, er stürzt in langsamen Husten, endlich in eine gänzliche Abzehrung und in den Tod. Die Chocolade ist anjezt ein sehr beliebter Trank, sie erzeugt Blut, man bedient sich derselben wider alle Arten von Entkräftungen, z. E. den Magen zu stärken und die Köcher des Cupids zu spannen, worauf sie vorzüglich würkt. Der Kranken-Chocolade ohne Gewürze kann man sich mit großem Nutzen bey Weibspersonen bedienen, die durch Blutverlüste erschöpft sind, auch sie in der Dörrsucht der Kinder und in Auszehrungen anwenden. Der Mißbrauch derselben ist unstreitig schädlich, denn die Cacao ist nicht ganz allein, sondern mit Gewürzen versetzt, hierdurch wird das Blut erhitzt, und ein großer Grad der Vollblütigkeit erzeugt. Dieses dicke, fette, öligte Getränke erweckt oft bey jungen Leuten ein Fieber, es überhäuft Leute, die viel sitzen, mit einer überflüssigen Nahrung, und macht unerträgliche Bangigkeiten. Fetten und schwachen Personen ist sie immer schädlich, bahnt den Weg zu Entzündungskrankheiten, und besonders zu Schlagflüssen. Sie giebt oft Anlaß zur Verhaltung der Monatszeit und Bleichsucht, und eine mit Vanille angemachte Chocolade macht hypochondrischen und hysterischen Personen, da ihnen schon der Geruch unangenehm ist, heftige Kopfschmerzen, Zittern, Schwindel und alle hysterische Zufälle. Das Milchtrinken ist zwar nahrhaft, macht aber viel Schleim. Das Bier, wenn es guter Art ist, gut ausgelegen und abgegohren hat, und nicht sauer ist, ist ein gutes Getränke, es nähret durch seine mehligten Theile, ermuntert durch seinen Geist, hat eine balsamische Kraft von dem Hopfen her, und verwahret wegen derselben vor dem Blasenstein. Auch giebt es hin und wieder öligte Biere, die fast als Arzney wirken, deren Mißbrauch, so wie unrechte Arzney, ein

ein wahres Gift sind. Wenn das Bier schaal oder sauer, und nicht recht abgegohren ist, so giebt es Anlaß zu Harnstrengen, convulsivischen Koliken, Entzündungen des Magens und der Gedärme, und bringt oft in wenig Stunden den Tod zuwege. Personen, welche Brüche haben, müssen sich sehr für dergleichen Art Bier hüten, auch nicht eher von einem gut abgegohrnen Bier trinken, bis sich nicht der Milchschaum vollkommen gesetzt hat, welcher blos eingeschlossene Luft ist. Ein gut ausgelegner Wein, wenn er leicht und unverfälscht ist, hat großen Einfluß auf die Dauerhaftigkeit des Körpers, da aber Gewinnsucht ihn zu verfälschen gelehrt hat, so entstehen oft gefährliche Krankheiten, als Folgen davon. Die rheinischen Weine, welche nicht so flüchtig sind und geschwinder abgehen, sind gesünder, als die zu flüchtigen, deren Oberwohnung gleich der Kopf ist, und die weissen oft gesünder, als die rothen, weil sie bisweilen zu sehr mit zusammenziehenden Dingen gefärbt sind. Unter allen süßen Weinen ist der ungarische am allergesündesten. Daß die Rhein- und säuerlichen Weine den Stein und Podagra wegen ihres Weinsteins zuwege brächten, ist der Erfahrung zuwider. Saure Weine werden oft von Weinhändlern durch saturninische Theilchen versüßet, wer solchen Wein trinkt, verfällt in ein entsetzliches Bauchgrimmen, das sich in eine Lähmung der Glieder und auch in den Tod endet. Herr Gaubius hat eine sichere Methode, diese Verfälschung des Weins zu entdecken, in den Harlemer Abhandlungen bekannt gemacht: man löset Operment in Kalchwasser auf, ein Wein, der Bley führt, wird von einigen Tropfen dieser Vermischung röthlich oder schwärzlich. Vor Weinen, welche umgeschlagen und aufs neue in Arbeit sind, hat sich jeder, wie vor hefigtem Bier zu hüten. Aus Aepfeln, Birnen, Erdbeeren, Holunder, Palmen, Reiß und allen Gewächsen, die man gähren läßt, bereitet man auch Weine, so gut, als aus der Traube, wenn aber unreife Früchte hierzu genommen

men werden, so verursachen sie entsetzliche Verstopfungen und fürchterliche Koliken. Der meiste Schaden widerfährt dem menschlichen Geschlecht aus dem Gebrauch der destillirten Getränke, sie mögen den Nahmen Brandtewein oder Aquavit führen, und herstammen, woher sie wollen. Der mäßige Gebrauch dieser Getränke würde vielleicht eher heilsam, als schädlich seyn, wenn man nur diesen Gebrauch kennte. Die Welt ist über den Gebrauch der geistigen Getränke voll schädlicher Vorurtheile. Man bedient sich dessen gar stark, um die Verdauung zu befördern und die Blähungen zu vertreiben. Es ist wahr, anfangs scheint er zu helfen, nachher schadet er aber noch mehr. Er verhärtet die Theile unsers Körpers und zieht sie zusammen, der Magen und die Därme werden sehr verengert und die Blutmasse stärker bewegt, deswegen schadet ein Trunk geistiges Getränk nach einer Erhitzung nicht so sehr, als ein frischer Trunk Wasser, welcher den Grund zur Lungensucht oder allerhand Fiebern legt. Starke Brandtweintrinker sterben mehrentheils an hitzigen Brustkrankheiten, Engbrüstigkeit, oder an der Brustwassersucht, oder an einem Schleimpfropf im Herzen, wenn kein Schlagfluß sie tödtet. Bey Sectionen hat man gesehen, daß die Milz, die große Drüse, die Leber, die Lungen und überhaupt alle Drüsen hart und fast versteinert sind und hat bisweilen Steine in der Gallenblase angetroffen. Es ist eine verkehrte Art, den Brandtwein auf jedes Essen zu trinken, da man doch weiß, daß sich Nahrungsmittel in Geistern lang aufbehalten lassen.

Die Bewegung und Ruhe sind dem Menschen zur Abwechselung gegeben, derjenige, der in diesen beyden Stücken zu viel thut, ladet sich allerley Krankheiten auf. Es ist bekannt, daß bey einer starken Bewegung der Schweiß hervorgelockt wird und nach derselben eine Mattigkeit eintritt, es findet also hier eine vermehrte Transspiration von

der

der größern Secretion der Lymphe statt, welche von dem stärkern Reiben der Blutkügelchen erfolgt, weil das Blut in einen stärkern Trieb gebracht wird, wovon ein öfteres Athmen entsteht. Wird diese ununterbrochen fortgesetzt, so muß das Blut Stoff zur Entzündung bekommen, es muß sich verdicken und Mattigkeit des Körpers, Entzündung, Fieber, Eiterung, kalter Brand u. d. gl. entstehen, weil ihm die wäßrigten Theile geraubt werden. Eine allzustarke Bewegung schärft die Salze und schmelzt das Fett, sie stürzt in hitzige Fieber, Blutflüsse, Erstickung und Tod. Bey kühler Luft kann sie eher noch etwas mit weniger Nachtheil verstärkt werden, als bey heißem Wetter, weil bey jener die Transspiration nicht so häufig erfolgt und die Lunge mit kühler Luft gefüllet wird, bey diesem aber das Gegentheil erfolgt. Die schädlichen Wirkungen einer allzustarken Bewegung sind noch beträchtlicher, wenn man heftiger Bewegung nicht gewohnt ist, wenn die Hitze groß ist und der Leib durch die nöthigen Speisen und Getränke nicht unterhalten wird, oder wenn man aus der Ruhe plötzlich in eine heftige Bewegung fällt. Gleich nach Tische ist die Leibesübung schädlich, die Verdauung wird gestöhrt, weil dem Magen der zur Verdauung dahin einströmende Nervensaft entzogen und mehr gegen die Untergliedmaßen gezogen wird. Eine gelinde Bewegung vor Tische könnte viel zu einem gesunden Appetit und eine dergleichen nach vollbrachter Verdauung, zu einer gesunden Mischung der Säfte beytragen. Alle Bewegungen, wenn sie zum Wohl abzwecken sollen, müssen allezeit gelinde seyn, sie mögen zu Fuße, zu Pferd oder Wagen geschehen. Eine starke Bewegung zu Pferde oder Wagen ermattet fast so sehr, wie zu Fuß, es wäre denn, daß sie in einem Wagen, welcher in Riemen hinge, geschehe. Nach den verschiedenen Krankheiten müssen auch die Bewegungen verschieden vom Arzt bestimmt werden. Sydenham verrichtete viele Curen damit und gab den Kran-

ken nach seinem Gutbefinden eines von seinen Pferden, die er zu dem Ende hielt. Wollte ein Arzt sich auch dahin einrichten, so würden viel Pferde und viele Stallungen erforderlich seyn. Die Bewegung des Körpers von einem Ort zum andern, geschieht durch die Muskeln, als die ordinären Werkzeuge dieser Bewegung und bestehet vornehmlich in der zusammenziehenden Kraft der Fibern, so den Muskel ausmachen, die Fibern sind mit Puls- und Blutadern umgeben; wird also bey jeder Bewegung des Muskels das Blut in die Gefäße heftig fortgepreßt, so laufen auch die großen Zweige der Blutgefäße in den äußern Gliedmaßen sowohl, als der Oberfläche des Körpers durch die Muskeln durch, auf. Je heftiger nun die Bewegung der Muskeln, desto heftiger und geschwinder ist der Umlauf des Bluts, je geschwinder die Circulation ist, desto heftiger ist die Secretion und also aus der heftigen Aneinanderreibung der feinsten Theile der daraus entstehende Effect, nehmlich die Hitze. Im Gegentheil, wo gar wenig Bewegung ist und der Körper zu sehr ruhet, werden alle Secretiones gemindert, folglich die Gefäße des ganzen Leibes zu sehr angehäuft, vorzüglich die Blutadern, welche wegen Schwäche ihrer Häutchens sich nicht genugsam zusammenziehen und die Menge des Bluts forttreiben können, weil ihnen nicht durch die Bewegung der Muskeln geholfen wird. Der gänzliche Mangel der Leibesübung, sagt Herr Zimmermann, entkräftet den Menschen noch weit mehr, als eine allzustarke Leibesübung, sie ermattet die festen Theile und durch diese den Umlauf der flüssigen, sie befördert den Anwuchs unserer Säfte, sie verwickelt sie und macht sie stocken, sie hindert ihre Absonderungen und ihren Abgang, sie zeuget einen Ueberfluß an Blut und Fettigkeit, allmählig eine gänzliche Verderbniß der Säfte und Entkräftung der festen Theile; eine gänzliche Unbeweglichkeit und Steifigkeit des Körpers und des Geistes, ein träges, schweres, aufgedunsenes Wesen

in beiden, den Goldaderfluß, Schlagflüsse, Steckflüsse, die verschiedenen Gattungen der Wassersucht, einen ganz gedankenlosen Zustand, ein wahres Austerleben und den Tod. Ruhe schwächt den Magen und die Dauung, erzeugt Winde und hypochondrische Anwandlungen.

Schlafen und Wachen sind zwey Stücke, mit denen der Mensch im Leben abwechselt, welche nach dem Alter, verschiedenen Geschäften und der Gewohnheit angemessen, erforderlich sind. Ein jugendliches Alter bedarf mehr Schlaf, als ein Erwachsener, jedoch haben sich Erwachsene das viele Schlafen angewöhnt, deren Berufsarbeit es entweder ihnen erlaubt, oder die aus Liebe zum Schlaf oder in Meinung, ihrem Körper eine Güte zu thun, ihre oft nothwendige Arbeit verabsäumen und nachher Noth leiden müssen. Im Schlafe vermindert sich nach und nach die Bewegung und Wärme des Bluts, dieses kann jeder an der Kälte der Gliedmaßen und kleinem Schauer, wenn er einige Stunden kühl ohne Bedeckung geschlafen hat, abnehmen, welche Empfindung er nicht würde verspürt haben, wenn er wachsam geblieben wäre. Ein langer Schlaf macht alle Theile des Leibes unwirksam, schwächt die festen Theile und hindert den Umlauf des Bluts, dasselbe stemmt sich in dem Kopfe an, zugleich häuft sich eine wäßrigte Feuchtigkeit daselbst an, und verursacht Schlagflüsse, er hemmt die Ausdünstung, erkältet den Leib, erzeugt viele Säfte und macht sie zähe, setzt viele öligte Theilchen im Cellengewebe ab und macht dick und fett, zu allen feinen Uebungen des Geistes unfähig und dumm, ganz vergeßlich und zu heftigen Leidenschaften unfähig; was ist anders von einem wäßrigten Hirn zu erwarten? Ein übermäßiger Schlaf führt zu der Starrsucht und zu einem ganz gedankenlosen Zustande, der fast alle Besinnlichkeit zerstöhrt und ist wirklich als eine wahre Krankheit zu betrachten. Der Schlaf muß sich allemal

 nach

nach der Größe der Bewegung richten, ist er dieser angemessen, so ist er hinreichend, denn durch ihn werden die verlohren gegangenen Kräfte ersetzt und der Körper ist wieder munter in seinen Verrichtungen. So wie der Schlaf das Blut in seiner Bewegung träge macht, eben so setzt allzuvieles Wachen die Nerven und das Blut in eine heftige Bewegung. Die Kräfte des Körpers werden aufgerieben, die flüssigen Theile werden wegen ihrer starken Bewegung scharf und sind deswegen bald ungemein heftig und böse. Die fettesten Personen nehmen ab. Der Schwindel überwältiget sie, sie bekommen heftige Kopfschmerzen, Goldaderflüsse, Fieber, quälende Unruhe, beißende Hässigkeit, verlieren ihr Ansehen, handeln ohne Zusammenhang und Absicht und widersprechen sich selbst, und blieben sie gänzlich schlaflos ohne bisweilen zu schlummern, so würden sie geschwinde ihre Laufbahn endigen.

Auch sind die entfernten Ursachen der Krankheiten in dem Abgange des Körpers und seiner Verhaltung zu suchen. Hierher gehört der Abgang des Speichels, der Galle, des Kothes, des Harns, der Ausdünstung, des Saamens, der monatlichen Reinigung, der Reinigung nach der Geburt und der Milch. Der Speichel ist wegen seiner seifenartigen Kraft zur Verdauung nöthig, deswegen muß er niemals mit unnöthigem Spucken bey dem Tobackrauchen oder Kauen verschwendet werden. Der Ersatz desselben geschieht gewiß nicht so sehr durch das Trinken, als der Verlust desselben ist. Die Eßlust verlieret sich auch, denn der Speichel ist eine Hauptursache des Hungers, der Mund wird trocken, sie empfinden Durst, der Nahrungssaft verdickt sich und sie gerathen in die Dörrsucht. Die Verschwendung hat eben die Folgen, als die gehemmte Secretion desselben. Der Schleim, als der Auswurf der Luftröhre oder des Magens ist zu nichts tauglich, sondern würde nur den Menschen Gefahren

ren der Erstickung zuwegebringen, er mag also als ein unnützer Theil weggeworfen werden. So nützlich, als der Speichel zur Verdauung ist, eben so nützlich ist die Galle, als ein seifenartiges und der Säure widerstehendes Mittel zur Auflösung und genauen Mischung der zähen, fetten und öligten Theile der Speisen. Sie ergießt sich durch den gemeinschaftlichen Gallengang in den Zwölffingerdarm, hilft zur Verdauung, steigt bey heftigen Bewegungen in den Magen und erweckt alsdenn ein heftiges, sehr entkräftendes Brechen. Ein stilles trauriges Leben und hitzige Getränke sind Ursachen an der Verdickung der Galle, durch diese Verdickung entstehen Steine in der Gallenblase, Unverdaulichkeit, Hartleibigkeit und große Melancholien. Wenn Verstopfungen in der Leber und Krämpfe in dem an dem Magen angränzenden Darme vorhanden sind, so tritt die Galle in das Blut und erzeugt die Gelbsucht. Der Mangel der Galle zeugt in Kindern große Bäuche, Säure und Zuckungen, deswegen ist der Ersatz derselben durch Rindergalle ein herrliches Mittel. Wenn ein erwachsener Mensch täglich einen oder zween Stuhlgänge hat, welche nicht zu hart, nicht zu schliefrich, sondern dick seyn, so ist dies ein Kennzeichen, daß die nahrhaften Theile der Speisen in das Blut übergegangen sind. Viele sind in augenscheinlicher Lebensgefahr durch Verhaltung des Stuhls und der Winde, welche oft auf eine kurze oder lange Zeit verbergt werden, gerathen, physisch sollte man dem thierischen Instinkt nicht zuwiderhandeln, moralisch aber betrachtet, wäre es in Gesellschaft wider alle Lebensart. Ich habe Personen gekannt, die bey jeder Gelegenheit sich gar nicht genirten, den Winden freyen Lauf ließen, sie genossen eine gute Gesundheit. Eine Verhaltung des Stuhls erzeugt langanhaltende Verstopfung oder harten Stuhl und Winde. Diese drey Stücke erregen heftige Kopfschmerzen, Entzündungen in den Augen, Goldaderfluß, Brüche, hypochondrische und hy-

hysterische Krämpfe und allerley fieberische Bewegungen. Wenn gesunde Personen nach der übelgegründeten Meinung, um sich dadurch für zukünftigen Krankheiten zu schützen, überflüssige Purgier- oder Brechmittel gebrauchen, so werden dadurch die ersten Wege ihres zur Chylification so nothwendigen Schleims beraubt, die Galle und der Magendrüsensaft wird auch mit wegen der erregten stärkern wurmförmigen Bewegung fortgerissen, durch ihren Reiz werden mehr lymphatische Säfte, als von nöthen, in diese Theile ausgepreßt und der Körper zu Durchfällen disponirt; denn die Speisen werden nicht mehr recht untergemischt und aufgelößt, auch der Chylus nicht recht ausgezogen, sondern sie werden roh und unverdaut durch so viele Stuhlgänge täglich ausgeworfen, dadurch denn wenig Nahrungssaft zum Geblüte kommt. Hingegen wird eine große Menge Serum und Lymphe aus dem Blut fortgeschickt, das Blut dadurch verdickt und in seinem Umlaufe langsamer, woher Kälte und Mattigkeit in den Gliedern, Cacochymie, Austrocknung des Körpers, hectische Fieber und noch überdies bey cholerischen und melancholischen Personen verschiedene hypochondrische Zufälle, unnöthige Hämorrhoiden, und viele andere Krankheiten mehr entstehen. Der Durchfall, das Brechen zeigt etwas Fehlerhaftes in dem Körper an, die nahrhaften Theile gehen nicht alle zum Blut, sondern werden mit fortgerissen, die Kräfte des Körpers verzehrt, und Ursache zur Auszehrung gegeben. Bey Hypochondrien, Mutterkrankheiten und hectischen Fiebern ist er ein schlimmes Kennzeichen. Eben solche große Gefahr, als die Verhaltung des Stuhlganges und der Winde hatte, hat auch die Verhaltung des Urins. Die Blase kann entweder so ausgespannt werden, daß sie erlahmet, oder sie kann brechen, wie bey Gebährenden, und Anlaß zu unheilbaren Fisteln geben, oder der Urin tritt in das Zellengewebe durch den ganzen Körper bis in die Hirnhölen, wenn die

die Harngänge verstopft sind, aus, und es entstehen gänzliche Verhaltung des Harns, Geschwulsten und Schlagflüsse. Aus solcher Verhaltung starb der Tycho de Brahe. Der Abgang des Harns muß sich nach den zu sich genommenen flüssigen Theilen richten, wenn er nicht einen gesunden Körper austrocknen soll, wie bey dem Harnflusse geschiehet; bey Wassersuchten ist aber das Verhältniß anders, denn je mehr der Abgang desselben ist, desto eher senket sich die Geschwulst. Oft ist bey Krankheiten ein weniger Abgang da, obgleich viel getrunken wird, der Schweiß ist aber statt dessen desto heftiger, deswegen geht der Harn im Winter stärker ab, als im Sommer. Wer den Durchfall hat, wird wenig harnen, es ist dies schon bey erfolgten guten Wirkungen eines Abführungsmittels zu bemerken. Große Hitze befördert die Ausdünstung sehr, die Kälte aber hält sie zurück. Ausdünsten muß der Mensch beständig, nur daß diese Ausdünstung sehr oft unmerklich ist. Ist die Ausdünstung stark, so schwächt sie den Körper, sie ist aber gar oft eine gute Crisis bey Krankheiten. Deswegen aber bin ich nicht unter der Zahl derjenigen, welche jede Krankheit durch Schweiß heilen wollen, sondern ich bin ein großer Freund und Verehrer der kühlenden Methode. Wie sehr noch das Schwitzen Mode ist, sehe ich hier am Orte, gleich fordern sie ein schweißbeförderndes Pulver in der Apotheke, auch zwey, und schlägt dies nicht nach ihrem Wunsche aus, so gehen sie erst dann zum Arzt oder zu allen möglichen — — Solche Leute wissen nicht, daß überflüssige schweißtreibende Mittel, sie mögen aus Holztränken, hitzigen Tincturen oder alcalischen flüchtigen und fixen Salzen bestehen, eine starke Bewegung in der ganzen Masse des Bluts machen. Die Lymphe und das Serum wird in den Secretionsgefäßen zu häufig abgesondert, der Cruor wird verdickt und es entstehen nachher allerley Verstopfungen, Entzündungen, Fieber, Mattigkeiten, Ohnmachten und der-

dergleichen. Ueberflüssige absorbirende Erden, auch die Präparate aus metallischem Kalk rauben dem Magen seinen Saft, verkitten die Auswurfsgänge, verstopfen die Milchgefäße, verhindern die Nutrition und bringen allerley hieraus entstehende Krankheiten, besonders bey Leuten, die nicht starke Bewegung haben, zuwege. Durch warme Getränke wird die Ausdünstung vermehrt. Ich habe eine Person gekannt, welche im Winter bey der strengsten Kälte und gelindesten Bewegung so sehr schwitzte, daß ein Tropfen den andern schlug. Die verminderte Ausdünstung ist nicht so nachtheilig, weil der Harn sogleich häufiger wird, als die zurückgetriebene Ausdünstung, denn sie gebähret gleich Halsweh, Verstopfung der Drüsen, Schnupfen, Husten, Flußfieber, Rothläufe, Gliederreißen, allerley große Krämpfe und sogar Lähmungen; auch kenne ich eine Jungfer, welche sich bey dem heftigsten Schweiß, um sich abzukühlen, entblößet und in die kalte Zugluft gesetzt hatte, sie hatte ihre Absicht erreicht, blieb aber von der Stunde an taub und ist es noch.

Ein mäßiger Beyschlaf ist für Männer unschädlich, es werden nur blos die Saamenbehältnisse ohne Nachtheil der Gesundheit ausgeleert, ob zwar der Saame, wenn er behalten wird, wieder zur Masse des Bluts geführt und der Körper dadurch noch fester wird. Wenn der Beyschlaf nicht die Schranken der Mäßigkeit überschreitet, so macht er den Körper heiter, das Gegentheil aber raubt den Nerven ihre Kraft, schwächt den Magen, die Därme, die Dauung, die Kochung der Säfte, die Nahrung, die Augen, das Herz, das Hirn, den Körper und den Geist, macht aus Jünglingen Greise und Genies dumm, verursacht Blindheit, Rückendarre, Auszehrung, Unfruchtbarkeit, Epilepsie und andere Krämpfe, giebt Anlaß zur Hypochondrie, Mutterkrämpfungen, tiefer Schwermuth

muth und Tollheit. Und Pollutionen mit Einnbildern sind nicht so schädlich schlafend, als ohne dieselben, denn letztere verrathen schon eine große Erschlaffung der Saamengefäße. Noch mehr schadet die Verschwendung des Saamens, woran eine verdorbene Einbildungskraft schuld ist. Den Nutzen von der Mäßigkeit und den Schaden von der Unmäßigkeit erfahren auch die Frauenspersonen, sie leiden sehr von einer unvermeidlichen Keuschheit und bekommen davon den weißen Fluß, Mutterkrankheit und endlich die rasende Geilheit.

Soll das weibliche Geschlecht gesund seyn, so muß das monatliche Blut gute Ordnung halten, die Zeit, wenn dasselbe das erstemal durchbricht, richtet sich nach der Beschaffenheit des Körpers. Oft bricht sie leichter durch, oft schwer; oft hält sie bald Ordnung, bald keine; aus ihrem Daseyn wird auf die Reife und Tauglichkeit zur Zeugung geschlossen. Diese Zeit ereignet sich gemeiniglich zwischen dem zwölften und zwanzigsten Jahr, sehr selten, daß sie länger verzieht. Doch giebt es Personen, welche sie niemalen haben; nicht weit von hier ist eine solche Person, welche schon über vierzig Jahr ist, und noch niemalen ihre monatliche Zeit gehabt hat. Sie ist verheyrathet, hat niemals Kinder gehabt, auch niemals in Hofnung gewesen, ihr Körper scheint gut zu seyn, auf die Untergliedmaßen aber ist sie völlig contract. So bald das monatliche Blut nach einer gewissen Reihe von Jahren aufhört, so bald hört auch das Vermögen zu zeugen auf. Dieses verläßt dieses Geschlechte bald früh, bald spät. Ich kenne einige Geschwister von hagerer Konstitution, deren Mutter dasselbe schon im fünf und dreißigsten Jahr ohne Nachtheil der Gesundheit und ohne zu kränkeln verlohren hatte, sie lebt noch und ist gesund, ihre Töchter haben es auch in dem nehmlichen Alter, ohne einige Krankheit davon zu verspüren, schon seit zehn Jahren verloren. Dieses

ses sind seltene Fälle, wo keine Krankheit erfolgt, sonst bringt dessen Verhaltung ein schweres, müdes, langsames, häßiges, rappelköpfigtes Wesen, Mangel an Eßlust, Eckel, krampfhaftes Brechen, Blähungen, Herzklopfen, Spannen über die Brust, hysterische Erstickungen, trocknen Husten, Schwierigkeit des Athems, blaue Kreiße um die Augen, Kopfschmerzen, Schwindel, heftige Schmerzen in den Gelenken und Brüsten, geschwollene Füße, Auflaufen des Leibes, Nasenbluten, große Blödigkeit des Gesichts und Verstandes, Seitenstechen, Fieber, Ausschläge, Entzündung der Mutter und Koliken hervor. Durch deren Verhaltung muß ein Ueberfluß des Bluts entstehen und obige verschiedene Zufälle erweckt werden. Die verschiedenen Gegenden tragen viel zur Verschiedenheit desselben bey. Ueberhaupt soll die Reinigung fünf bis sechs Tage dauern und bis auf die Hälfte dieser Zeit immer steigen, man sieht aber eine Menge, bey welchen sie nur einen, zween oder drey Tage und auch acht Tage anhält; aber hierinnen liegt schon etwas Fehlerhaftes. Ein allzustarker Abgang der monatlichen Reinigung, oder wenn er weit über das funfzigste Jahr hinaus anhalt, ist natürlicher Weise den Kräften sehr nachtheilig, auch werden die äußerlichen Theile davon kalt, das Angesicht erblasset, es folgen Uebelkeite, vielerley Krämpfe, heftige Kopfschmerzen, Schwindel, Ohnmachten, Mutterbeschwerungen, Konvulsionen, wäßrigte Geschwülste, Wassersucht, langsame Fieber und eine gänzliche Abzehrung. Geht die monatliche Reinigung in einen Blutfluß über, so entstehen Entkräftungen, Ohnmachten, Zuckungen und der Tod, wenn derselbe nicht gehörig gestillet wird. Dergleichen Blutflüsse erfolgen oft nach dem Abortiren und den Geburten, wenn der Mutterkuchen auf einer Seite abgetrennt ist und erfordern schleinige Hülfsmittel. Die Nachreinigung der Wöchnerin sollte drey Wochen währen, sie geht aber oft in vierzehn und auch in zehn Tagen schon

zu

zu Ende und es kann von der monatlichen Reinigung schon im voraus auf die künftige Nachreinigung geschlossen werden, ob sie stark oder wenig, lang anhaltend oder bald vorübergehend seyn wird. Die üblen Wirkungen eines allzuhäufigen Abganges der Nachreinigung sind die nehmlichen, als die der starkfließenden Monatszeit oder Blutflusses, ihre Verhaltung ist aber mehrentheils schlimm und oft sehr gefährlich. Frauen bekommen dicke Leiber, Friesel, konvulsivische Husten, fallende Sucht, Starrsucht, und andere Krämpfe, Hirnwuth, langwierige Melancholien, gänzlichen, aber doch periodischen Wahnwitz, sehr oft auch Entzündung und Brand. Ich traf bey einer Section die ganzen innern Eingeweide mit einem dicken Schleim überzogen an, sie starb vierzehn Tage nach der Geburt an einer faulichten Entzündung und hatte keine Nachreinigung gehabt.

Der Milchschauer richtet sich nach der Verschiedenheit der Körper der Wöchnerinnen, ihrer Diät, der Stärke oder der Schwäche der Kinder und kommt schon bey manchen den zweyten oder dritten Tag, bey den meisten aber erst den siebenten, neunten oder eilften, ja auch nach vierzehn Tagen und drey Wochen und ist nothwendig, ob er gleich nicht stark seyn muß. Ist der Abgang der Milch sehr stark, so entkräftet er die säugende Person sehr, denn ihre Nahrung und Kräfte gehen verloren, sie bekommen vielerley Krämpfungen, Beängstigung und Abzehrung. So sahe ich vor vier Jahren eine gute Freundin an einem Faulfieber sterben, deren Tod nichts anders, als dem zweyjährigen Stillen ihres starken und gesunden Kindes zuzuschreiben war, ihr Lager war drey Tage. Noch weit nachtheiliger ist die Zurückhaltung der Milch, es entstehen Knoten in den Brüsten, starke Geschwülste, Entzündungen mit grausamen Schmerzen und starken Fiebern und Geschwüren an einem, auch an verschiedenen Orten, an

einer, auch an beyden Brüsten zugleich, statt der Geschwüre aber oft scirrhöse Verhärtungen, welche oft nach langen Jahren in den offenen Krebs ausarten. Auch kann eine Entzündung der Mutter und ein Friesel auf die unzeitig zurückgetriebene Milch folgen.

Zuletzt können die Leidenschaften entfernte Ursachen der Krankheiten werden; sie sind, wunderbare Wirkungen in unserm Leibe und fast allerley Arten von Krankheiten hervorzubringen, fähig. Die tonische Bewegung der Theile wird heftig und augenblicklich erreget, oder die Nerven werden überall in eine schleunige und starke Zusammenziehung gesetzt, daher das Blut in den kleinsten Gefäßen in seinem Umlaufe plötzlich gehemmt, in den großen Canälen angehäuft wird, in seiner Bewegung Widerstand leidet und stocken muß, weswegen denn gar oft augenblicklich Herzklopfen, Schlag, Epilepsie und dergleichen erweckt werden, oder was von dieser schleunigen Veränderung des Bluts nachher mehr entstehen kann. Die Leidenschaften wirken in dem Körper entweder plötzlich, oder geschwind, oder langsam, und führen ihn einem plötzlich geschwinden oder langsamen Tode zu. Nachdem das Nervensystem empfindsam oder nicht empfindsam ist, nachdem wirken auch Leidenschaften von der lustigen oder traurigen Sorte. Freude, Zorn, Neid, Schrecken, Furcht, Schaamhaftigkeit, Traurigkeit, unglückliche, betrogne oder verunglückte Liebe und Eifersucht reiben zum Theil den Körper nach und nach auf, und geben zu Schwermuthen und vielerley Krämpfungen Anlaß, oder sie rufen bald den Menschen von dem Erdball weg. Ganz gleichgültig zu jeder Sache seyn, ist zwar nicht etwas sonderlich characteristisches; dennoch ist es aber besser, einen großen Grad davon zu besitzen, wozu aber eine größere Gabe gehört, als sich von jeder Leidenschaft einnehmen zu lassen; erstere Art Menschen erreichen ein stilles, ruhiges und hohes

hes Alter, letztere aber kehren bald zu ihrem Urstoff zurück. Zu den Leidenschaften gehört auch die allzugroße Anstrengung des Geistes. Sie entkräftet den Körper so sehr, daß man schon Jünglinge als Greise hat sterben gesehen, welche schon als Kinder, große erwachsene gelehrte Männer weit übertrafen. Zu dieser Anstrengung des Geistes kommt noch die sitzende Lebensart hinzu, welche die schädlichen Folgen der Anstrengung verdoppeln hilft. Erstlich kommen schlaflose Nächte, dann folgen die Hypochondrie, die Hirnwuth und Starrsucht und andere Krankheiten mehr. Demnach müssen die Seelenkräfte zwar nicht untergraben, sondern gehörig ausgebildet, aber nicht übertrieben werden, wenn man die Gesundheit des Körpers schonen will.

Der von den Alten so oft erwähnte Schleim, entweder in den ersten Wegen oder im Blute selbst, erzeugt vielerley Fehler. Der Schleim in den ersten Wegen entsteht wegen Mangel der nothwendigen Force der Theile, so nicht die Chylification verrichten, da die Speisen absonderlich aus den vegetabilischen Dingen in ein schleimiges Wesen aufgelößt werden und in dem Magen und Gedärme überflüssig hängen. Im Blute aber wird er aus der Schwäche der festen Theile, die den Nahrungssaft nicht gehörig in ein Serum verwandeln können, oder da das Serum aus eben der Ursache und wegen langsamer Bewegung in den Gefäßen zusammentritt und sich in eine schleimige, zur Bewegung, Absonderung und Ernährung unbequeme Flüssigkeit verwandelt, und daher allerley Krankheiten, als Uebelmischung der Säfte und was daraus entspringt, hervorbringen kann. Dieser Schleim ist von den Alten in einen unschmackhaften, sauren, salzigen oder glasartigen eingetheilt worden. Man siehet hieraus, daß schon die Alten so klug waren, den physiologischen oder natürlichen Schleim, vom widernatürlichen oder pathologischen zu unterscheiden.

Die unterschiedenen Sorten der Galle, welche die Alten so sehr bemerkt, weil sie bey verschiedenen Krankheiten an Farbe gar sehr verändert durch ein Erbrechen oder Stuhlgang in Menge zum Vorschein kommt, kommen auch in Betrachtung. Man kann sich aber helfen, wenn man auf die Beschaffenheit des Bluts in den Krankheiten, von welchen die Galle abgesondert wird, auf die Beschaffenheit der Leber, welche die Galle absondert, auf die Beschaffenheit der Feuchtigkeit, die in den ersten Wegen der Galle beygemischt wird und endlich auf die spasmodische Zusammenziehung der heftigen Gemüthsbewegungen, Achtung giebt. Die Alten haben noch die ey- oder ockergelbe, laubgrüne, graßgrüne, schwarzgrüne und schwarze Galle bemerkt. Alle diese Arten verdorbener Galle sind fähig, verschiedene Krankheiten zu erwecken, als Ekel für Speisen, Schluchsen, Durchfall, rothe Ruhr, Entzündungsfieber, starkes Ziehen im Unterleibe, verdorbene Milz und Leber, Schmerzen in der großen und übrigen Gekrösdrüsen.

Die in den unterschiedenen Theilen des Körpers erzeugten Steine haben ihre Ursache in den flüssigen Theilen. Wenn sie zu einer Größe anwachsen, so drücken sie wegen ihrer Schwere theils die Theile selbst, worinnen sie befindlich sind, theils, die angränzenden Theile, erregen Entzündung, Geschwüre, bringen durch den Reiz, den sie auf die Nerven geben, spasmodische Bewegungen hervor und hemmen den Ausfluß der Galle und des Urins.

Die Würmer, welche sich in dem Magen und den Gedärmen erzeugen, deren Saamen in unsere Körper mit dem Essen und Trinken, vornehmlich mit dem Wasser, das wir trinken, und womit man die Gefäße in der Küche reiniget, gebracht wird, reizen durch ihre Bewegung und Anbeißen die nervösen Häute, saugen den

Nah

Nahrungssaft ein, und erwecken Uebelkeiten, Schauer, Herzklopfen, Erbrechen, Ohnmachten, Austrocknung und Verhärtung des Leibes, Blähung und außerordentlichen Hunger, besonders bey Kindern. So viel Arten, als es Würmer giebt, so groß ist auch der Unterschied in ihren Wirkungen. Ursachen der Krankheiten können auch überflüssige, betäubende und scharfe Arzneymittel seyn und werden, und übel gewählte Arzney Anlaß zu neuen Krankheiten werden. Unter die betäubenden gehören alle giftige und starkriechende Dinge; unter die scharfen diejenigen, welche eine ätzende Kraft haben, sie mögen wahres Gift seyn oder nicht. Erbrechen, Durchfall, Entzündungen, und allgemeine Krämpfe sind ihre Folgen oder Wirkungen.

Fünftes Kapitel.

Von den nahen Ursachen.

Unter die nahen Ursachen gehört zuerst das Alter. Jedes Alter ist Krankheiten ausgesetzt, ein Alter aber vor dem andern noch mehr und dann hat jede Stufe von Alter seine ihm gewöhnliche Krankheiten, die ihm gefährlich oder weniger gefährlich sind. Viele Krankheiten, die erst mit erwachsenen Jahren kommen, fehlen dem jugendlichen Alter, und so umgekehrt, bey Kindern kommen z. B. die goldenen Adern nicht vor, oder sehr selten.

In der ersten Kindheit ist der Mensch wegen der größern Verhältniß des Kopfs zu den übrigen Theilen viel empfindlicher und beweglicher, als wenn er erwachsen ist, daher sind kleine Kinder allen Gattungen von konvulsivischen Krankheiten um so mehr unterworfen, weil bey ihnen von jedem Reize die Wirkung unendlich größer ist.

Von der Säure im Magen und Gedärmen bekommen sie Zuckungen, ein Erwachsenes bloß Sodbrennen und Magenweh. Wegen der Schwäche ihres Magens, üblen Dauung und übermäßigem Essen sammelt sich leicht ein verdorbener Stoff in ihren Därmen, daher entstehen Würmer, Verstopfungen in den Gekrösdrüsen, englische Krankheit, vielerley Verderbniß des Bluts und der Säfte, Krankheiten der Haut, abzehrende Fieber u. d. gl. Wenn Hautausschläge hineinfahren, so bekommen sie den heftigsten Husten, Verhärtungen in den Lungen und gänzliche Auszehrung, oder werden baldigst unter den heftigsten Konvulsionen getödtet.

Die Jünglinge sind zu den heftigsten Krankheiten geneigt, weil sie wegen dem Anfang ihrer Stärke, der daher entstehenden größern Triebkraft, und daraus folgenden größern Bewegungen des nunmehr auch anwachsenden Bluts, und dem ausgebreiteten Kreiße der Leidenschaften, alles mit Heftigkeit verrichten und in allem zu weit gehen.

Mit dem männlichen Alter wächst die Stärke, das Blut nimmt aber auch eine mehrere Verdickung an und es erscheinen öfters Folgen von einer ausschweifenden Jugend. Hypochondrie, hysterische Krämpfe und Melancholie kommen oft vor. Was der Jüngling zu viel thut, wird der Mensch im hohen Alter weniger zu thun gezwungen. Die festen Theile werden steif, ihre Triebkraft ermattet, die flüssigen Theile werden nicht mehr recht fortgestossen, und fangen an zu stocken. Alle hitzige Krankheiten sind darum in diesem Alter sehr gefährlich, weil die Natur zu einem glücklichen Abfall nicht mehr hilft und darum ist ihre Heilung erschwert und langsame Krankheiten sind weit hartnäckiger.

Jedes

Jedes Geschlecht hat auch seine ihm eigene Krankheiten und Beschwerden, welches die große Verschiedenheit der Theile schon leicht erachten läßt, eben so auch seine ihm eigene Gefahren. Das weibliche Geschlecht ist unendlich mehrern Krankheiten ausgesetzt als das männliche, theils wegen seiner Bestimmung, theils seines viel zartern Baues. Unter die Krankheiten des weiblichen Geschlechts zählet man die Krankheiten der Jungfern, der Schwangern, der Gebährenden, der Wöchnerinnen, der Säugenden und der alten Weiber. Wegen des zartern Baues sind Frauenspersonen mehr zu Nervenkrankheiten geneigt, vorzüglich zur Mutterkrankheit und Melancholie.

Nichts giebt zur Hervorbringung der Krankheiten so sehr Anlaß, wie das Temperament, da das Temperament in einer besondern Beschaffenheit des Hirns und der Nerven, nach welcher der Mensch empfindet, ungezwungen denkt und handelt, bestehet. Mit einem empfindlichen Temperamente begabte Personen schlägt eine dunkle und feuchte Luft plötzlich nieder, eine heitere und sehr elastische Luft richtet sie plötzlich auf. Auf gefühllose und ganz gesunde macht die veränderliche Witterung keinen oder mindern Eindruck. Jeder körperliche Schmerz ist Leuten von einem empfindlichen Temperament ungemein empfindlich, wenn sie durch die Gewohnheit wider denselben nicht verhärtet sind, alle Leidenschaften wirken ungemein heftig auf sie und die kleinsten Ursachen bringen bey ihnen die grösten Wirkungen hervor. Vermöge des Temperaments ist man immer zu den Krankheiten am meisten geneigt, die demselben am nächsten verwandt sind. Podagra und Nervenkrankheiten, überdies auch allerley Schmerz überfallen empfindsame Temperamente. Krankheiten und gewisse Kräfte der unkörperlichen Seele können die Temperamente ändern. Die Ausnahmen von den Temperamenten oder die gewissen Seltenheiten werden un-

 ter

ter dem Worte Idiosyncrasie begriffen, nach welcher viele vieles nicht leiden können. Wie viel sind nicht, die dies oder jenes nicht riechen und essen können. Viele entsetzen sich vor gewissen Arten Thiere, die andere mit der größten Verwunderung und mit einem forschenden Auge betrachten, auch um sich leiden können. Manche reizt schon der geringste Ton, und Nahrungs- und Arzneymittel haben oft entgegengesetzte Wirkungen.

Die Ursachen dieser Seltsamkeiten der Natur liegen freylich sehr oft in dem Körper, aber es ist unleugbar, daß sie nicht selten aus der Seele in den Körper übergehen, wie man bey Antipathien sehen kann.

Oft zerstöhren Krankheiten die eigene Mischung der Säfte und verwandeln ein Temperament in das andere um, es sind dies aber sehr seltene Fälle. Auf die Gewohnheit kommt vieles an, einer, der seinen Körper verzärtelt hat und beständig im Dunste seyn muß und seyn will, dem schadet das geringste andringende Lüftgen, da sich sonst von letzterm andere gestärkt befinden. Mannspersonen in Frauenkleidung würden sich geschwinde den Hals, die Brust und den Unterleib erkälten, daher öfters Masken ihre ungewohnte Blösse bekranken müssen. Die Gewohnheit macht viele sonst sehr gefährliche Wirkungen auf eine erstaunende Weise unschädlich. Durch die Gewohnheit wird die Kälte erträglich. Der Landmann und oft junge Städter ziehen sich keine Krankheiten zu, da sie doch mit entblößter Brust gehen. Das Gesicht kann eine größere Kälte vertragen, als sonst ein anderer beständig bedeckter Theil. So ist es auch mit der Hitze, wärmere Erdbewohner empfinden dieselbe nicht mehr so, als diejenigen, welche aus kältern Gegenden dahinkommen: was müssen nicht Europäer ausstehen, wenn sie die Linie passiren. Man gewöhnt sich sowohl an allerhand schädliche Speisen, daß es sich niemals ohne Ausnahme sagen läßt:

diese

diese Speise ist ungesund. Einzelne Personen haben oft eine einzelne und ihnen eigene Diät. Sehr unverdauliche oder häufig in dem Magen aufgethürmte Speisen werden zuweilen durch die Gewohnheit erträglich, ein schwacher Magen verdaut öfters ein halb gekochtes Fleisch. Und vielen scheint das Trinken zu bekommen. Die Türken bringen es mit dem Mohnsaft sehr hoch, der noch mehr sagen will, als alle spirituöse Getränke. Die sonst dem Menschen oft so sehr schädlichen Leidenschaften dienen vielen zur Gesundheit. Es giebt Leute, die alle Tage in Zorn gerathen und doch deswegen in nicht die geringste Krankheit verfallen, Leute, die ein heftiger Zorn mehr, als sie es vorher gewesen, gesund, munter und stark macht. Die Gewohnheit bestimmt auch die Wirkungen verschiedener anderer äußerlichen Dinge auf den Körper. Ein Wohlgeruch stürzt oft einen in Ohnmacht, den andern erquickt er. Die alten Völker, welche mit entblößten Häuptern gingen, wußten wenig oder nichts von Schnupfen, Brustflüssen, Husten, Kopfweh und Zahnschmerzen, da wir hingegen durch eine allzusorgfältige Verwahrung des Hauptes diesen Uebeln häufig ausgesetzt sind, daher sind die kalten Bäder von großem Nutzen. Man gewöhnt sich auch zuweilen an die wirksamsten äußerlichen Ursachen der Krankheiten und auch sogar an die Krankheiten selbst. Sehr ungesunde Ländern hindern das lange Leben ihrer Einwohner nicht, die Schweden und Holländer leben am längsten und länger, als in Frankreich und England. Es hat seine Richtigkeit, daß man sich überhaupt an das Kränkeln gewöhnen kann. Es giebt Leute, die sowohl gewohnt sind, krank zu seyn, daß sie es immer sind, und auch unter solchen Zufällen, denen die Stärksten unterliegen würden, zu einem hohen Alter gelangen, wie an Frauenspersonen zu ersehen ist, welche durchgehends länger leben, als das männliche Geschlecht, davon Boerhave den Grund in ihren zarten Bau setzt. An die besten

 Arze-

Arzeneyen kann man sich eben so gut gewöhnen, daß sie unwirksam bleiben, als an die Gifte. Vermittelst der angebohrnen Stärke des Temperaments werden zuweilen die sonst sehr schädlichen Einflüsse äußerlicher Dinge unschädlich, der Grund liegt in den Seltenheiten der Natur. Es giebt Leute, die sich in einer Luft sehr wohl befinden, in welcher die meisten Menschen nicht leben können. Es ist der Mühe werth, die in dem Menschen selbst liegenden Kräfte zu kennen, durch die er diesen zahlreichen Ursachen der Krankheiten zu widerstreben hofft. Diese Kräfte liegen in der Wiederherstellung des verlohrnen, in der Verbindung und Befestigung des zerrissenen und zerbrochenen; in der Abscheidung des fehlerhaften, und besonders in der Eiterung, in dem Auswurf des schädlichen durch die gewohnten und ungewohnten Gänge, zuweilen in dem Fieber, in der Beyhülfe der mitleidenden Theile, in der Lebensart, in der Gewohnheit, in der Stärke des Temperaments, in gewissen Steltsamkeiten der Natur, und in der Gewalt der Seele über den Körper. Ein starker siegt oft über eine Krankheit, welcher ein schwacher unterliegen muß, es ist demnach eine große Pflicht für uns, unsern körperlichen Gliedmaßen eine dauerhafte Härte zu verschaffen, damit sie nicht allzuzerbrechlich dem geringsten schmerzhaften Zufalle, ohne welche keine Welt möglich ist, unterliegen möge; die schwächste Faser kann stark, der schwächste Mensch also stark werden. Durch Verzärtelung aber wird diese Stärke nicht erreicht, und die angebohrne Stärke geht verlohren.

Sechstes Kapitel.

Von den Zufällen überhaupt.

Was die Verrichtungen des lebendigen menschlichen Körpers oder seiner Theile, dadurch er besondre Wirkungen

gen hervorbringt, verletzt, wird Krankheit genannt: denn eine Krankheit ist nichts anders, als eine innere Veränderung des Körpers, wodurch er gehindert wird, die sonst durch die Structur mögliche Handlungen vollständig zu verrichten. Was zu solcher Verletzung Anleitung giebt, wird die Ursache der Krankheit genennt, die aus der Verletzung der Verrichtungen des menschlichen Körpers entstehenden Wirkungen aber nennt men Zufälle der Krankheiten, gleichsam Nebenkrankheiten, welche die Verletzung der Theile zugleich mit nach sich ziehen; weil nun zu den Verrichtungen jedes Theils verschiedene Werkzeuge das ihrige beytragen, so folget von selbst, daß, wenn dieser oder jener Theil unsers Körpers verletzt ist, welches die Krankheit an sich selbst ist, verschiedene Wirkungen sich zugleich mit äußern, so die Verletzung des Theils mit nach sich ziehen, und das ist kürzlich der Begriff von den Zufällen, z. E. wenn ein Mensch den Stein in den Nieren hätte, und es erfolgte ein Brechen, so ist solches ein Zufall zu nennen.

Der Zufall ist eine Wirkung der Krankheit, und hat ganz allein darinnen seinen Grund. Man unterscheidet ihn aber noch von den Umständen, welche die Krankheit selbst ausmachen, wiewohl man ihn gar oft mit denselben vermischt. Die Aerzte machen gemeiniglich drey Klassen davon. Die erste begreift alle beträchtliche Hinderungen und Verletzungen der körperlichen Verrichtungen; die andre fasset alles in sich, was man in den Säften und andern dichtern bey Gesunden ausgeworfenen und ausgestoßenen Materien verändert antrift, als in Ansehung des Stuhlgangs, Schweisses, Harns u. d. gl. in die dritte setzen sie alle diejenigen Veränderungen, welche an dem ganzen Leibe in die äußern Sinne fallen können, als wenn die ganze Haut gelb oder rauh wird, wenn man einen besondern Geruch wahrnimmt, und was dergleichen mehr ist.

Man

Man nennt Zufälle der Krankheit jede fühlbare Wirkung, die unmittelbar aus der gegenwärtigen Krankheit fließt; diese sind von allen Zufällen die wichtigsten, weil sie die Gegenwart der Krankheit und ihre Natur an den Tag geben, doch sind sie von der Krankheit selbst und ihrer nächsten Ursache verschieden, z. E. in dem Seitenstich das Fieber, der Husten, der Schmerz und die Beschwerden in dem Athemholen, weil diese allerdings von der Entzündung, oder der nächsten Ursache des Seitenstichs verschieden sind. Diese Zufälle gehören vorzüglich in die Klasse der wesentlichen.

Der Zufall ist auch sorgfältig von andern Nebenvorfallenheiten in Krankheiten zu unterscheiden. Ein Nebenumstand, Nebenzufall kommt oft bey einer Krankheit vor; hat aber mit der Hauptkrankheit gar keine Verwandtschaft; kann auch nicht als eine Wirkung derselben oder ihrer Ursache angesehen werden, wie ein Zufall, ohnerachtet er oft auf allerley Weise viel an derselben verändern kann. Durch diese versteht man die Bewegungen, die sich der Krankheit zuweilen so lange widersetzen, als die angebohrnen Kräfte des Körpers unter der Krankheit nicht erliegen, z. E. außerordentliche Gelüste oder Ekel, krampfhafte Bewegung, Konvulsionen, Unordnungen in dem Blutumlaufe, Fieber, Ausbrüche an der Haut, Geschwüre, Blutflüsse, Durchfälle, Schweisse und viele andre Zufälle. Oft erliegt die Natur unter dem Streite, und es entsteht entweder daher eine andre Krankheit oder der Tod. Von den nach entstehenden Zufällen sind die dringenden Zufälle unterschieden. Sie fließen aus zufälligen Ursachen, sie schärfen, verschlimmern und machen die Krankheit tödtlich, vermehren sie mit einer neuen Krankheit, verwandeln sie in eine andre Gattung, verwirren die gutartigen Bewegungen der Natur, hindern die Wirkungen der Arzneyen, und stehen dem Arzte im Wege. Doch sind

sie auch zuweilen zuträglich, und werden die eigentlichen Quellen der Gesundheit.

Unter gedachte drey Klassen gehört auch der kritische Zufall, welcher entweder wirklich einen Haupttheil der Veränderungen, woraus die Crisis besteht, ausmacht, oder auch den Kranken merklich erleichtert, und demselben gute Hoffnung zu einer erwünschten Hauptveränderung der Krankheit macht; und auch der neue Zufall, welcher erst eine Wirkung eines andern von der Krankheit ist. Nicht jeder Zufall ist eine Wirkung der Krankheit, sondern überhaupt jede einzelne von dem gesunden Zustande verschiedene und in die Sinne fallende Veränderung in dem Körper. Man unterscheidet die Zufälle überhaupt in wesentliche und außerwesentliche. Die wesentlichen sind diejenigen, welche den meisten Antheil an der Krankheit haben, unmittelbar aus derselben fließen, und also in einer unzertrennlichen Verbindung mit derselben sind, wie das Fieber, der Husten, der Schmerz und die Beschwerde in dem Athemholen mit dem Seitenstich.

Diese wesentlichen Zufälle theilt Boerhaave und Gaubius in Zufälle der Krankheit, Zufälle der Ursache und Zufälle des Zufalles ein. Die erste ist wichtig, die übrigen zwey Abtheilungen sind sehr subtil, und man weiß, daß übertriebene Subtilitäten schlechten Nutzen in der Praxi haben. Alle wesentlichen Zufälle haben ihre Staffeln. Die einen entstehen mit der Krankheit, gehen mit derselben fort, hören mit ihr auf, und sind also von der Krankheit unzertrennlich. Andre sind so unzertrennlich nicht, sie äußern sich nicht in jeder Zeit der Krankheit, und werden darum zeitig genannt. Beyde muß der Arzt fleißig sammeln, scharfsinnig unterscheiden, und auf das genaueste untersuchen, damit er, von ihren Beziehungen unterrichtet, das Gegenwärtige in derselben erkenne und das Künftige vorhersehe.

Außer

Außerwesentliche Zufälle sind diejenigen Zufälle, welche in einer Krankheit zugegen oder nicht zugegen seyn können, ohne daß darum die Art und Gattung der Krankheit verschieden sey, wie das Brechen, der Schweiß, der Durchfall in dem Seitenstich. Diese außerwesentlichen Zufälle müssen nicht verabsäumet werden, wenn sie schon mit dar Krankheit so genau nicht verbunden sind.

Obgleich die Subtilitäten in der Praxi schlechten Nutzen haben, so hat doch die gehörige Erkenntniß der Zufälle in derselben einen großen Nutzen; denn wenn ich nicht weiß, was für Zufälle und Verlezungen sich bey diesem oder jenem Theil des Körpers ereignen können, bleibe ich allezeit in Unwissenheit, sowohl der Verlezung, als der Ursache der Krankheit, und vornehmlich in der anzustellenden Kur. Man steigt von dem Begriffe der Zufälle zu dem Begriffe der Krankheit, wenn man aus der Vergleichung aller gegenwärtigen Zufälle mit den aus gleichen Zufällen vormals entstandenen Wirkungen auf die gegenwärtige Krankheit schließt. Die Kenntniß des wesentlichen und außerwesentlichen in demselben führt uns auf die Kenntniß ihrer Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten; die Kenntniß einzelner Zufälle auf die Kenntniß der zusammengesezten, die Kenntniß einfacher Krankheiten auf die Kenntniß der zusammengesezten. Ich habe mir vorgenommen, die Zufälle der vornehmsten Theile des Körpers in zween Kapiteln durchzugehen, und will dieselben überhaupt folgendermaßen eintheilen.:

1) In die Zufälle der Verlezung der innern Eingeweide, und

2) In die Zufälle der verlezten Bewegung innerlicher und äußerlicher Sinne.

Sieben=

Siebentes Kapitel.

Von den Zufällen der Verletzung der innern Eingeweide.

Bey den Zufällen der innern Theile will ich bey den Theilen, die zur Chylification gehören, der Ordnung nach mit dem Schlunde den Anfang machen.

Der oberste Theil derselben, der einem Trichter ähnlich ist, heißt der Schlundkopf, der unterste aber die linke oder obere Magenöfnung. Diese weite, dickhäutigte Röhre fängt hinten und unten in dem Gaumen an, und geht bis in den Magen, um die Speisen und das Getränke aus dem Munde in den Magen zu leiten. Sie ist von Nerven, Blut- und Wassergefäßen durchwebt, und ist dabey voll von kleinen Drüsen, die hauptsächlich an ihrem obersten Theil, doch aber auch in ihrem weitern Laufe vorkommen, und man kann manchmal sogar die Oefnungen ihrer Ausführungsgänge sehen. Diese Drüsen können so stark aufschwellen und groß werden, daß sie den ganzen Weg versperren, und der Kranke, wenn ihm nicht durch gehörige Mittel geholfen wird, ersticken, erhungern oder am Brande sterben muß.

Diese Krankheit, die sich des Schlundes bemeistert, wird die Bräune, das innerliche Halsweh oder die Hals- und Kehlengeschwulst genannt. Die Deutschen haben kein rechtes Kunstwort, welches das, was die Lateiner unter angina verstehen, wohl ausdrückte, der Hauptbegriff aber davon ist dieser: die Kranken können nicht wohl ohne Schmerzen schlucken, stark schnauben oder husten, und es ist immer, als wenn sie etwas in dem Halse kützelte, oder etwas darinnen geschwollen wäre, wie man denn auch öfters eine wirkliche Geschwulst sieht. Das deutsche Wort Bräune bedeutet eigentlich die brandige Entzündung, bey welcher

welcher alles unten im Halse braun oder schwarz aussieht; diese reißt oft als epidemisch bey Soldaten ein. Die Ursache von allen Arten der Bräune sitzt ganz unten im Halse, in den Mandeln, im Anfange des Magenschlundes, der Luftröhrkehle und andern benachbarten Theilen. Herr Leibarzt Vogel schlägt, um die falschen Eintheilungen der Alten, welche zwar künstlich gelehrt, aber nicht leicht zu erweisen sind, zu vermeiden, die Eintheilung in fünf Arten vor, unter welche sich alle andre ohne Mühe bringen lassen.

1) Die wahre Bräune. Der Charakter derselben ist hitziges Fieber und Localentzündung im Innern des Halses. Der Sitz dieser entzündlichen Bräune ist sowohl der Kehlkopf, als auch der Schlund, zuweilen nur das eine oder andre. Der erste Anfall ist nicht selten, außer andern hitzigen Fieberzufällen, mit Irreden, schwerem Gehör und Erbrechen begleitet. Athemholen und Schlucken wird immer schwerer; jenes ist oft röchelnd oder schnarchend, dieses veranlaßt einen Zutritt der genommenen Dinge zum Rachen, und die Nothwendigkeit, sie durch die Nasenlöcher wieder von sich zu geben. Zugleich findet sich große Geschwulst und Brennen in den leidenden Theilen. Das Ausspeyen geht mühsam vor sich, und der Auswurf selbst ist wenig und zähe. Zunahme der Geschwulst in den kranken Theilen droht öfters mit unvermeidlicher Gefahr des Erstickens. Kömmt es so weit, so können die Kranken nicht mehr liegen, so sehr auch Fieber und Schwäche sie dazu zu zwingen scheint. Zuweilen schwillt auch die Gegend der Unterkinnlade. Nicht selten die Zunge, die trocken, bisweilen auch schwarz ist, und so groß wird, daß sie die Kranken mit Schmerz zum Munde herausstrecken müssen. Andremale findet sich nur die Zungenwurzel entzündet. Selbst das Gesicht wird braunroth und schwillt. Die Augen liegen fürchterlich vorwärts.

Die

Die Stimme ist kreischend. Sprechen fällt beynahe unmöglich. Schlaf mangelt, statt dessen findet sich ziemliche Unruhe. Der Urin ist roth. Der vordere Theil des Halses ragt öfters merklich empor. Diese genannten Zufälle werden nicht immer in einem und eben demselben Subjecte beysammen vollständig gefunden. Sie ist auch eine Folge verhaltener Blutflüsse, zurückgetretenen Rothlaufs, des Bisses giftiger Thiere und beygebrachter Gifte. Nicht minder ist sie zuweilen konsensuel, und entsteht durch die Entzündung und Schwärung von Eingeweiden, vorzüglich der Lunge und der Leber. Werden die Mandeln oder das Zäpfchen allein dabey angegriffen, so ist das Uebel minder fürchterlich, fürchterlicher die Entzündung des Kehlkopfs und der Luftröhre, als die Entzündung des Schlundes allein; am fürchterlichsten und tödtlichsten diejenige, wobey sich eine spitzige, kreischende Stimme, schwache und schmerzhafte Respiration, bey der der Kranke immer aufrecht sitzen muß, nebst unausstehlicher Angst findet, und bey welcher sich keine Merkmale von Geschwulst entdecken lassen, wenn man in den Rachen hineinsieht, weil der Sitz der Entzündung tiefer unten ist, als daß ihn das Auge erreichen könnte. Merkwürdig und bedenklich sind die Recidive. Zweydeutig bleibt die Prognosis bis zum neunten Tage: denn manche Kranke sterben schon den ersten, den fünften, den siebenten, auch den neunten dahin. Schlimme Zeichen im Fortgange der Krankheit sind, Schaum vor dem Munde, Entzündung, die sich auch bis zur Zunge begiebt, konvulsivische Bewegungen, sonderlich der untern Kinnlade, ein singender Klang der Stimme. Gute Hoffnung hingegen geben der Nachlaß aller beschriebenen Zufälle, der nach und nach erfolgt; sichtbare Geschwulst der äußern Halsgegend oder der Brust, welche das Weichen der Krankheit von gefährlichen Stellen in minder gefährliche zu erkennen giebt; natürliche Blutflüsse, die sich von selbst und ohne den Kranken zu

erschöpfen, einfinden; reichlicher, gelber, dicker, leicht von statten gehender Auswurf, vorausgesetzt, daß auch die übrigen Umstände nicht schlimm sind; ferner Frieselausschlag, Harn mit dickem Bodensatz, leichter Stuhlgang und Schweiß, der allenthalben sich zugleich zeigt. Letztlich auch Abänderung der Krankheit in einen Absceß, der eigne Sorgfalt verdient. Versetzungen sind in dieser Krankheit sehr zu fürchten, und daher darf man auch der Sache bey gutem Anscheine nicht immer trauen; es tödten oft heimtückischer Weise Schmerzen, die mit Fieber vom Halse in die Beine hinabfahren, wie auch Schmerzen in den Seitentheilen des Unterleibes mit einer Empfindung von Trägheit und Unvermögen sich die geringste Hülfe zu geben, ohne daß dabey Umstände vorwalten, die Erleichterung andeuten.

2) Die brandige Bräune. Bey dieser zweyten Art von Bräune ist das Fieber kein bloßes Entzündungsfieber, sondern bösartig, die Krankheit selbst ansteckend, und der Ausgang meistens ein heisser Brand, und ist ihrer Natur nach eine pestilenzialische Krankheit. Es geht bey ihrem Anfange selten ein solcher Schauer vorher, wie bey der ersten Art, auch ist in den ersten Tagen das Fieber gelinder, als bey jener, und fängt erst den dritten Tag an zuzunehmen. Der Puls ist unordentlich und sinkend, wie fast in allen bösartigen Krankheiten. Die Mandeln und Speicheldrüsen sind schmerzhaft geschwollen. Nach dem dritten Tage, zuweilen auch schon früher, zeigen sich am Zäpfchen und an den Mandeln blaulichte oder dunkelbraune Flecken, und sowohl im Schlunde, als seinen benachbarten Theilen werden Hitzblattern und brandigte Streifen wahrgenommen. Auf diese folgen dann Schwämmchen mit entzündeten und schmerzhaften Rändern, die sich oft tief in den Schlund, die Luftröhre, wie auch ihre Aeste verbreiten, und die Lungen selbst nicht frey von Ansteckung

steckung lassen. Der Hals ist steif, und die Zunge leidet Schmerzen. Ein weisser Fleck an dem Orte der Entzündung ist ein Vorbote des nahen Brandes. Der Athem ist stinkend, und oft wird schon am ersten Tage der erwähnte weisse Fleck aschgrau, bleyfarbig oder schwarz, macht sich loß, und wird als eine Kruste ausgespieen, an deren Stelle sich bald wieder eine neue einfindet. Oft ist die Luftröhre nur allein entzündet, und dann sitzt das Uebel so tief, daß man beym Hineinschauen in den Mund keine Spuren von Entzündung wahrnimmt, das Uebel verräth sich aber dennoch durch Heiserkeit, beschwerliches Athemholen, und den schon oben erwähnten häutigten Auswurf. Zufälle, die nicht bey allen Patienten vorkommen, sind ein schon im zweyten Tage eintretendes Rothlaufen des Gesichts, Halses, der Brust und der Arme: äußerlich am Halse im Verfolg der Krankheit auffahrende, wässerichte Geschwülste: gefährliche Blutstürzungen aus dem Munde, den Ohren und der Nase. Zuweilen entzünden sich auch die Lippen und im Innwendigen des Mundes fahren kleine fressende Geschwüre auf. Andremale entstehen Geschwüre in den Leisten, und der Hals bleibt frey davon. Es wird auch meist ein Ausschlag am Halse gefunden, wie im Scharlachfieber: öfters ein freywilliger Speichelfluß bemerkt, bey welchem ein dicker und stinkender Speichel abgeht, und es findet sich auch nicht selten Erbrechen und Durchfall ein. Die Prognosis bleibt in dieser bösartigen Krankheit ungewiß bis zum sechzigsten Tage. Manche sterben schon am ersten daran, viele vom fünften bis neunten, abermals andre am zwanzigsten oder ein und zwanzigsten. Auch sind noch nach dem dreyßigsten und sechzigsten einige der Lebensgefahr nicht entgangen, und ob man sie schon wieder hergestellt zu seyn glaubte, plötzlich erstickt. Zeichen, aus denen sich Hoffnung schöpfen läßt, sind: wenn die Augen ihren Glanz, wie in gesunden Tagen, haben, der Hals

nur

nur wenig geschwollen ist, der Hauch keinen pestilenzialischen Geruch hat, der weisse Fleck, welcher oben als ein Vorbote des Brandes angegeben wurde, nicht erscheint, und sich statt dessen nur kleine superficielle Geschwüre einfinden, ferner, wenn der Kranke leicht und reichlich auswerfen kann, der Puls langsamer und natürlicher wird, die Geschwulst am Halse sich nach und nach setzt, und Schlaf und Eßlust wiederkommt.

3) Die krampfigte Bräune. Bey dieser findet sich kein Fieber, sondern alles ist Wirkung eines Krampfes. Sie giebt sich durch keine äußerliche Zeichen zu erkennen, man wollte denn den Verlust der Stimme, hohle Augen, etwas tiefer liegende Mandeln, und die Unmöglichkeit, auch aufrecht sitzend zu athmen und zu schlucken, dafür gelten lassen. Hieraus erhellet von selbst, daß ihre Diagnosis gar leicht nicht ist, und Unerfahrne sie öfters für einen Steckfluß ansehen können. Es mangelt nicht an Fällen, worinnen sie sich voraus sehen, und eine prophylaktische Kur dagegen anbringen läßt. Sie ist oft am Tage ihrer Entstehung schon tödtlich, nicht minder noch am dritten und vierten. Selten ist sie idiopathisch, sondern meist ein sehr gefährlicher Zufall bey der fallenden Sucht, der Starrsucht, der Wasserscheu und hysterischen und hypochondrischen Beschwerden, nicht minder auch bey gefährlichen Verwundungen.

4) Die schleimigte oder wäßrigte Bräune. Diese Art begreift mehrere Unterarten in sich, die mehr oder minder gefährlich sind, und unterscheidet sich von der katarrhalischen durch die Unmöglichkeit auszuspeyen, die dringendere Gefahr des Erstickens, und den Sitz, als welchen sie vorzüglich in dem Mund und Halsdrüsen, wie auch im Zäpfgen und den Mandeln nimmt. Sie ist oft schon am zweyten oder dritten Tage, gewöhnlicher aber am siebenten tödtlich, und wütet meist epidemisch. Die katarrha

lische

lische Bräune ist die Folge von Erkältung, und öfters auch ohne Fieber. Letzteres ist gelinder, als in der inflammatorischen Bräune und allen übrigen Arten. Die Backen sind dabey aufgetrieben, auch Lippen und Nase geschwollen, und die Ohrendrüsen, Halsdrüsen, Mandeln und Zäpfgen strotzen von der in ihnen zurückgehaltenen Transspirationsmaterie. Die Zeit, worinnen die Patienten damit befallen werden, ist Frühling und Herbst, da hingegen die andern Arten, gleich mehrern hitzigen Krankheiten, vorzüglich in heissen Sommern, wahrzunehmen sind. Die Krisis in dieser Art von Bräune folgt gemeiniglich durch Nasenbluten, Schweisse, Durchfälle, oder reichlich abgehenden Harn um den dritten, fünften, oder siebenten Tag. Selten entzündet sich der Gaumen, und eitert, noch seltener bleibt eine Verhärtung in den Drüsen nach dieser Krankheit zurück.

5) Die gichtische Bräune. Bey dieser liegt entweder eine fixe oder herumschweifende Gichtmaterie zum Grunde. Diese arthritische Bräune entsteht entweder von einem freywilligen, oder durch übel gewählte Mittel erzwungenen Rücktritt der Gichtmaterie auf die oft erwähnten innern Theile des Halses. In diesem Uebel läßt sich keine Geschwulst bemerken, sondern es ist nur ein Brennen im Halse vorhanden, und beym Reden und Hinunterschlucken äußert sich ein stechender Schmerz. Der Auswurf ist zähe und mühsam. Wenn dieser Zustand einige Tage gedauert hat, schwillt der Hals und das Genicke auf, und der Auswurf bleibt dicke, wird aber reichlicher. Unter allen Arten von Bräune ist bey dieser am wenigsten Gefahr zu fürchten. Die Benennung: lähmige Bräune, sind zwey einander entgegengesetzte Wörter. Die Lähmung hat allemal eine Nachlassung, und die Bräune eine Spannung zum Grunde.

Nun komme ich zu dem Magen. Dieser häutige Sack liegt unter dem Zwerchfell, zwischen der Leber und Milz. Seine obere Oefnung hat er auf der linken Seite und verbindet sich mit dem Schlunde, seine untere und rechte Oefnung senket sich in den Zwölffingerdarm. Er ist mit den benachbarten Theilen, der Milz, dem Netz, und dem Zwölffingerdarm verschiedentlich verbunden, hat sehr viele Nerven und Blutgefäße, besteht aus verschiedenen Häuten, und sein Bau kommt mit den Gedärmen überein. Wenn der Magen verletzt ist, so finden sich folgende Zufälle:

1) Der Appetit zu den Speisen verringert sich, oder er geht auch wohl gar verlohren. Der Appetit verliert sich auf alles, was die Mischung des Magensaftes so verderbt, daß er zäh wird, und seine Wirksamkeit verliert, welches nach Ueberfressung geschieht. Es verschwindet die Eßlust durch alles, was die Mischung des Magensaftes zwar nicht ganz ihrer Flüssigkeit beraubt, aber mit heterogenen Dingen beschwert; hieher gehören die erdigten und absorbirenden Mittel, und die in Fäulniß übergehenden Substanzen sowohl aus dem Thier- als Pflanzenreiche. Man kommt ferner um guten Appetit durch alles, was die Absonderung des Magensafts hindert. Hieher gehören die vielen warmen Getränke, alle Verhärtungen, Verschwärungen und andre fehlerhafte Beschaffenheiten der Werkzeuge der Verdauung. Auch Leidenschaften finden hier eine Stelle. Es stammt verminderte und verlohrne Eßlust auch aus einer Verminderung des Magensafts selbst, wenn sich schon daneben nichts Fehlerhaftes in seiner Mischung oder Consistenz findet; hieher gehört der Verlust des Speichels und das verhinderte Hinunterschlucken desselben. Und endlich kann alles, was den Magen schwächt, ohne dem Magensafte selbst nachtheilig zu seyn, wie z. E. besänftigende Arzneyen, oder den Magen vorzüglich

züglich angreifende Leidenschaften an der verlohrnen Eßlust Schuld seyn. Herr von Sauvages specificirt folgende Unterarten der verlohrnen Eßlust, die sich leicht in erstgemachte fünf Abtheilungen bringen lassen.

a) Die paralytische, welche auf Nervenschwäche überhaupt beruht.
b) Die schleimichte.
c) Die von Vollblütigkeit.
d) Die symptomatische bey Fiebern.
e) Die bey der Melancholie. Hysterische und Blödsinnige erfahren dies sowohl, als Schwermüthige, und oft ist auch Betrug daran Schuld.
f) Die galligte.
g) Die bey Kacherien.
h) Die bey Entkräfteten.
i) Die von Unreinigkeiten der ersten Wege überhaupt.
k) Die lange, oder wunderbare, wobey oft der übrige Gesundheitszustand eben nicht beträchtlich leidet.
l) Die bey neugebohrnen Kindern, und zuletzt
m) Die arthritische.

2) Die schwere Verdauung, die Verderbung und Mangel der Verdauung. Erstere zeigt sich durch ein starkes oder weniger starkes Drücken über der Nabelgegend. Die Verderbung verräth sich durch den fauligten Aufstoß, und hat einen fauligten Schleim zum Grunde. Der Mangel der Verdauung ist eigentlich nur der höchste Grad von erst gedachtem Schauer und Verderbung. Ursachen sind, Atonie des Magens, Erschlaffung oder fehlerhafte sonstige Beschaffenheit des Pförtners, Krankheiten, bey denen die Apepsie Symptom oder Folge davon wird, die üble Gewohnheit, die Speisen nicht genug zu kauen, schlechte Beschaffenheit oder gänzlicher Mangel des Speichels, Unmäßigkeit im Essen und Trinken, übertriebenes Nacht-

 wachen,

wachen, Bekümmerniß, allzugroße Anstrengung der Geisteskräfte, starker Blutverlust, drastische Purgir- und Brechmittel, Misbrauch und übertriebene Wiederholung des Beyschlafs, Mittagsschlaf, wenn man ihn ohne Bedürfniß vernimmt; jegliche Verderbniß des Magensaftes, sie bestehe nun in Säure, in Schleim, in ranzigter Schärfe; Andrang von Blut gegen die Blutgefäße des Magens, wie bey Subjecten Statt findet, deren Reinigung oder Goldaderfluß nicht in Ordnung ist; Fehler in dem Baue der Eingeweide des Unterleibes, Abscesse am Magen selbst, oder gedachten Eingeweiden, nicht minder, wenn der Magen aus Konsensus erkranket. Die Diagnosis dieses Uebels ist leichter, als die Erforschung der Ursachen, die Prognosis aber hält bisweilen schwer, und besteht oft in einer gänzlichen Unheilbarkeit.

3) Der unersättliche Appetit oder der übermäßige Hunger, der auch öfters Ochsenhunger genennt wird. Herr Vogel giebt langes Fasten, und daher äußerst gereizten Hunger; chronische Krankheiten, z. E. die Melancholie, Bleichsucht, Kachexie, Quartanfieber, zurückgetretene Ausschläge, unterdrückten Goldaderfluß und monatliche Reinigung, Würmer, die im Magen genistet haben, verdorbenen Magensaft; Schwäche, die von andern überstandenen Krankheiten übrig blieb, und die Schwangerschaft als Ursachen an. Den widernatürlichen Bau der Eingeweide rechnet er unter die seltenen, und erst nach dem Tode bekannt werdenden Ursachen dieses Uebels.

4) Ein rechter Schauer vor den Speisen. Diesen Schauer bekommen manche aus Ekel, wenn sie von jeher der Reinlichkeit und einer guten Küche gewohnt, von ohngefähr auf Reisen oder Besuchen bey Zurichtung der Speisen gegenwärtig sind, und die Unreinlichkeit der Gastgeber und seiner Leute sehen.

5) Ein

5) Ein wunderbarer Appetit zu schädlichen und keine Nahrung gebenden Sachen. Schwangere Frauen, Jungfrauen, mit deren Reinigung es noch nicht völlige Richtigkeit hat, verwöhnte Kinder und Hypochondristen sind öfters mit diesem Uebel behaftet. Die Hauptursache davon ist entweder physisch oder moralisch: letztere besteht in einer schlechten Erziehung, erstere in einer fehlerhaften Beschaffenheit des Magensaftes und einer daher kommenden Reizung der Magennerven.

6) Das Aufstoßen; wenn schnell aus dem Magen mit einem Laut und starken Stoß Luft durch den Mund herausgetrieben wird, welche sich gemeiniglich von den darin liegenden, blähenden Speisen entwickelt, und meistentheils auch in dem Geruch oder Geschmack der damit ausgestoßenen Dünste etwas von der Natur derselben ausdrückt, daher die Benennung saurer und stinkender Aufstoß kommen. Es ist jederzeit eine üble Beschaffenheit und Schwäche des Magens daran Schuld.

7) Der Ekel und das Erbrechen. Ihr Wesen besteht in einem Krampfe, welcher die peristaltische Bewegung des Magens verkehrt. Artet dieser Krampf in Zuckungen aus, so entsteht das Erbrechen. Höchst selten kommt der Ekel als ein idiopathisches Uebel vor, und dann ist er so gut, als unheilbar. Er ist mehrentheils symptomatisch, und gesellet sich zu Krankheiten. Eben so verhält es sich auch mit dem Brechen.

8) Das galligte Brechen und Durchfall. Das öftere vorkommende galligte Erbrechen und Purgiren erfordert schleunige Hülfe, wenn nicht der Kranke in wenigen Tagen eine Beute des Todes werden soll. Die Ursachen dieser Krankheit sind alles, was eine große und die peristaltische Bewegung auf eine außerordentliche Weise reizende Schärfe in den Magen und die Gedärme bringt; vor-

nehmlich hat man beobachtet, daß eine große und trockne Hitze in den Sommermonaten, unmäßiger Genuß von Sommerfrüchten und andern Dingen, die durch ihre allzugroße Menge, Gährung, oder sonstige Verderbniß im Leibe, einen heftigen Reiz zu verursachen im Stande sind; der Zorn, welcher im Stande ist, eine solche Schärfe und heftige Ergießung der Galle und folglich diese Krankheit zuwege zu bringen; insonderheit wenn man sich während dem Essen erzürnet oder unmittelbar auf den Zorn leicht gährende Dinge zu sich nimmt, allerhand Gifte aus allen drey Naturreichen, zurückgeschlagene arthritische Materie, Wurmschleim, Zahnfieber und Wechselfieber sind im Stande, diese Krankheit zuwegezubringen.

9) Das Schluchzen. Dasselbe ist eine leichte konvulsivische Bewegung des Schlundes und Magens, wobey das Zwerchfell mit angegriffen wird und kommt viel mit dem Aufstossen überein, nur daß dabey unten in der Mitte der Brust abgesetzte, kurze Stöße geschehen, die schnell den Athem zurückhalten, es fängt an der Oeffnung des Schlundes in dem Magen an, allein das Zwerchfell arbeitet auch mit und es ist auch oft etwas wahrhaftig krampfigtes darhinter, ja bey hitzigen Fiebern, wo eine Entzündung ist, bedeutet es oft, daß dieselbe auch das Zwerchfell ergriffen habe, ohnerachtet es oft bey Gesunden ohne weitere Folgen von allerley Speisen, und kaltem Trinken geschiehet, das Herzgrübchen wird stark dabey einwärts gezogen. Sehr oft ist Ueberfüllung des Magens, Trockne des Schlundes und obern Magenöffnung, und gieriges Essen daran schuld.

10) Der Magenkrampf oder das Sodbrennen. Er ist eine spasmodische Zusammenziehung des Magens, welche von einer Säure, galligten und ranzigten Schärfe entsteht. Zuweilen ist der Magensaft selbst schuld daran.

Solche

Solche Personen müssen sich vor brauner Butter und gezwiebelten Sachen sehr in acht nehmen, wenn sie sich nicht dieser Zusammenziehung der muskulösen Theile aussetzen wollen. Hält dieser Krampf lange an, so wird er auch mit einem starken Herzklopfen begleitet. Dies waren die Zufälle eines verletzten Magens; da mit ihm die Gedärme verbunden sind, so will ich jetzt die Zufälle des schadhaften Darmkanals zum Gegenstande nehmen.

Der Darmkanal oder die Gedärme bestehen aus der gemeinschaftlichen äußern Haut, nach ihr kommt die muskulöse, auf dieselbe folgt die nervigte und in die zottigte Haut endiget sie sich. Sie sind reichlich mit Blut, Milch- und Wassergefäßen, Nerven und Drüsen versehen. Hieraus läßt sich schon vieles auf die Wunden der Gedärme schließen, welche durchaus alle gefährlich sind und bey den dünnen um so geschwinder gefährlich, ja gar tödtlich werden, da dieselben ungleich empfindlicher, reizbarer und reicher an Blutgefäßen und Nerven sind. So oft solche Gedärme durch einen Stich, Schnitt, Hieb, Schuß, oder auf eine andere Art verwundet werden, erfolgen alsbald viele Bangigkeiten, Schmerzen und Brennen um das Herzgrübchen, Ekel und öfters Erbrechen, dabey viel Galle und etwas Blut, herauskommt. Wenn der Kranke vorher etwas gegessen oder getrunken hat, so muß auch das geschwind wieder hinweg, oder es kommt zu der Wunde heraus. Auch schlägt sich gerne ein öfteres Aufstoßen und das Schluchzen dazu. Wenn eine solche Wunde einen dünnen Darm getroffen hat, so gehet gemeiniglich auch etwas milchigter Nahrungssaft aus demselben heraus, hingegen bey einem dicken, wirklicher stinkender Koth, der sich bald durch den Gestank verräth. Doch ist besonders bey Schuß- und Stichwunden diesen Kennzeichen nicht ganz zu trauen: denn entweder bleibt der Darm in dem Leib und zieht sich zurück, oder die

Wunde ist zu eng, bald an sich, bald durch die schnell erfolgende Entzündung und Geschwulst, bald auch allein durch das vorfallende Fett. Der ganze Bauch läuft auf und wird hart, durch den Stuhlgang aber geht Geblüt ab. Der Schmerz ist wie in einer sehr heftigen, schneidenden Kolik. Wenn solche Wunden klein sind und grade laufen, so lassen sie sich noch manchmal heilen, besonders wenn man den verwundeten Darm bequem an das Darmfell herbey ziehen kann. Wenn aber ein Darm von beyden Seiten durchstochen oder durchschossen ist, so sterben die Verwundeten meistens schnell. Ein dicker Darm heilet allezeit leichter, als ein dünner. Manchmal sind noch Kranke gerettet worden, denen ein solcher Darm ganz durchhauen, oder durchschnitten war, ja man hat Exempel auch von solchen genesenen Kranken, denen ein groß Stück weggenommen und verdorben worden, welches durch die Darmnath geschiehet, indem das verwundete Stück an das Darmfell oder an einem andern Theil, wenn es auch ein Darm ist, also angenähet wird, daß es damit verwächst. Die Gedärme dürfen nicht verwundet, sondern in einem andern Betracht schadhaft seyn, so entstehen fürnehmlich folgende Zufälle:

1) Die Lienterie, welche ein roher Bauchfluß oder ein solcher roher starker Durchfall ist, da die Speisen entweder ganz roh und ohne alle Zeichen einer Verdauung oder doch zum größten Theile unverdaut, kaum in etwas verändert, entweder allein, oder mit dem Stuhlgange vermischt, doch so, daß man sie noch davon wohl unterscheiden kann, durch den After wieder zum Vorschein kommen; es geschiehet dieses meistens mit vielem Brudeln in dem Bauche, Spannen und Auftreiben desselben, beständigem Ekel, ja oft auch großen Schmerzen, welche bald da, bald weg sind. Einen dergleichen Erfolg haben auch die Getränke. Oft geht Blut oder Galle mit ab, öfters

öfters auch nicht. Eßlust ist gering oder ganz verschwunden. Der übel genährte Körper zehrt langsam ab; Greise sterben am schnellsten an diesem Uebel, Männer weit minder, und jüngere Leute noch weniger. Bey Kindern ist nach des Herrn von Rosenstein Zeugnisse diese Art von Durchfall unschmerzhaft, aber nichts destoweniger bey denselben, der baldigen Abzehrung wegen sehr gefährlich. Sie ist sowohl idiopathisch, als auch symptomatisch. Letztere ist eine Begleiterin auch Folge mancher hitzigen sowohl, als chronischen Krankheiten. Einige verwechseln die Lienterie mit der Coeliaca, mit welcher dieser Fluß viele Gemeinschaft hat und es kann leichtlich die eine Krankheit in die andere übergehen, doch sind sie offenbar wirklich von einander unterschieden.

2) Die Cöliaca oder Bauchfluß, ist ein solcher Durchfall, wo die Speisen entweder ganz oder wenigstens großen Theils verdaut und in rohen Nahrungssaft verwandelt, doch noch nicht zu einem dünnen Nahrungssafte zubereitet wieder durch den Stuhlgang abgehen, man rechnet davon zweierley Arten, die eine, wenn die Speisen blos in dem Magen verdaut worden sind, die andere aber, wenn sie in dem Magen und Gedärmen zugleich ausgekocht sind, und der Saft nur entweder wegen einer Verstopfung der Oefnungen von den Milchgefäßen oder einer Ausdrückung derselben durch eine lang anhaltende, eiterichte Ruhr, welche sie ganz und gar zernichtet, nicht in die Milchadern eindringen kann, es wäre aber auch noch ein Fall möglich, wenn nehmlich der Magen allein, oder die ersten Gedärme zugleich zwar die Kraft noch hätten, einen Anfang der Verdauung und Verwandlung in dicken Nahrungssaft zu machen, aber doch zu schwach wären, denselben aufzuhalten.

3) Der Durchfall, welcher auch das Leibweh, der Durchbruch und Bauchfluß genennet wird. Dieser Durch-

Durchfall entleert durch den After vielen Stuhlgang und ist mit oder ohne Grimmen begleitet. Wenn viel galligter, goldgelber Unrath fortgehet, so wird viel Reißen, Grimmen und Schmerzen im Leibe verspürt. Oft geht nichts als ein zäher Schleim oder Rotz ab. Ist der Durchfall kritischer Art, so wird durch denselben viel Krankheitsmaterie aus dem Leibe mit weggeführt, der Kranke verspürt augenblicklich Erleichterung, die Krankheit nimmt ab und alle Umstände bessern sich, er bekommt auch den Gesunden wohl. Dieser Durchfall ist sehr von dem bösartigen unterschieden, von jenem werden sie nicht sogleich ermattet, dieser aber entkräftet von dem ersten Anfall ungemein und verschlimmert alle Hauptumstände der Krankheit, wie z. E. in den Kinderblattern, in Frieseln und andern bösartigen Krankheiten, und verräth sich durch den durchgreifenden Geruch.

4) Die rothe Ruhr. Dieses Uebel ist mit gewaltsamen, reißenden oder schneidenden Schmerzen durch den ganzen Bauch, einem Abgange von Blut, oder weißen, zähen Schleim, wie Eyerklar oder wirklicher Eiter, besonders aber auch einem Zwange in dem After, das ist, einem beständigen, schmerzhaften Reiz und Zusammenziehen in dem Innern des Leibes, oft sind auch große Bangigkeiten, großer Durst, grausame Unruhen und Entkräftung, ja auch Zufälle eines entzündenden Fiebers damit verknüpft, oft geht die Krankheit wie eine Seuche herum, oft greift sie nur hier und da einen und den andern an, oft geht der Stuhlgang mit kleinen Häuten und einem grausamen Gestank ab und ist bisweilen ganz gelinde, ohne große Entkräftung, Hitze und andere beschwerliche oder gefährliche Zufälle. In jeder Ruhr kann ein reifes Obst, nach gemachter Erfahrung von der Unschädlichkeit desselben, gegeben werden.

5) Die Darmgicht oder das Miserere ist eine erbärmliche Krankheit der Gedärme und des Magens, ein wütender, außerordentlicher heftiger Schmerz in den Gedärmen, besonders den dünnen und unter denselben in dem sogenannten langen oder auch zugleich dem blinden, welcher noch an das Ende des langen anstößet, mit einer hartnäckigen Verstopfung des Leibes und endlich Erbrechen des Unraths, welcher bey Gesunden durch den Stuhlgang abzugehen pflegt und mit ziemlich klaren Spuren eines innern heißen Brandes dieser dünnen Gedärme, wobey der ganze Bauch wie eine Trommel gespannt ist. Man kann sie in die idiopathische und in die symptomatische, in die wahre und falsche eintheilen. Bey letztrer ist nehmlich kein wirkliches Verschränken der Därme, wie bey der wahren, sondern nur eine schwer zu hebende Verstopfung in einem Theile des Darmkanals, welche zu ähnlichen Zufällen, wie jene Anlaß giebt. Hiervon können Leistenbrüche, Würmer, welche den Darmkanal durchbohren, reizende Arzneimittel, Gifte, scharfe Galle, zu lange Verhaltung des Koths, Aufblähung ohne Abgang von Winden, kraftlose oder herbe Speisen, Verschränkung der Därme, Geschwülste und Verhärtungen derselben, sowohl unter sich, als mit benachbarten Theilen, Zusammenwachsen des Mastdarms und verkehrte peristaltische Bewegung Ursache seyn. Hierbey kommen sehr viele Rülpse, Ekel, Erbrechen, anfänglich von Schleim und Galle, dann von Unrath, endlich von beygebrachten Klystiren, Verhaltung des Harns, schwere Respiration, Schwäche, großer Durst, schneller und zusammengezogener Puls vor, und vor dem Tode gehen Nachlaß der Schmerzen, Ohnmachten, Schluchsen, Delirium und Zuckungen vorher. Sehr unsicher ist die Prognosis. Gute Hofnung giebt ein wiederhergestellter Abgang durch den After, schlechten Ausgang aber verspricht die vergebliche Bemühung, denselben wieder herzustellen. Nun zu den Zufällen bey den Brüchen.

a) Es

a) Es ist keine Gegend des Leibes, welche nicht Brüchen ausgesetzet wäre, vorzüglich aber ereignen sie sich in der Leistengegend und kommen unter dem männlichen Geschlechte weit mehr vor, als unter dem weiblichen. Sobald, als man eine Geschwulst in der Gegend des Leibes verspürt, welche bey dem Drucke schmerzt und im Liegen zurücktritt, sobald sagt man: daß eine Person einen Bruch oder einen Leibschaden habe. Man versteht unter diesem Worte eine besondere Geschwulst und Erhabenheit, die auch ohne alle Entzündung seyn kann und sich an dem Unterleibe, vornehmlich aber an dem Nabel, in den Weichen, oder in dem Gemächte zeiget. Dieser Begriff ist ganz falsch, den der gemeine Mann von einem Bruche hat; er glaubt, es sey bey allen solchen Brüchen wahrhaftig etwas von Häuten oder andern weichen Theilen gebrochen und zerrissen, welches doch der allerseltenste Fall ist. Man pflegt sie in wahre und falsche zu unterscheiden. Am leichtesten entstehen diese Geschwülste, wo das Darmfell von außen weniger unterstützt wird und setzen meistens eine beträchtliche, äußerliche oder innerliche beygebrachte Gewalt auf diese Gegenden voraus, daher sie meistens nach heftigen und schnellen Bewegungen des Leibes, starken Springen, Schreien, Husten und Niesen von dem Heben und Tragen schwerer Lasten, von schweren Geburten, öftern heftigen Angreifen des Leibes auf die Entledigung einer hitzigen Oefnung und noch mehr von einem starken Fall, Druck und Stoß auf die benachbarten Gegenden des Bauchs entstehen.

b) Entzündung der Gedärme. Eine jede Entzündung äußert sich hauptsächlich durch folgende vier Kennzeichen: eine Geschwulst, Hitze, Röthe und Schmerz, welcher brennend, spannend und bisweilen klopfend ist. Bey jeder Entzündung ist allemal eine starke Bewegung und heftiges Andrängen des Bluts in den entzündeten

Theil und erhellet aus der Natur der Sache, daß sie an allen Orten des Leibes entstehen kann, weil sich allenthalben Blutgefäße befinden. Alles was stark reizen, die Bewegung und den Zufluß des Bluts gegen einen besondern Theil vermehren kann, z. E. Hitze, Kälte, Reiben, Verwundungen, Quetschungen, äußerliche aufgelegte scharfe, fressende Sachen, Gifte, welche entweder von außen oder von innen in den Leib gekommen, oft geschieht sie auch äußerlich durch den Hinwurf von Krankheitsmaterie. Bey der Entzündung der Gedärme hat der Arzt auf das Alter und die übrige Leibesbeschaffenheit der Kranken, wie auch die vorhergegangenen Krankheiten zu sehen und den entzündeten Theil zu erwegen, da die Gedärme Theile, welche zum Leben und dessen Gebrauch nothwendig sind, seyn. Hier nimmt die Entzündung gleich heftig zu, ist mit andern heftigen Zufällen begleitet, als Hitze, Durst, Fieber und dergleichen und wird kalt, brandig, wenn nicht die schleunig angewandten Mittel fruchten.

c) Fieber. Dieses ist, nachdem die Stockung der Säfte und Verstopfung groß ist, entweder sehr beträchtlich oder wenig zu achten. Ein kleines Fieber bedarf die Natur allemal, um Stockungen zu zertheilen und zu heben. Stockungen häufen die Säfte an, die Gefäße werden aufgetrieben und durch den Reiz, den sie machen, wird das Andringen der Säfte und das Reiben unter einander vermehrt und ein stärkerer Umlauf zuwege gebracht, welches im Pulse bald merklich ist.

d) Das Erbrechen. Durch dasselbe werden Sachen, die in dem Magen befindlich sind, wieder mit Gewalt gleichsam herausgegeben; es ist meistens hierbey nicht nur eine gewaltsame Zusammenziehung des Magens, da er wider den natürlichen Strom, der sonst alles

unter sich in die Gedärme leitet; jetzo alles über sich treibt, sondern auch eine große Geschäftigkeit des ganzen Bauchs und seines Fleisches, ja ohne Zweifel auch des Zwerchfells, worunter die rechte Oeffnung des Magens, wo nicht ganz geschlossen, doch enger, als die linke seyn muß, es macht dieser Gewalt vor sich, ja auch nur in ihren Anstalten der ganzen Brust ungemein viel zu schaffen, der Kopf leidet auch oft sehr viel daran, ja manchmal wird das ganze Blut in großen Gäscht gebracht. Das Erbrechen ist allemal ein schlimmer Vorbote bey Krankheiten der Gedärme, es zeigt eine große Verstopfung, einen großen Krampf und eine angehende Entzündung in denselben an, wobey zwar viele durch einen rechten Gebrauch der Arzneymittel wieder gerettet werden.

e) Die Darmgicht oder das Miserere. Diese bestehet in einer heftigen krampfhaften Zusammenziehung des Magens und der Gedärme, nebst einem erfolgenden erst stinkenden, darnach mit Stuhlgang wirklich begleiteten Brechen, anfänglich werden hin und wieder an dem Leibe harte Beulen geworfen, darnach aber wird der Leib ganz hart und geschwellet. Das übrige habe ich schon oben erwähnt, und kann bey No. 5. nachgesehen werden.

f) Eine Verschleifung der Gedärme. Durch diese Verwickelung verschnürt der äußere sich herumschleifende Darm den innern und versperrt dadurch dem gewöhnlichen Abgang den Weg. Man hat eigentlich zwey Hauptklassen dieser Verwickelung, entweder die Gedärme sind in einander gesenkt, so daß sich entweder der obere in den untern, oder der untere in den obern hineinbegeben hat, oder das Netz giebt von außen sehr nach und es tritt ein Theil der Gedärme zwischen die Krümmung eines andern Theils der Gedärme hinein und formirt hierdurch eine Schleife. Es erfolgt dergleichen Fall zuweilen nach hef-

tigem

tigem Tanzen, Springen, Reiten, Stürzen mit den Pferden u. d. gl. und man vermuthet ihn daraus, wenn der Patient an irgend einem Orte im Unterleibe, wo die meisten Krümmungen sind, über heftige und fast unerträgliche Schmerzen in den Gedärmen klagt. Die Frau von Münchhausen in Hannover ließ sich, da alle angewandte Mittel nichts hatten verfangen wollen, durch einen geschickten Wundarzt an dem schmerzhaften Orte mit dem besten Erfolge operiren und die natürliche Lage der Gedärme wieder herstellen, sie wollte lieber unter den Händen des Wundarztes, da die Operation sie noch retten konnte, als ohne dieselbe sterben, da bey Unterlassung derselben der Tod unausbleiblich war.

Die Leber ist verschiedenen Zufällen unterworfen. Dieses dunkelrothe Eingeweide besteht, wie das Einspritzen der Zergliederer zeigt, beynahe ganz und gar aus lauter Gefäßen: aus Schlagadern, Blutadern, Gallengänge, Wassergefäße und Nerven, welche mit den Nerven des Magens und der Nieren eine beträchtliche Gemeinschaft haben. Insgemein hält man die Wunden der Leber an sich sebst tödtlich, weil der Mensch entweder bald durch eine erstaunliche Verblutung stirbt oder wenn er auch noch eine Weile am Leben bleibt, so kann er nicht anders, als mit vieler Beschwerlichkeit und Schmerzen Athem holen.

1) Die Gelbsucht. Diese bestehet in einer Verwandlung des Weißen im Auge und der natürlichen Farbe der ganzen Oberfläche des Leibes in eine gelbe oder schwarzgelbe Farbe; sie hat gemeiniglich eine Hinderniß der Scheidung der Galle in der Leber und eine Verstopfung dieser, oder auch eine Hinderniß des freyen Auslaufens der Galle in die Gedärme, und folglich eine Verstopfung der Ausführungsgänge von der Galle, und eine Entzündung zum Grunde. Oft kann sie blos ein zäher Schleim

in den Gedärmen oder ein Vorrath vieler Säure verursachen, auch Zorn, Traurigkeit, Furcht und Schrecken, Verstopfungen, Krämpfe, Wunden und Bisse giftiger Thiere, mancherley Kachexien, widernatürliche Beschaffenheit im Baue der Eingeweide, Diätfehler, Metastasen, drastische Purganzen und Brechmittel und Vollblütigkeit. Die Kranken klagen gemeiniglich dabey über eine anhaltende Bitterkeit im Munde, Mattigkeit in den Gliedern und Verstopfung des Leibes und haben einen aschgrauen Stuhlgang.

2) Die Bleichsucht. Dieses Uebel ist dem vorigen entgegengesetzt. Hier nimmt die Oberfläche der Haut wegen Mangel der Galle eine Todtenblässe an, und der Stuhlgang geht nicht aschgrau, sondern ganz weiß ab. Sie ist eine Art einer Kachexie, wenn ledige, oder verheirathete Weibspersonen ganz bleich und aufgedunsen über den ganzen Körper aussehen und dabey zu allen Geschäften und Bewegungen des Leibes ganz matt und träge sind, es äußert sich zugleich durch alle Häute, Fasern und Adern eine besondere Schwächlichkeit, Schlaffigkeit und gemeiniglich hat dabey das Monatliche seinen rechten Fortgang nicht, welches die Hauptquelle alles Uebels zu seyn scheint, weil, wenn dasselbe durch Stahlarzeneyen in den Gang gebracht ist, auch dieses Uebel verschwindet.

3) Die Steine in der Gallenblase. Die Gallensteine sind meistens nichts anders, als eine verdickte und eingetrocknete Galle und lassen sich daher anzünden und brennen, wodurch sie von der Natur anderer steinigter Verhärtungen im menschlichen Leben sehr abgehen.

4) Verlohrner Appetit und Unverdaulichkeit der Speisen wegen Mangel der Galle, dessen ich oben schon bey den Zufällen des Magens gedacht habe.

5) Die

5) Die Gallenkachexie; diese Verdorbenheit des Bluts von der Galle verräth sich durch die allzugelbe Farbe des Harns, ja der Haut selbst.

6) Die Trommelsucht, welche auch Windsucht, Windwassersucht, trockne Wassersucht genennt wird. Sie ist eine beständige, bleibende, gleiche, meistens spitzige Geschwulst des ganzen Bauches, da derselbe wie eine Trommel gespannt ist, und auch wenn man daran schlägt, einen starken Laut und Schall von sich giebt, ohne Zeichen vieles darin steckenden Wassers, wiewohl gemeiniglich allezeit auch etwas wenig Wasser darinnen ist, ohne vieles Drücken und Empfinden einer Schwere in dem Bauche, aber meistens mit einem schrecklichen Spannen, kurzen und höchst beschwerlichen Athem, hartnäckigen Verstopfung des Leibes, Mangel alles Appetits, vielen Reiz zum Erbrechen und wirklichen Erbrechen, großer Trockne und Durst, Mangel des Schlafs, vieler Hitze, innerlich Brennen in dem Bauche, öftern Reißen um den Nabel, und andern Zeichen eines darhinter steckenden innerlichen Brandes. Der Mangel der Galle, welche sich nicht gehörig mit den Speisen vermischt, ist schuld daran. Sie rührt meistens von einer Art einer Lähmung in den Gedärmen her, die von eingesperrten Blähungen immer mehr ausgedehnt werden, dazu kann der öftere Gebrauch starker Purgiermittel, oder eine starke Sperrung des Bluts in den Gedärmen Gelegenheit geben, gleichwie lang anhaltende Ruhren; oft entstehet sie vom Blute und andern Säften, die innerhalb des Bauches ausgetreten sind, daselbst in Fäulniß gehen und dabey viel Luft von sich lassen, welche die innere Wärme immer mehr ausdehnt, manchmal fressen die Würmer die Häute der Gedärme an, daß sie dort also weniger widerstehen können und die Luft, welche sich auch bey gesunden von den Speisen entwickelt, diese geschwächte Gegenden mehr ausdehnet und sich dar-

 innen

innen anhäuft. Leider, daß gegen dieses Uebel die Kunst des Arztes noch wenig vermag.

7) Das viertägige und tägige Fieber kommt zuweilen von einer Verstopfung der Leber her.

Der Reihe nach folget die Milz, welche ein dunkelrothes weiches, längliches Eingeweide ist, das mit Nerven, Blut- und Wassergefäßen versehen ist. Sie hat nur eine einzige einfache und feste Haut, die durch ein sädigtes Gewebe sehr genau mit ihr verbunden ist und von dem Bauchfell abstammt. Der Nutzen der Milz ist noch nicht gewiß bekannt. Doch scheint, wenn wir ihren Bau und ihre Lage betrachten, der vorzüglichste der zu seyn, daß das Blut eine Weile in ihr aufgehalten, durch die vermehrte Wärme aufgelößt, und also flüssiger gemacht werde: viele behaupten wahrgenommen zu haben, daß das Blut viel heller und flüssiger durch die Milzblutader zurückkomme, als es durch die Schlagader der Milz hineingeflossen ist.

Die Zufälle einer verletzten Milz sind:

1) Geschwulst und Auftreibung der Weichenseiten; es findet sich eine Verhärtung unter den kurzen Rippen ein, die Gekrösadern werden verstopft und die wurmförmige Bewegung der Gedärme gehindert.

2) Magenkrampf, starkes Herzklopfen und Stiche, weil sich das Blut in diesen Gegenden anhäuft, worauf dann sich

3) Eine hypochondrische Schwermuth einfindet. Solche Personen sind zu gewissen Zeiten sehr traurig, und schweifen mit ihren Gedanken sehr aus.

Zu

Zu den Urinwerkzeugen gehören die Nieren, Blasen und Harngänge. So lange, als dieselben unverletzt sind, so lange geht auch die Absonderung und Fortschickung des Urins wohl von statten, so bald aber dieselben durch irgend einen Fehler beirret werden, sogleich erfolgen folgende Zufälle.

1) Die Harnstrenge oder Harnwinde. Bey dieser Dysurie ist weniger und schwerer Harn gemeiniglich mit einem Brennen des Harns, Schmerzen und Geschwulst der Schaam und Lenden verbunden. Diese Benennung wird bald im weitläuftigsten Sinne von jedem erschwerten, schmerzhaften, auch ganz verhinderten Harn gebraucht, bald bedeutet sie im engern nur einen gewissen Grad dieser Krankheit und wird von der Ischurie und Strangurie mit Recht unterschieden. Der Kranke empfindet ein heftiges Zusammenziehen in der Blase mit einem beständigen Reiz zum harnen, sehr beschwerlichen und schmerzhaften Abgang des Wassers, heftigen Stuhlzwang und Verhaltung der Winde. Wenn die Ursache nicht gehoben wird, so kommen die Anfälle nach einer oder mehrern Stunden wieder; in der Zwischenzeit aber geht entweder kein Urin weg, oder er sickert unwillkührlich, wie durch ein Filtrum fort, bis der Zwang aufs neue kommt, und etwas mehreres forttreibt. Dies ist besonders der Fall, wenn ein Blasenstein die Ursach der Dysurie ist.

2) Die gänzliche Verhaltung des Harns, da der Kranke keinen Harn von sich lassen kann, wenn es ihn auch immer dazu treibt. Die Ischurie theilt man, dem Sitze des Uebels nach, in zwey Hauptgattungen ein, und nimmt eine Nieren- oder falsche und eine Blasen- oder wahre Ischurie an. Beyde Arten lassen sich schon in etwas durch äußerliches Ansehen unterscheiden. Bey der falschen, worinnen entweder schlechterdings kein Harn in

den

den Nieren abgeschieden, oder durch ein Hinderniß in den Harngängen, in die Blase herabzukommen, abgehalten wird, ist die Blase leer und verursacht folglich kein Aufschwellen. Schmerzen und Spannung des Unterleibes; bey der wahren hingegen ist meistentheils die Blase voll, hoch aufgebläht, und der Kranke leidet rasende Schmerzen, ja man hat angemerkt, daß sich die Blase dermaßen ausdehnen kann, daß die Kranken schwanger zu seyn glauben und scheinen, ja daß sie, wiewohl im allerseltensten Falle, platzt. Nicht alle Ursachen von Dysurie, Strangurie und Ischurie lassen sich schon bey Lebzeiten des Kranken entdecken, sondern von manchen wird man erst durch die Leichenöffnung belehrt. Eine der vornehmsten ist der Blasenkrampf. Die Dysurie ist oft die Folge übertriebenen Beyschlafs bey beyden Geschlechtern, in hitzigen Fiebern wird sie symptomatisch wahrgenommen, wo gemeiniglich eine besondere Schärfe des Harns dabey zum Grunde liegt, die sich auch bey Leuten spüren läßt, welche sich der heißen Witterung zu sehr aussetzen oder erhitzende Geschäfte treiben, oder auch hitzige Nahrungsmittel zu genießen pflegen. Herr Vogel rechnet zu den eigenen Ursachen der Ischurie folgende:

a) Jede Verstopfung der Nieren, dergleichen statt finden kann durch Entzündungen, Wunden, Geschwüre dieser Theile, durch Steine in denselben, oder eine steinigte Incrustation um sie herum, wie auch durch eine so große Weite des Nierenbeckens, daß sich der Harn nicht gehörig in die Harngänge filtriren kann, wie nicht minder durch geronnen Blut in den Nieren und eine Sackwassersucht in denselben.

b) Verstopfungen in den Harngängen, woran ein großer in denselben steckenbleibender Nierenstein, geronnen Blut, zähe Feuchtigkeit, wie auch durch Ent-

Entzündung und Vereiterung entstandenes Zusammenwachsen der untern Mündungen schuld seyn kann.

c) Verstopfungen im Blasenhalse, die von geronnenen Blut nach dem Blutharnen, von steinigten Incrustationen, von Fleischgewächsen oder kallösen Beulen herkommen können.

3) Kann auch der Urin gänglich gehemmt werden, wenn irgend ein Druck auf die Nieren, Harngänge und Harnblase mechanisch wirkt, wie solches durch eine widernatürliche Geschwulst geschehen kann, die auf die Aorta, die Hohlader, die Schlag- und Blutadern der Nieren drückt, folglich die Abscheidung des Urins aus dem Blute verhindert; ein gleiches kann auch eine Verhärtung der Prostata, ein Stein ein Scirrhus des Blasenhalses, oder eine knorplichte Beschaffenheit desselben, oder ein Kallus, ein Scirrhus im Becken, ein Stein in der Harnröhre, nicht minder ein Scirrhus der Saamenbläschen thun.

e) Bewirkt eben dies eine Umstülpung der Harnblase, ein Vorfall des Uterus, oder der innern Blasenmembran, ein lang verhaltener Urin, die schon erwähnte Paralysis der Harnblase, eine Verstopfung in der Eichel oder ein fremder Körper zwischen der Eichel und Vorhaut.

f) Die Schwangerschaft, die blinden Hämorrhoiden, die Verstopfung des Mastdarms mit hartem Kothe, wie auch Verrenkung der Schenkel, des Rückgrads und der Lendenwirbel.

g) Schwammigte Gewächse an den Blasenhäuten und Krampfadern derselben, die Konvulsion des Schließmuskels der Blase, wie auch ein Pulsaderbruch der

Blase selbst. Ferner eine Verdrehung der Harnröhre.

h) Zu den höchst seltenen Ursachen der Ischurie gehören auch Würmer, sowohl Maden, als Spulwürmer, die theils in den Nieren erzeugt, theils durch Darmgeschwüre in die Harnblase hinübergeleitet, theils auch in der Harnblase selbst ausgebrütet werden. Daß zuweilen auch ohne Schmerz und Harnwinde ein Wurm aus der Harnblase weggepißt wird, hat der Herr Bürgermeister Tulpius in Amsterdam gesehen. Wenn dieses Uebel von einem Blasensteine kommt, so tröpfelt der Urin mit Schmerzen und einem Drange heraus, daß die Kranken glauben, es sey nicht möglich ihn zu halten. Allein so schnell, als er auszuträufeln anfing, eben so schnell bleibt er auch wieder zurück. Der Schmerz pflanzet sich ins männliche Glied fort und insonderheit in der Eichel entstehet ein Jucken, daß die Kranken sich nicht enthalten können, den Harn aus derselben herauszumelken, und wenn sie harnen wollen, müssen sie fast immer die Beine über einander schränken, die Hüften zusammendrücken und den Kopf zur Erde senken und es geht ihnen alsdenn mit etwas trüben Schleime ein wenig Urin ab, welcher Abgang aber gleich wieder inne hält. Fauler stinkender Urin verräth ein Geschwür in der Blase, und Lendenschmerz einen Stein im Harngange. Fleischgewächse aber und Scirrhus werden durch Sondiren gefunden.

3) Die Strangurie, kalte Pisse, Harnwinde; hierbey geht der Harn nur tropfenweise mit vielen Schmerzen und Brennen ab, es ist ein beständiger Trieb vorhanden, das Wasser zu lassen und ein höchst empfindlicher Reiz mit einer kurz vorbeygehenden Kälte und Schauer durch das

Rohr,

Rohr, auf welche bald eine brennende Hitze folgt. Sie ist öfters eine Folge von Verkältung, von vielem Beyschlaf und Trinken ungewohnter starker harntreibender Biere.

4) Die Unenthaltsamkeit des Urins, hier geht derselbe wider Willen fort und folgt öfters nach dem übermäßigen Gebrauch der Canthariden und schweren Geburten, ist aber auch öfters eine Angewohnheit bey erwachsenen Kindern.

5) Die Harnruhr, der Harnfluß. Diese besteht in einem übermäßigen, die Menge aller zu sich genommenen Feuchtigkeiten übertreffenden Abgange eines verschieden gearteten Harns mit großem Durst, Hitze und Trockenheit auf der Brust und im Halse, mit Abnahme des Körpers, zuweilen mit Schmerzen in den Lenden und Hüften verbunden, und im höchsten Grade endiget die Krankheit sich mit einem Schleichfieber, gänzlicher Abzehrung, großen Bangigkeiten und dem Tode. Der Reiz zur Harnruhr liegt bald in den ersten Wegen, bald in den entfernten Theilen, bald giebt eine große Empfindlichkeit und Reizbarkeit des Körpers Veranlassung, daß alle sogenannte nicht natürlichen Dinge, als Reiz, eine vermehrte oder verkehrte Bewegung der lymphatischen Gefäße hervorbringen können; bald bringt der Reiz die lymphatischen Gefäße der Harngänge selbst zur verkehrten Bewegung und vermehrt denn die Einsaugung anderer Klassen dieser Gefäße nur durch Mitleidenschaft, bald liegt ein mechanischer Reiz in der Nähe der Harnwege und verursacht auf verschiedene Weise die Vermehrung des Harnabganges; bald scheint eine vermehrte Einsaugung der lymphatischen Gefäße der Haut einzig und allein die Ursache zu seyn; bald giebt eine augenscheinliche Schwäche der Urinwege zu vermehrten Zufluß der wäßrigten Feuchtigkeiten Gelegenheit, wo die einsaugenden Gefäße der Blase gar nicht wirken;

zuletzt ist auch eine allgemeine Entkräftung des Körpers, vollkommene Verderbniß und Auflösung der Säfte daran schuld.

6) Die Steine in den Nieren und Harnblase. Hiervon habe ich schon oben etwas erwähnt. Der Nierenstein, welcher in der Höle der Nieren gezeugt wird und der Blasenstein, sind von verschiedener Größe, letzterer ist oft ungemein groß und schwer, und macht Mannspersonen beym Durchgange mehr zu schaffen, als Frauenspersonen. Richtiger Fortgang natürlicher Blutflüsse und ungehinderter Ausdünstung ist bekanntlich eines von den Vorbauungsmitteln gegen den Stein, so wie Unterdrückung oder Unordnung derselben eine der vornehmsten Gelegenheitsursachen dazu abgiebt. Ein harter Körper ist gemeiniglich der Kern davon, um welchen sich Schleim und terrestrische Materie nach und nach so anlegt, daß ein Stein dadurch gebildet wird. Bey Steinen bleibt der Urin oft plötzlich stehen und der Reiz dauert beynahe ununterbrochen fort und verursacht eine Dysurie; er erstreckt sich auch bey Männern bis an die Spitze des männlichen Gliedes und zwingt sie die Eichel zu pressen und gleichsam den Urin auszumelken. Der Stuhlzwang wird oft so heftig, daß er einen Vorfall des Mastdarms verursacht, welches bey der Art, wie der Kranke mit übereinandergelegten Schenkeln, den Kopf zur Erde herabhängend, die Brust auf den Knieen liegend, und alle Gewalt der Bauchmuskeln anwendend, einige Tropfen trüben, schleimigten Harn wegdrückt, wohl zu begreifen ist. Zuweilen ist der Schmerz in der Seite und in der Nierengegend eben so heftig, als in der Blase, wenn nehmlich der Durchgang eines Nierensteins durch einen Harngang, die Ursache der Krankheit ist und eine gar große drückende Empfindung einer Schwere entsteht im Rücken, wenn vollends beyde Harngänge verstopft sind. Wird endlich die Krankheit so heftig, daß

daß kein Urin mehr abgeht, so stellen sich Ohnmachten, krampfhafte Fröste, Erkältung der Gliedmaßen, unauslöschlicher Durst und Beängstigungen, ein, die den Leidenden oft einem Verzweifelten ähnlich machen: und zuletzt machen Konvulsionen, Schlafsucht, Schlagfluß, der Brand, ein Ende der Schmerzen und des Lebens.

Sollten die flüssigen Theile durch den Körper fortgetrieben werden, so gehörte eine Kraft dazu; diese Kraft besitzt das Herz, und theilt sie seinen Gefäßen mit, die geringste Störung oder Vermehrung macht oft den baldigsten Tod, oder wenigstens verschiedene Krankheiten. Die Zufälle der verletzten Bewegung des Herzens, der Pulsadern und des Bluts sind vornehmlich folgende:

1) Das Herzklopfen, Herzpochen. Dieses ist eine heftige und mehrentheils geschwinde Zusammenziehung des Herzens und Fortstoßung des stockenden Bluts, oder auch eine vermehrte Zusammenziehung und Fortschickung des in dasselbe einströmenden Bluts. Gemüthsbewegung, heftige Leibesübung, stark Getränke und dergleichen verursachen ein leichtes vorübergehendes Herzklopfen, welches mit dem verlöschenden Eindruck derselben wieder aufhört. Oft wird aber auch durch geringe und unproportionirte Veranlassungen, oder öfters auch ohne solche von selbst der Mensch damit überfallen, ohne daß eine äußere Ursache zum Grunde liegt, welches eine bald mehr, bald weniger beträchtliche Zeit unter einerley oder abwechselnder Heftigkeit fortdauert. Die widernatürliche vermehrte Bewegung des Herzens geschieht bey dieser Krankheit mit solcher Heftigkeit, daß man nicht nur die davon herrührende gewaltige Erschütterung der ganzen Brust deutlich und in einiger Entfernung sehen, ja bisweilen hören kann, sondern auch bisweilen die Rippen aus ihrer natürlichen Lage gestoßen oder gar zerbrochen werden, und die Stelle, wo man das heftigste Klopfen fühlt, von außen schwielich

lich oder roth, und einigermaßen entzündet wird. Auch ist der Umstand bemerkenswürdig, daß man die Pulsadern am Halse heftig schlagen sehen kann, während daß zu gleicher Zeit an den Händen der Puls kaum oder gar nicht zu fühlen ist. Die Zufälle, welche sonst noch, aber weder überall, noch bestimmt anhaltend mit dem Herzklopfen verbunden zu seyn pflegen, sind schweres Athemholen, Bangigkeit, ein drückender oder stechender Schmerz in der Gegend des Herzens, Ekel, Neigung zum Erbrechen, eine undulirende Bewegung unter der Herzgrube, ein plötzliches Aufschwellen mit Härte des Unterleibes, besonders auf der rechten Seite, das sich oft erst nach einigen Tagen, wenn das Herzklopfen schon vorüber ist, wieder verliert. Aus einigen der eben gemeldeten Zufälle können bisweilen die Kranken selbst vorher sagen, ob der Anfall noch lange dauern oder bald aufhören werde. Die Anfälle sind bey einem Kranken, sowohl in Ansehung ihrer Dauer, als der Zeit ihrer Wiederkunft oft sehr verschieden. Vollblütigkeit, Schärfe im Blute von mancherley Art, allerhand organische Fehler des Herzens oder der großen Blutgefäße, Fehler im Unterleibe, und unbekannte Nervenreize sind die wahren Ursachen.

2) Die Polypen, welches formirte Fleischgewächse sind, wegen welcher sich das Herz nicht gehörig zusammenziehen und dem Blute widerstehen kann. Diese sind zwar bisweilen vorhanden, werden aber doch öfterer vermuthet, als ihre Existenz in der That ist.

3) Der große und kleine Grad von Ohnmacht. Da diese aber das Nervensystem betreffen, so werde ich ihrer unten erwähnen. Noch umständlicher kann darüber in meiner in diesem Jahre herausgegebenen practischen Abhandlung einer das Nervensystem betreffenden Krankheiten betittelt, nachgesehen werden.

Die

Die Lunge, als ein schwammigter Körper, füllt den größten Theil der Brusthöhle aus, und ist zum Athemholen bestimmt. Derselben helfen verschiedene nahe gelegene Theile in ihrer Verrichtung, und sie geht gehörig von statten, wenn weder die Lunge selbst, noch die zum Athemholen dienenden Werkzeuge verletzt werden. Werden dieselben gestört, so empfindet es der Mensch bald, und es finden sich folgende Zufälle ein:

1) Die Bräune. Da ich von derselben schon oben bey den Zufällen des Schlundes gehandelt habe, so habe ich nur blos nöthig, dahin zu verweisen.

2) Die Heiserkeit, welches ein solcher Zufall ist, da einer dermaßen eine heisere, zischende Stimme hat, daß einer kein lautes Wort reden kann, und einem alles in dem Halse und Munde immer trocken, und wie gespannt ist.

3) Der Husten, eine bekannte starke Bewegung der ganzen Brust, die hauptsächlich in einem öfters abgesetzten schallenden Ausathmen oder gewaltsamen Ausstoßung der Luft mit Beyhülfe aller zum Athem dienenden Muskeln besteht, das zwar Gesunden ungewöhnlich ist, doch aber, wo nicht besondre Umstände damit verknüpft sind, nicht eben grade, als etwas gichterisches, oder krampfigtes angesehen werden kann, es wirket allezeit die innere Haut der Luftröhre mit, welche nämlich, wenn sie von Kälte, oder Schleim, oder einer Schärfe, oder andern ungewöhnlichen Dingen, die sie berühren, oder auch von einer allzugroßen Trockne, Gäscht des Blutes, oder auch besondern Unruhen der Nerven gereizt wird, sich allezeit zusammenzieht, und das auszustoßen sucht, was sie reizt.

4) Die Engbrüstigkeit, das Keichen oder kurzer Athem. Diese Benennung wird überhaupt von jeder Engbrüstigkeit gebraucht, doch in den meisten Fällen versteht

man

man darunter eine anhaltende Engbrüstigkeit, die sich bey jeder stärkern Bewegung im Reden, Bergaufsteigen, mehrerm Essen, Laufen, dicken, schweren, neblichten, rauhichten Luft, u. d. gl. äußert, und wobey es einem immer ist, als ob die Lungen versteckt wären Es hat gemeiniglich eine solche Engbrüstigkeit einen Hauptfehler in dem Leibe zu ihrem Grunde, oder macht den Anfang zu einer wichtigen Krankheit. Man theilt sie in die feuchte und trockne, in die convulsivische, hysterische, hypochondrische, arthritische, die von Schleimpfropfen, die vom Staube, die aus dem Magen, die von einer verwachsenen Brust oder Rückgrat, die von zurückgetretenen Ausschlägen, die vom Steine, die von Vollblütigkeit, die von Winden herrührend, die katarrhalische und die scirrhöse, ein. Kürzer aber wird sie füglich in die periodische, anhaltende, feuchte, trockne, ächte und unächte eingetheilt.

5) Der schwache Athem, Apnoe, oder Mangel des Athems, wenn einer keinen Athem hat, ist eine Krankheit, welche bey hysterischen Stickungen, Ohnmachten, Schlagflüssen, und dergleichen symptomatisch, auch oft der Vorbote eines herannahenden Todes ist, wenn sie nämlich unter andern tödtlichen Zeichen bemerkt wird, und vom Krampfe in den Respirationsgefäßen herrührt.

6) Das mit Abmattung und Schmerzen verknüpfte Athemholen. Die Ursachen zur Dyspnoe können Krämpfe oder Lähmung in den zur Respiration gehörigen Theilen seyn. Wenn dasselbe in ein Asthma übergeht, so ist es ein schlimmes Zeichen, hingegen läßt sich Hoffnung schöpfen, wenn letzteres sich in ersteres verändert.

7) Die Orthopnoe, oder das aufrechte Keichen, da der Mensch nicht anders, als mit aufrechtem und steifem Halse Athem holen kann, und so bald, als er sich nur bücket, Gefahr, zu ersticken läuft, ist der höchste Grad von Engbrü-

Engbrüstigkeit. Sie kann bald idiopathisch, bald symptomatisch seyn, und bisweilen ein Fieber bey sich haben. Nicht allein Fehler der Lunge, sondern auch innere und äußere Fehler des Körpers, ja sogar Antipathie und Dämpfe können sie hervorbringen.

8) Der Steckfluß. Dieser ist ein stärkerer Grad der Apnoe und längere Anhaltung des zurückbleibenden Athems, so daß sehr oft der Tod erfolgt. Es kann dieses auf verschiedene Art und durch verschiedene Ursachen geschehen, wenn ein starker Krampf in dem Bauche, zumal das Blut aus seinen Adern gegen die Brust treibt, wenn die Lungenadern sich nicht, wie es geschehen sollte, ausleeren können, oder eine Hinderniß außer der Brust ist, welche macht, daß das Blut in den Lungen nicht frey durchfließen kann, oder, wenn auch in diesen blos eine allzugroße Menge zähen Schleims sich anhäuft, welche weder hinter sich, noch vor sich kann, oder, wenn die Blutgefäße oder Luftröhren einen schnellen gichterartigen Krampf leiden, von dem sie sich gewaltig zusammenziehen, und sowohl das Blut, als die Luft allzulange aufgehalten wird; es mag dieser Krampf ursprünglich in den Lungen entstehen, oder von dem Bauche, oder Mutter durch die Nerven dahin gebracht werden, oder, wenn Geschwüre der Lungen schnell aufbrechen, und viel Eiter, zumal in die Lunge ergießen, den die Natur nimmer Kraft genug hat, schnell auszustoßen, oder, wenn auch Adern in der Lunge springen, und viel Blut in die Luftröhren gehen lassen, daß man nicht mehr Athem schöpfen kann, oder, wenn eine innere Geschwulst endlich so zugelegt hat, daß sie die freye Ausdehnung der Lunge zumal unterbricht, oder eine Wassersucht des Bauches, oder der Brust selbst endlich so zugelegt hat, daß eben dieses auf einmal davon geschieht, oder, wenn schnell von dem Kopfe herunter ein so starker Zufluß von Feuchtigkeiten geschieht, daß die Lunge nimmer genug im Stande ist, zu widerstehen,

hen, und sich davor auszudehnen, oder, wenn das Gift oder die Schärfe hitziger Krankheiten, zumal auf die Lunge fällt, alle Gewalt des Geblüts dahin treibt, die Adern und Luftröhrrn mit der größten Heftigkeit zusammenzieht, das Geblüt und die Luft auf einmal stocken macht, oder wenn ein großes Blutgewächs (Polype) zumal in die Lungenadern, und besonders in die rückführende getrieben wird, daß das Geblüt nothwendig aufgehalten werden muß, oder wenn eine allgemeine Entzündung die Lunge zumal ergreift, und sowohl den Umlauf des Geblüts durch dieselbe auf einmal hemmt, als auch die Ausdehnung der Lunge zumal unterbricht, und was dergleichen unzählige Ursachen mehr sind.

9) Alle übrige Katarrhe, es mag der Katarrh seyn, der von einer Erkältung entstanden ist, fast gar keine Hitze und hauptsächlich eine Verstockung von Schleim auf der Brust zu seinem Grunde hat, welcher gleich mit einem Husten mit Auswurf begleitet wird, oder der trockne Katharr von dem Geblüte seyn, welcher in einer Engbrüstigkeit, Heiserkeit der Stimme mit trocknem Husten und vielen starken Hitzen und Kopfschmerzen, dergleichen oft bey Vollblütigen entstehen, und die meistens einen besondern Trieb des Geblüts auf die Brust und Lunge zu ihrem Grunde haben.

10) Die Schwind- oder Lungensucht, welche allemal mit Keichen und kurzem Athem, besonders auf das Essen und etwas stärkere Bewegungen, Heiserkeit, schwacher Stimme, fibrischen Regungen und Hitzen des Abends, Husten, stinkendem, citerichtem Auswurf, oder ganz trocknem Husten, fliegende Hitze, davon oft die Backen schnell roth überlaufen, begleitet wird. Sie hat ihren Grund in Geschwüren oder Verhärtungen der Lunge, auf die letzte schlagen sich übermäßige Schweisse, besonders bey Nacht, Geschwulst der Füße und Durchfälle hinzu, welche entkräftend

kräftend mit dem Tode endigen. Solche Personen sterben langsam, unbemerkt, oder ersticken, wenn eine Vomica aufplatzt, oder sterben an einem heftigen Blutsturz, oder an der Bräune selbst.

Achtes Kapitel.

Von den Zufällen der verletzten Bewegung der innerlichen und äußerlichen Sinne.

Weil die Verletzung des Gehirns zugleich die Verletzung der innerlichen und äußerlichen Sinne und Bewegungen nach sich zieht, so können auch die Zufälle solcher Verletzung nicht separirt, sondern zusammen betrachtet werden; es sind aber fürnehmlich folgende:

1) Ein übernatürlich Wachen, da ein Mensch sehr schwerlich und doch nur eine kurze Zeit zur Ruhe und Schlaf zu bringen ist. Es ist öfters ein Zufall von einem hitzigen Fieber, und heftiger Reiz der Nerven und des Gehirns ist die specielle Ursache hiervon, doch kann solches auch bey cholerischen und hypochondrischen Personen von dem heftigen Reiz des Bluts, auch einem langsamern Umlauf desselben in den äußern Theilen entstehen.

2) Eine Schlafsucht, oder eine beständige Trägheit, oder Schlummer, so bald die äußerlichen Sinne aufhören auf eine empfindliche Art angereizt zu werden. Diese Schlafsucht ereignet sich bey Personen, welche gewohnt sind, für drey Mann zu essen, weil der Magen zu heftig ausgedehnt wird, besonders wenn unverdauliche Speisen in demselben vergraben liegen, so drückt er durch seinen großen Umfang, den er einnimmt, die große Pulsader, und hemmt das Blut in seinem Laufe. Und hierinnen liegt die Ursache, warum sich nach genossener Mahlzeit die Blässe des Gesichts in eine Röthe verwandelt.

 3) Ein

3) Ein fast übernatürlicher Zwang zum Schlaf mit unterlaufenden beständigen Phantasien und schreckenden Träumen. Hierzu giebt alles dasjenige Anlaß, was das Hirn und dessen Gefäße drücken kann, unmittelbar wird aber allezeit eine vorhandene Entzündung, Geschwulst, Geschwür und allerhand Anhäufungen von Säften, die theils daselbst bald abgesetzt, theils von außen in den Körper hineingebracht und dahin versetzt worden sind, erfordert.

4) Ein beständiger und unvermeidlicher Schlaf, da die Personen, wenn sie mit großer Mühe aufgeweckt worden sind, so fort wieder einschlafen. Es ist kein Fieber dabey zu verspüren, und wenn eine dergleichen Person aufgeweckt wird, so antwortet sie auf jede Frage recht und leicht.

5) Ein tiefer Schlaf, da alle Empfindung und Bewegung mangelt, und kommt gemeiniglich bey einem hitzigen inflammatorischen Fieber vor. Viele verstehen darunter einen solchen tiefen Schlaf, der noch größer sey, als das Schlaffieber, und kaum etwas geringer, als ein Schlagfluß ohne Fieber, ohne freywillige Bewegung und Empfindung, doch so, daß der Kranke, wenn man ihn sticht, oder auf andre Art reizt, leichtlich daraus erwacht. Einige nennen ihn auch nur einen tiefen Schlaf, und sehen ihn als einen Zufall hitziger Fieber an.

6) Das Schlaffieber, ein dergleichen heftiger und tiefer Schlaf, ohne Erinnern der geringsten Idee, welcher hauptsächlich alte Leute trift, und von einer Ansammlung von vielen wäßrigten Feuchtigkeiten, die sich nach und nach in den Kopf über dem Hirn und in dessen Höhlen versammeln, herrühret.

7) Derjenige Mangel der Empfindung, welcher von den äußerlichen Sinnen in uns erweckt wird, und bey welchen die innerlichen Sinne, als der Verstand sich ganz verwirrt und verdunkelt äußert. Er ist ein Zufall von solchen

chen Krankheiten, da die flüssigen Theile ganz verdorben, und die festen ausgetrocknet worden sind, worauf die innerlichen Sinne zu mangeln anfangen, und eine Dummheit erfolgt.

8) Der Schlagfluß, welcher in einer plötzlichen Mangelung äußerlicher und innerlicher Sinne, wie auch aller Bewegung, so von unserm Willen abhängt, besteht, wobey Respiration und Pulsschlag ununterbrochen, und insgemein stärker, als natürlicher Weise, fortgehen. Er pflegt ein Zufall von äußerlicher Verletzung des Gehirns, welche durch Schlagen, Quetschung, oder andrer Verwundung demselben zugefügt worden, zu seyn.

9) Eine gänzliche Lähmung aller Muskeln durch den ganzen Körper, sie geschieht nicht leicht ohne einen solchen starken Schlagfluß, der kaum noch den Kranken leben läßt, oder von einer starken Verrenkung des Genicks, bey heftigen Anfällen von Schlagflüssen findet man oft diese Lähmung, als die nächste Wirkung davon, aber sie bleibt nicht allzulange, und ist nur vorbeygehend.

10) Eine Lähmung auf einer einzigen Seite des Körpers, welche entweder von dem Kopfe an, bis zu den Füssen hinaus, oder wenigstens von dem Hals und Arm an, bleibt. Die Stimme und das Denken leiden wenig oder gar nicht Noth, und man nimmt dabey nur wahr, daß der Kranke schnell, wie in eine starke Schwäche fällt, oder eine Weile unversehens verwirrt heraus redet, wenigstens währet die Betäubung der Sinne nicht lange.

11) Eine Lähmung der Muskeln in diesem oder jenem Theil des Körpers, da dieselben ganz schlaff und unbeweglich befunden werden. Diese ist ein sehr oft vorkommender Zufall, der bey Verwundungen, wenn die Muskeln, welche zur Bewegung des Gliedes dienen, entweder gänzlich in die Queere zerschnitten worden sind, oder von zu-

 rückblei-

rückbleibenden fremden Körpern gedruckt werden, erscheint, ob sie sich gleich auch bey einem Versatz von fremder Materie an einzelnen Theilen einfindet.

12) Der Schwindel, eine schnell daher kommende Schwachheit und Blödigkeit des Kopfs, da einem das Gesicht vergeht, alle Objecte sich vor den Augen herumzudrehen scheinen, und der Körper zum Fallen, wenn er sich nicht fest anhält, genöthiget wird. Die Ursache desselben kann in den zweyten Wegen, in den Säften selbst, oft auch noch in den ersten Gängen liegen, wie bey dem Magenschwindel.

13) Die fallende Sucht, eine völlige Aufhebung und Mangel der äußern und innern Sinne, wie auch der Bewegung, welche von unserm Willen abhängt, mit Abwechselung eines heftigen Zusammenziehens und Entlassung aller Muskeln unsers Körpers.

14) Der Krampf, eine beschwerliche und wider unsern Willen sich ereignende heftige Zusammenziehung eines oder etlicher Muskeln unsers Körpers.

15) Die Konvulsion, eine abwechselnde, gewaltsame Zusammenziehung und Entlassung verschiedener oder auch aller Muskeln unsers Körpers.

16) Der Tetanus oder Starrenkrampf; ein heftiger Krampf, da zu gleicher Zeit die beugenden, in die Höhe hebenden oder ausdehnenden Muskeln eines Gliedes oder überhaupt aller Glieder sehr stark zusammengezogen werden, und daher eine Steifigkeit erwecken.

17) Emprosthotonus, derjenige Krampf, vermöge welchem Hals, Kopf, Brust und Hüften vorwärts gezogen werden, daß das Kinn auf der Brust und die Schenkel auf dem Bauche aufstehen, mit einer Steifigkeit, welche die Glieder oft noch lange in dieser Krümme gebogen läßt.

18) Opi-

18) Opisthotonus, derjenige gewaltsame Krampf, wodurch die erstgenannten Theile statt vorwärts, mit solcher Heftigkeit hinterwärts gezogen werden, daß die Rückenwirbel öfters zerbrechen.

19) Die Starrsucht, eine Krankheit, wo ein Mensch sehr plötzlich erstarret, unbeweglich und unempfindlich dieselbe Stellung des Körpers behält, die er hatte, als ihn dieses Uebel überfiel.

20) Der große und kleine Grad von Ohnmacht. Bey diesem ist eine allgemeine Bläße und ein kalter Schweiß, besonders im Gesichte vorhanden. Bey dem kleinen ist noch ein Puls und ein Wehen, der vor die Nase gehaltenen Feder zu verspüren, bey dem größern Grad von Ohnmacht aber fehlt dieses Phänomen., und Personen liegen da, wie völlig Todte, wie bey hysterischen Personen vorkommt, und könnten also leicht, wenn mit dem Begräbniß sehr geeilet würde, beerdiget werden, ehe sie wieder zu sich selbst kämen, dergleichen unglückliche Fälle sich schon sollen zugetragen haben.

Nun komme ich zu den äußerlichen Sinnen. Die Zufälle des verletzten Gesichts werden demnach mein jetziger Gegenstand seyn; weil aber das Auge, als das Organon des Gesichts, aus vielen Theilen besteht, so sollen die Zufälle, die nach einer Verletzung der Augenlieder folgen, die ersten seyn. Die vorzüglichsten sind:

1) Die Schlaffigkeit der Augenlieder. Diese setzt zum voraus, daß die Fasern entweder vorher zu sehr gespannt sind, oder daß sie vor sich zu schwach sind. Die Augenlieder fallen hier entweder ganz zu, oder werden durch einen kleinen Zufluß von Feuchtigkeit gleichsam klebend zugezogen.

2) Das Gegentheil hiervon, da das oberste Augenlied so weit zurückgezogen wird, daß es nicht heruntergebracht und verschlossen werden kann.

Das Augenlied besteht aus Muskeln, aus der Haut und einer Membrane, welche unter dem Namen der gemeinschaftlichen Haut bekannt ist. Außer den Geschwülsten und Verwundungen, denen es eben so gut, als alle andre Theile unterworfen ist, kann es auch mit einigen andern Krankheiten befallen werden; dergleichen sind das widerwillige und jählinge Blinkern, die Umkehrung, das Zurückziehen und die Lähmung. Die Geschwülste der Augenlieder sind Entzündung, Krampfadern, Blattern, Quetschungen, weisse Geschwulst, harte Beulen, Bälglein-Geschwülste, der Nagel und die Geschwulst in dem innern Augenwinkel.

1) Die Entzündung der Augenlieder ist von der Entzündung der andern Theile des Körpers nicht verschieden. Die Ursachen und Zufälle sind einerley. Sie kann sich über die ganze gemeinschaftliche Haut mit erstrecken, und weil dieselbe mit der durchsichtigen Hornhaut gränzt, so kommt oft eine Entzündung bis in diesen Theil, wodurch dieselbe verdunkelt wird. Diese Entzündung giebt sich durch die Röthe, Hitze, Spannung, Geschwulst, und den Schmerz zu erkennen, und wird Ophtalmie genannt. Sind diese Zufälle gelinder, so nennt man diese Augenentzündung unächt, oder Taraxis, und ächt, wenn Schmerz, Röthe und Spannung auf einen gewissen Grad gestiegen sind. Haben aber diese Zufälle den äußersten Gipfel erreicht, und die Geschwulst des Weissen im Auge ist so beträchtlich, daß sie das Augenlied umkehrt, oder die Hornhaut verdeckt, die man wenigstens sehr tief darinnen liegen sieht, so ist diese Augenentzündung unter dem Namen Chemosis bekannt.

2) Die Krampfadern entstehen blos auf der gemeinschaftlichen Haut, und sind die meistenmale eine Wirkung der Entzündung. Das zelligte Gewebe dieses Theils ist locker. Die sehr wenig elastischen Gefäße lassen unter

währen-

während der Entzündung das Blut sogleich eindringen, und ziehen sich sehr schwer wieder so weit zusammen, als sie vorher waren. Die mit Krampfadern besetzte gemeinschaftliche Haut sieht roth aus, als wenn sie entzündet wäre, man unterscheidet aber diesen Zufall von der Entzündung dadurch, daß bey dieser die Haut gespannt und schmerzhaft ist, und sich zuweilen ein Klopfen und eine Hitze dabey findet. Sind aber die Gefäße nur krampfadericht, so wird solches nicht beobachtet.

3) Entstehen auf der gemeinschaftlichen Haut kleine Erhöhungen, die man Blätterchen nennt. Sie folgen auf ihre Entzündung, und anfänglich stellen sie eine Entzündung mit allen gewöhnlichen Zufällen vor. Die Augenlieder selbst bekommen einige Arten von Ausschlag. Die unmittelbare Ursache aller dieser Unpäßlichkeiten kommt von dem Zufluß einer scharfen und fressenden Feuchtigkeit in denjenigen Drüsen her, womit dieser Theil reichlich versehen ist. Sie verursacht daselbst Jucken, Hitze, Schmerz, und nach und nach alle die nur gedachten Zufälle, und kann von hitzigen Speisen und durch besondre und allgemeine Verderbnisse, wodurch das Blut und die Lymphe scharf gemacht worden ist, entstehen. Die Eitergeschwüre, denen der Körper des Augenliedes als ein fleischichter Theil unterworfen ist, sind mehr oder weniger beträchtlich, sie nehmen zuweilen das ganze Augenlied ein, und sind von allen denjenigen, welche in andern Theilen des Körpers entstehen, ganz und gar nicht unterschieden.

4) Das Augenlied ist vermöge seiner Lage den Stössen, und folglich den blauen Flecken und Quetschungen ausgesetzt. Diese Zufälle können in Ansehung ihrer Nachbarschaft mit einem so zärtlichen Werkzeuge, als das Auge ist, wichtig werden. Die Gefäße der gemeinschaftlichen Haut und des zellichten Gewebes, wodurch sie ihren Lauf

 nehmen,

nehmen, bestehen aus schlaffen Theilen, und es stocken die Säfte daselbst sehr leicht.

5) Die wäßrigte Geschwulst ist um so viel höher, je schlaffer das Gewebe in diesem Theile ist, wo jene ihren Sitz hat, sie ist aber nicht gefährlich.

6) Die Balggeschwülste und Verhärtungen können die Augenlieder, wie alle andre Theile, anfallen, und sind zuweilen mehr inwendig, als äußerlich, worauf aufmerksam zu sehen ist.

7) Der Nagel ist ein blatterhäutigter, auf dem Augapfel angehefteter Auswuchs, der sich über die durchsichtige Hornhaut mehr oder weniger erstreckt. Er nimmt gemeiniglich in dem großen Winkel seinen Anfang, und scheint eine Verlängerung der halbmondförmigen Falte der Thränenkarunkel zu seyn. Er entsteht auch, aber seltener an dem kleinen Winkel und an dem Umkreise des Augapfels. Man theilt den Nagel in den häutigten, in den fettigten und in den krampfadrigten, ein. Der häutigte gleicht einer kleinen breiten sehnigten Haut, die dünne und glatt ist. Der fettigte sieht wie ein Stück ausgebreitetes Fett aus, und ist mehr erhaben, als der vorhergehende. Der krampfadrigte ist von beyden derjenige, der mit Krampfadern besetzt ist, und verwandelt sich meistentheils in eine Verhärtung, oder in den Krebs. Die nächste Ursache des Nagels ist nicht leicht zu bestimmen. Doch scheint er von einer Ausdehnung der Wassergefäße in diesem Theile herzurühren, welche dem eindringenden Nahrungssafte nicht genugsam widerstehen, oder von einem Ueberflusse dieses Saftes, welcher die Ausdehnung eben dieser Zasern verursacht. Sie ist nicht immer hart und krebsartig, sondern gemeiniglich roth, zuweilen weiß und weichlich. Es ist dieser Auswuchs öfters eine Hinderniß, daß sich die Augenlieder nicht schliessen können, und verursacht

ursacht dadurch ein Ueberlaufen und eine beschwerliche Entzündung.

8) Die Augenlieder haben keinen festen Punkt, sie können daher nicht leicht verwundet werden. Die Beulen und Wunden sind nicht die einzigen Krankheiten der Augenlieder. Sie werden auch zuweilen von konvulsivischen Bewegungen angefallen, die ein unwillkührliches Blinkern verursachen. Es ist dieses eine geschwinde, kleine, fast unmerkliche Bewegung. Diejenigen, welche diese Krankheit befällt, halten es für ein Zucken, und beschweren sich über ein Schlagen. Ein andermal ist es eine gewaltsame Bewegung, welche die Augenlieder zuschließt. Es scheint, daß diese Art von Zuckung von einer freywilligen Verkürzung der Nervenfäden, oder von einem unrichtigen Laufe des Nervensafts herkömmt. Sie wird auch die konvulsivische Bewegung des Auges und der Regenbogenhaut genannt. Diese Zuckung kann auch von einer Schwäche herrühren.

9) Das zurückgezogene oder Hasenauge, und das übergestülpte Auge sind zwar Krankheiten, die wenig von einander unterschieden sind. Sie rühren auch von einerley Ursachen her, die gewöhnlichste ist eine Narbe. Es ist bekannt, wenn ein Geschwür heilet, so ziehet sich die Haut um solches zusammen. Ist nun dieses Geschwür nicht weit von dem Augenliede, so begiebt sich die Haut, welche solches sonst bedeckt, nach dem Geschwür hin, und ziehet dadurch das Augenlied zurück, welches um so viel leichter nachgiebt, da es frey und nicht angewachsen ist, und also nicht kann zurückgehalten werden. Diese Zurückziehung verhält sich gemeiniglich nach der Größe des Geschwürs, so daß das Augenlied dadurch zuweilen übergestülpt wird. Die Geschwulst des Weissen im Auge kann machen, daß sich das Augenlied umstülpt.

10) Die

10) Die Lähmung der Augenlieder ist um so viel beschwerlicher, da sie den Gebrauch des Gesichts so lange benimmt, als sie währet. Sie erfolgt öfters auf zurückgetretene oder zurückgetriebene Schärfe.

11) Die Ränder der Augenlieder haben ebenfalls ihre besondere Krankheiten. Sie können zusammenwachsen, entzündet, hart, nässend und schwürig seyn. Es entstehen auf denselben Flechten, Geschwülste, Steine, Gerstenkörner und endlich können auch die Haare, womit sie eingefasset sind, ausfallen, und durch eine üble Richtung sehr beschwerlich werden. Die Ränder der Augenlieder können selbst, oder mit dem Augapfel zusammengewachsen seyn. Diese Ungestaltheit kann von Geschwüren, oder auch von der Geburt herrühren. Es können die Augenlieder völlig und gänzlich zusammengewachsen seyn; es kann aber auch nur ein Theil davon so widernatürlich beschaffen seyn. Die Bewegung der Augenlieder und die Vermeidung eines langen Schlafs hindert das Zusammenwachsen derselben mit dem Augapfel.

12) Die Ränder der Augenlieder sind einigen Krankheiten ausgesetzt, welche wenig von einander unterschieden sind, z. E. Entzündung, Schwärung, Eitergeschwüre, Schwinden. Der Sitz derselben ist gemeiniglich nirgends anders, als in des Meiboms Drüsen. Die nächste Ursache ist eine Verderbniß der Säfte, welche diese Drüsen absondern. Ist dieser Saft zu dick, oder bleibt zu lange darinnen, oder wird scharf, so drückt er oder reizt, oder zerfrißt die Gefäße an dem Rande der Augenlieder. Dieser Grad der Schärfe, oder dieser lange Aufenthalt des gedachten Saftes erzeugt nach und nach diese verschiedenen Krankheiten. Die Ursache der Verdickung, oder der Schärfe dieses Saftes kann von einem Eiter, von einer scharfen und groben Feuchtigkeit und auch von einer Entzündung herrühren, welche den flüssigsten Theil dieses Saf-

tes

tes verzehren kann, so daß die Entzündung auch die Ursache davon seyn kann. Es lassen sich diese Krankheiten gleich mit dem ersten Blicke erkennen, ja sie werden öfters vereiniget angetroffen, und es trägt sich alsdenn zu, daß die Augenlieder zugleich entzündet, höckericht, voller Geschwüre und Schrunden sind. Es vergrößern auch diese Zufälle, wenn sie sich beysammen finden, die Krankheit.

13) Das Augentriefen setzt in dem Rande der Augenlieder Geschwüre voraus. Denn untersucht man mit einem Vergrößerungsglase den Rand eines triefenden Augenliedes, so wird man eine Reihe kleiner Geschwüre gewahr werden. Da das Augentriefen bey diesen Geschwüren dasjenige ist, was der Eiter bey den Geschwüren der andern Theile ist, so giebt die Beschaffenheit, die Farbe und Konsistenz desselben zu erkennen, was es für Geschwüre sind. So zeigt bey dem Augentriefen wenige Materie, die nicht dick ist, erst angehende Geschwüre an; wenn sie häufiger und dicker wird, so verkündiget dieses eine Vergrößerung der Geschwüre. Wenn sie klebrigter und an Farbe und Konsistenz einem guten Eiter ähnlich ist, so beweiset dieses, daß die Geschwüre nicht weiter um sich fressen und gutartig sind. Ist aber die Materie krümlicht, schuppicht, fäßricht und von verschiedenen Farben, so kann man mit gutem Grunde annehmen, daß die Geschwüre, woraus sie abstammt, bösartig, faul, und zur Entzündung geneigt sind.

14) Die Ränder der Augenlieder sind der Krätze, oder juckenden Geschwüren unterworfen. Es ist diese Krankheit von der nur jetzt beschriebenen wenig unterschieden. Dieser Unterschied beruhet öfters auf der Beschaffenheit der austriefenden Feuchtigkeit. Denn wenn solche leicht trocken wird, so entstehen kleine Grinder und Schuppen, wobey sich Jucken und Beißen findet, ist sie aber klebricht, so backen die Augenlieder des Nachts über

zusammen, schmerzen, sind entzündet und jucken, welches das Unterscheidungszeichen der Krätze oder der juckenden Geschwüre ist. Oft sind auch die Ränder der Augenlieder hart, ungleich, höckericht, trocken und nicht im geringsten feuchte.

15) Das Gerstenkorn ist eine kleine weiße, nicht harte und wäßrigte Geschwulst. Sie kommt gemeiniglich bey dem Rande der Augenlieder zum Vorschein und ist gemeiniglich eine Entzündung dabey, oft pflegt es auch zuweilen auf dem Augenliede selbst zu entstehen, aber niemals weit vom Rande und ist symptomatisch, auch periodisch. Frauenspersonen kündigen sie oft den Monatsfluß an und verschwinden mit demselben. Der Aberglaube des gemeinen Manns besteht darinnen, daß eine schwangere Frau einem jeden nach Belieben Gerstenkörner machen könne. Die entfernte Ursache dieser Entzündung ist alles dasjenige, was den Umlauf der Lymphe hemmen und sie dick machen kann, und das können sowohl allgemeine, als besondere Verderbnisse seyn. Diese Krankheit ist von keiner üblen Folge, besonders, wenn sie einfach und ohne Entzündung ist und endiget sich die allermeistenmale mit einer Schwärung, sie kann sich aber auch zertheilen und in eine Verhärtung übergehen.

16) Der Hagel der Augenlieder, welcher seinen Nahmen daher erhalten hat, weil er eine Aehnlichkeit mit einem Hagelkorn hat, stellet eine runde, durchsichtige und weiße Geschwulst vor. Er hat gemeiniglich seinen Sitz an dem Rande der Augenlieder und unterscheidet sich von dem Gerstenkorne durch seine Dichtigkeit und Dauer. Die Ursache des Hagels ist eine geronnene Lymphe, die sich in einem Bläschen verhärtet hat.

17) Es wachsen auch noch andere kleine Geschwülste auf dem Rande der Augenlieder, die von der vorhergehenden

henden nur durch ihre besondere Konsistenz unterschieden sind. Sie sind hart, wie Sand. Ja man hat ihnen auch die Nahmen des Steins gegeben.

18) Die Augenwimpern, welche die kleinen Haare ausmachen, womit die Augenlieder besetzt sind, können nicht nur ausfallen, sondern auch in eine schädliche Unordnung gerathen, welchem die Chirurgie abhelfen muß. Die Haare fallen ohne die geringste Verderbniß des Augenliedes aus, z. E. in bösartigen Fiebern, in der Venusseuche, oder wenn es an Nahrungssafte fehlt. Es kann auch dieses Ausfallen eine Wirkung einer besondern Verderbniß seyn, welche ihre Zwiebeln zernaget und die Wurzel zerstöhret hat. Es mögen nun die Haare ausfallen, wovon sie wollen, so werden die Kranken sogleich darauf mit einem beständigen Blinkern beschwert, weil sie die Augenlieder beständig zuschließen wollen, um dadurch die Abwesenheit der Augenwimpern zu ersetzen, welche sonst das allzuviele Licht mäßigten und zur Zierde dienten. Wenn die Augenwimpern ausfallen, weil ihre Zwiebeln zerfressen sind, so wachsen sie niemals wieder. Fallen sie aber blos deswegen aus, weil es ihnen an Nahrungssaft gebricht, oder weil sie einigermaßen verdorben sind, so können sie wieder wachsen. Oft ersetzt auch die Natur den Verlust der Zwiebeln. Da dieses Wiederwachsen ein blosses Werk der Natur ist, so muß es ihr auch allein überlassen werden. Es darf nur der Nahrungssaft verbessert, wenn er verdorben ist, oder vermehrt werden, wenn er nicht in genugsamer Menge vorhanden ist.

19) Oft sind die Augenwimpern verrückt. Wenn die Augenwimpern nach dem Auge hingerichtet sind und der Knorpel des Augenliedes seine natürliche Lage behalten hat, so ist es theils natürlich, theils zufällig. Die natürliche rühret von einer besondern Beschaffenheit der Oeffnungen her, wodurch die Augenwimpern hervorkommen

und

und die allemal so beschaffen seyn müssen, daß sie eine Richtung veranlassen können, die der Absicht der Natur entgegen ist. Die zufällige ist eine Wirkung einiger harten und dicken Narben, die zu der Zeit entstanden, wenn die Haare sind ausgefallen gewesen, und da solche durch ein so dickes Gewebe nicht durchkommen können, so haben sie ihren Weg nach dem Auge hingenommen. Es kann auch daher rühren, daß die natürliche Lage der Oeffnungen von den Narben ist verändert worden. Diese üble Beschaffenheit läßt sich leicht erkennen. Man wird ohne viele Mühe gewahr, daß die Haare, welche nach dem Auge hingekehrt sind, solches reizen und beschweren. Wenn die Augenwimpern, ohngeachtet sie ihre gehörige Richtung haben, dennoch nach dem Auge hinstehen, weil sich der Knorpel des Augenliedes, der ihnen zur Grundfläche dient, herumgedrehet hat, so verursacht es ebenfalls Schmerzen. Dieses kann von einer Geschwulst der Augenlieder herkommen. Denn wenn sich solches umwendet, so muß sich nothwendig die Spitze der Augenwimpern nach dem Auge hinkehren. Sehr oft erzeugt sich in dem großen Augenwinkel eine Geschwulst, welche sowohl von einer Anhäufung der Säfte, als auch von einem Katharr entstehet, unterscheidet sich von keiner andern Geschwulst, geht auch öfters in ein Geschwür über und erzeugt Thränenfistel oder Wassersucht des Nasensacks, welches letztere geschiehet, wenn sich die Thränen durch Stockung verdicken, indem der Nasengang selbst verstopft oder verengert ist.

Was die Krankheiten des Augapfels anbetrifft, so müssen dieselben nach den Verschiedenheiten der Häute und der Säfte desselben besehen werden. Durch die besondere Bildung der durchsichtigen Hornhaut entstehen Kurzsichtigkeit, Langsichtigkeit und Schielen. Kurzsichtigkeit und Langsichtigkeit sind zwey einander entgegengesetzte Fehler.

ler. Kurzsichtige nähern sich die Gegenstände, Langsichtigen entfernen sie. Das Schielen ist nichts anders, als eine falsche Lage beyder Augäpfel zugleich. Zuweilen sind die Augen nach der Nase zugekehrt, zuweilen entfernen sie sich nach den äußern Winkeln. Angewohnheit trägt viel zu diesem Fehler bey. Bey dem Schielen ist der Paralielismus der Gesichtsstralen verändert und Personen werden dann genöthiget, die Queere zu sehen. An der Hornhaut kommen allerley Wunden, Abscesse, Blattern, Geschwüre, Fisteln und Nebelflecke vor, und sowohl die durchsichtige, als die dunkle, kann durch äußerliche Körper, durch schneidende und stoßende Werkzeuge verlezt und verwundet werden. Ist blos die Hornhaut und sonst kein Theil des Auges verwundet, so hat es weiter keine üble Folgen.

1) Das Eiterauge oder Hypopyon ist ein wahres Eitergeschwür, bey welchem sich das Eiter zwischen den Häuten der Hornhaut anhäuft und zwischen der Beinhaut und Nervenbogenhaut austritt und einen weißen Fleck vorstellet, dessen Wichtigkeit man aus der Größe, aus dem Orte und aus den Ursachen erkennet.

2) Die Blattern haben mit den Eitergeschwüren dieses Theils viele Aehnlichkeit, es sind kleine, gemeiniglich oben spitzig zugehende Erhöhungen, welche mit Wasser oder Blut angefüllt sind und starke Entzündung mit sich führen.

3) Die Geschwüre rühren von einer scharfen, fressenden, rheumatischen Feuchtigkeit her, welche sich in dem Auge aufhält und es wund macht. Sie sind bald flach, bald tief, bald groß, bald klein, theils einfach oder mit einer Entzündung, Verhärtung und wilden Fleisch verbunden.

4) Der Nebel, der unter der Gestalt eines weißen äußerlichen Fleckes zum Vorschein kommt, entsteht von einer verdickten Lymphe, die in den Wassergefäßen der Hornhaut steckt, die oft von einer besondern Verderbniß und Geneigtheit herrühren kann.

5) Der Augenvorfall oder Staphyloma besteht in einer Geschwulst und Verunstaltung desselben, mit welcher eine beständige Entzündung und eine größere oder kleinere Schwäche des Gesichts verbunden ist.

6) Verwundungen der Regenbogenhaut bey ungeschickter Operation.

7) Seichte Geschwüre auf der Oberfläche der Regenbogenhaut, welche sich durch eine verblichne weiße Farbe zu erkennen geben, welche der Regenbogenhaut nicht eigen ist und wozu Blattern, Entzündung und Eitergeschwüre Gelegenheit geben.

8) Eine Zusammenziehung der Pupille, wozu eine natürliche Beschaffenheit und gläneznde Gegenstände Ursache sind.

9) Die Erweiterung der Pupille von Erschlaffung oder von andern organischen und physischen Ursachen.

10) Die Zuckungen der Regenbogenhaut, welche gemeiniglich symptomatisch zu seyn und von einer andern Krankheit herzurühren pflegen.

11) Der schwarze Staar, er mag vollkommen oder unvollkommen seyn oder nur einen Theil eingenommen haben, ist eine Blindheit, die von einer Lähmung des Sehnervens oder der Markhaut, welche eine Ausbreitung des Sehnervens und das unmittelbare Werkzeug des Gesichts ist, herrührt.

12) Der

12) Der häutige Staar rührt von einer Entzündung und Eiterung der krystallenen Haut her.

13) Bey dem grünen Staar, welcher auch Entzündung und Eiterung zum Grunde hat, wird diejenige Haut, welche die glasartige Feuchtigkeit in sich hält, ihrer Durchsichtigkeit beraubt und das Gesicht geht zum Theil gänzlich verlohren.

Die Feuchtigkeiten des Auges anlangend, hat man die wäßrigte, die krystallische und die glasartige. Die Krankheiten der Feuchtigkeit des Auges sind demnach auch drey. Was die wäßrigte Feuchtigkeit anbelangt, welche die Vorder- sowohl, als Hinterkammer des Auges gänzlich ausfüllet, so kann dieselbe

1) Entweder ihre Durchsichtigkeit verlieren, daß die Lichtstrahlen nicht frey und ungehindert durchstreichen können.

2) Oder dieselbe kann sich entweder zu sehr anhäufen, oder es kann deren auch zu wenig seyn.

Die krystallinische befindet sich hinter der wäßrigten und an der vordern Seite der gläsernen Feuchtigkeit. Die Ursachen dieser Krankheit findet man

1) In der Lage der Linse, welche parallel stehen muß, wenn der Mensch nicht schielen soll.

2) In der Größe und Gestalt, wie bey der Kurz- und Langsichtigkeit.

3) In der Verdunklung der Krystalllinse, wie bey dem Staar.

Die gläserne Feuchtigkeit hat den Nahmen von der Aehnlichkeit bekommen; hat mehr Konsistenz, als die

wäßrigte, nimmt den größten Theil des Auges ein und füllet die ganze Höle aus, welche die harte Haut macht. Sie ist verschiedenen Krankheiten unterworfen, welche sehr fürchterlich sind.

1) Kann sie ihre Durchsichtigkeit verlieren, wie bey dem grünen Staar.

2) Sie kann in großem Ueberfluß vorhanden seyn, wie bey der Erophthalmie.

3) Sie kann nicht in erforderlichem Zustande und Menge vorhanden seyn. Bey jener sehen die Augen sehr groß aus, bey dieser aber werden sie außerordentlich klein.

Ich gehe nun zu den Zufällen, denen die Ohren unterworfen sind, über. Die täglichen Exempel zeigen, wie sehr leicht der so künstliche Bau des Ohrs zernichtet und der Mensch dieses so unentbehrlichen äußern Sinnes beraubt werden kann. Es soll alles hier in vier Hauptabtheilungen gebracht werden.

1) Das Ohrenweh oder Ohrenzwang ist der erste Zufall, dem die Ohren ausgesetzt sind. Wie schmerzhaft diese Krankheit ist, wissen nur diejenigen, welche sie schon empfunden haben. Dieses wird entweder mit einer Entzündung begleitet und macht oft den heftigsten und fast rasendsten Schmerz, wenn die Entzündung um die Ohrtrommel ihren Sitz hat, die Entzündung aber, welche auf der Haut des äußern Gehörganges sich verbreitet hat, ist mit wenigern Schmerzen verbunden, oder es kommt von einer serösen Ansammlung her. Wenn die Entzündung nicht zertheilt werden kann, so geht sie auch da, wie an andern Orten in Eiterung über, welche oft die feinen Gehörwerkzeuge auf immer unbrauchbar macht. Der Schmerz wächst oft bis zum Phantasiren an. Das Gesicht

ficht ist roth und aufgetrieben. Bey einer Entzündung der Hirnhäute mit einem hitzigen Fieber vergesellschaftet, ist der geringste Schall mit unerträglichen Schmerzen verbunden. Das seröse Ohrenweh kommt häufiger vor, als jenes, und man kann dieses gleich daran erkennen, daß der Schmerz zwar auch oft äußerst heftig ist, doch aber mehr in einem empfindlichen Drücken, auch wohl manchmal, wenn eine rheumatische Materie damit verbunden ist, in einem Brennen besteht, jederzeit aber doch ohne das geringste Merkmal eines Pulsirens oder Pochens im Kopfe angetroffen wird. Das Gesicht ist hierbey nicht so roth und aufgetrieben, sondern sieht blasroth und aufgedunsen aus und man findet immer Spuren von andern katarrhalischen Zufällen, z. B. Schnupfen und dergleichen mehr dabey. Wenn diese seröse Ansammlung nicht zertheilt und die sich dahin geworfene Materie nicht kann an gehörigen Ort gewiesen werden, so entstehen auch Verschwärung, welche auch sehr leicht auf eine unrechte Behandlung erfolgt. Oft stecken sich Kinder aus Muthwillen fremde Körper, als Bohnen, Erbsen, Linsen und dergleichen in die Ohren und verursachen sich das heftigste Ohrenweh, oder sie kommen von ohngefähr hinein. Eine schleunige Hülfe mit Instrumenten ist hier nothwendig und nimmt diesen Zufall bald hinweg.

2) Die Schwerhörigkeit kann von sehr vielfachen Ursachen entstehen; bald ist sie periodisch, bald hält sie ohne Aufhören an; bald ist sie eine Folge von äußerlichen Schlägen und andern Verletzungen des Kopfs, bald eine Folge von übel curirtem Ohrenzwange, bald entsteht sie von einer Erschlaffung des Trommelfells, bald ist sie ein Symptom von venerischen Uebeln oder Krätze, oder bösen Kopfe und dergleichen, bald wechselt sie in Pohlen mit dem Weichselzopfe ab, bald ist sie auch blos eine Folge von Unreinigkeit, wenn sich Personen das Ohrenschmalz anhäu-

 fen

sen und fast versteinern lassen. Das Ohrenschmalz ist leicht herauszuholen und diese Art der Schwerhörigkeit am leichtesten zu heben. Ist aber das Trommelfell von Geschwüren in dem Gehörgange oder durch viele erweichende Umschläge und Salben erschlafft, so ist die Cur erschwert und ist dasselbe gänzlich abgelöst, so ist die Cur vergeblich. Bey vielen ist es angebohren, daß sich ein Serum daselbst ansetzt. Die hypochondrische Schwerhörigkeit kommt von der bey der Hypochondrie entstehenden Schwäche des Nervensystems her, denn keine rechte Verdauung findet statt, es müssen also schlechte Säfte in der ganzen Masse des Bluts verbreitet werden. Diese Art der Schwerhörigkeit ist gemeiniglich mit einem Sausen in den Ohren verbunden und fast immer periodisch. Wenn einige Drusen im Gehörgange verhärtet sind und den ganzen Gang verstopfen, so erfolgt auch eine Schwerhörigkeit, welcher beschwerliche Zufall nicht leicht wegzubringen ist. Das Ohr giebt gewiß dem Körper eine große Zierde, die Verunstaltung desselben aber verstellt nicht allein sehr, sondern trägt zur Schwerhörigkeit bey, weil die schwingende Bewegung der Luft nicht recht in den Gehörgang reflectirt werden kann, sondern sehr viel davon verloren geht. Hier muß das Gehör durch die Kunst ersetzt werden, weil keine vollkommene Kur möglich ist. Oft findet sich bey hitzigen Fiebern eine Schwerhörigkeit von einem Versatz der Materie ein; sie ist aber meistentheils ein übergehendes Symptom. Nach Lähmungen und Schlagflüssen ereignet sich auch eine Schwerhörigkeit von Erschlaffung des Gehörnervens. Ist das Trommelfell sehr trocken und spröde, so entstehet auch eine Schwrehörigkeit, für welche selten Hülfe möglich ist. Haben Insecten und Maden die Trommelhaut durchbohrt, so ist alle Hoffnung zur Erlangung des Gehörs vorbey.

3) Die völlige Taubheit ist meistentheils eine Folge der bisher beschriebenen Schwerhörigkeit und entsteht auch aus

aus denselben Ursachen, z. E. nach starken Apoplexien, nach heftigen Stößen und Schlägen am Kopf, nach Zerfressungen und cariösen Zerstöhrungen der innern Gehörknochen, nach großen und unzertrennbaren Verhärtungen der Drüsen, welche in dem Gehörgange befindlich sind, nach einer völligen Lähmung des Gehörnerven, von einer häufigen und starken serösen Ansammlung an diesen Theilen, von einer Verwachsung der Ohrtrompete, von innern besondern venerischen Geschwüren u. s. w., bey welchen Zufällen insgesammt der Arzt nicht viel ausrichten kann.

5) Das Ohrensausen, Klingen, Kochen wie Wasser und dergleichen. Diese Zufälle sind selten allein und idiopathisch, sondern meistentheils vorangehende Zufälle vor harten Krankheiten, als Apoplexien, starken Ohnmachten, Epilepsien, hitzigen Fiebern, starken Blutflüssen und so weiter, es zeigt auch oft die angegangene Krisis bey hitzigen Fiebern an, und bey dem Ohrenzwange giebt es gute Hoffnung zu einer baldigen Kur.

Die Nase ist ohnstreitig das Werkzeug des Geruchs und sie ist auch vermöge ihrer Structur und Lage hierzu am allergeschicktesten. Denn da sie sich über dem Munde befindet, so dienet sie uns, zugleich mit dem Geschmack diejenigen Sachen zu prüfen, welche wir genießen wollen. Und da sie unten weit, oben aber enge ist, so müssen die Theilchen, welche den Geruch verursachen und mit der Luft in die Nase gebracht werden, allenthalben anstoßen, und immer von einer Seite gegen die andere reflectirt werden. Vermöge der Nervenwärzchen, welche inwendig in der Nasenhöhle befindlich sind, haben wir den Geruch. Wenn ein dünner lymphatischer salziger Saft in der Schneiderschen Schleimhaut häufig abgesondert wird und die Nervenwärzchen gleichsam überzieht, so wird dadurch der Geruch unterbrochen, denn die duftenden Theile können nicht

die Nerven in Bewegung setzen, wie dieses bey dem flie-ßenden Schnupfen geschiehet. Dieses findet auch bey dem Stockschnupfen statt, wo der häufig abgesonderte Schleim zu dick ist, daß er in den Hölen des siebförmigen, Kopfkeil und Stirnbeins und des Oberkiefers ruhen bleibt und die Nerven verkittet. Die Geruchsnerven gehen durch das siebförmige Bein aus dem Gehirne nach der Nase, ohne die harte Haut des Gehirns mitzunehmen und vertheilen sich hernachmals durch die ganze Oberfläche der Schleimhaut bis in alle Sinus und Hölen.

Der Stock- und fließende Schnupfen werden zwar gemeiniglich nur als symptomatische Zufälle von katarrhalischen oder auch andern durch verschiedene Schärfen hervorgebrachten Verunreinigungen und Verderbung des in der Schleimhaut abgesonderten Schleims angesehen: allein sie sind doch auch zuweilen idiopatisch, besonders wenn äußerliche Verletzungen durch Stoßen, Fallen und dergleichen in den Nasenbeinen entstehen und allerhand Geschwüre in den innern Hölen derselben hervorbringen. Doch kann auch diese letztere Art zuweilen symptomatisch seyn, wie oft genug bey den venerischen Krankheiten vorkommt. Wenn von Verstopfungen und Entzündung der Schneiderischen Haut sich ein Geschwür erzeugt, so werden die Nervenwärzchen theils von der eiterichten Materie überzogen, theils von derselben zernichtet und dieser üble Geruch verhindert, daß so leicht kein anderer Geruch empfunden werden kann, dieser Zufall wird das Nasengeschwür genennt. Bey demselben verschwären die innern Theile der Nase mit einem heftigen Geruch. Zurückgebliebene Schnupfenmaterie, oder wenn Unflätige den Rotz aus der Nase nicht ausschneutzen und wenn beydes scharf und fressend wird, kann dieses Uebel entstehend machen. Desgleichen kann auch auf einen Nasenpolypen ein Nasengeschwür folgen. Krebshafte und venerische Schärfe verur-

sachen

sachen ebenfalls ein abscheuliches Nasengeschwür, welches den ganzen erhabenen Bau der Nase zernichtet.

Ein Nasengewächse, welches unter dem Nahmen Nasenpolype bekannt ist, wächst innen in der Nase, wie wild Fleisch hervor. Dieses Fleischgewächs füllet bisweilen fast die ganze Höle der Nase aus und macht das Athemholen sehr beschwerlich, die ausdampfenden Geruchstheilchen können nicht zu den Nervenwärzchen der Haut hindurch gebracht werden und der Geruch muß also wegfallen.

Viele haben ihren Geruch gar verlohren, dieses kommt von Verstopfung der Geruchsnerven und gänzlichen Vertrocknung derselben her. Ein allhier wohnender Wundarzt versichert, daß es zu Felde sein Glück gewesen wäre, daß er nicht gerochen hätte, da seine Mitgenossen sehr gestorben wären, er habe auch von Jugend auf nicht gerochen. Ich glaube, daß es eben so leicht ist, in Lazarethen angesteckt zu werden, wenn einer nicht riecht, als derjenige mit einer sehr empfänglichen Nase. Freylich kann sich schon aus Ekel eine große Krankheit entspinnen. Der Mensch kann also ohne Geruch bestehen.

Es kann auch der Geschmack verlohren gehen, welchen wir durch die Zunge bekommen.

Die Zunge, als das Werkzeug des Geschmacks, hat sehr große Nerven, zwey von dem fünften, und zwey von dem neunten Paar, welche nicht nur zur Bewegung der Zunge, sondern auch zum Geschmack dienen. Die Nerven nehmen auf der Zunge die Gestalt kleiner Wärzgen an und sind mit einer häutigen Decke versehen, nachdem sie vorher durch eine sehr zarte durchlöcherte Haut hindurchgegangen sind. Diese Haut ist bey den Europäern weiß,

 bey

bey den Mohren aber schwarz. Die Nervenwärzchen auf der Zunge sind selbst in Ansehung der Figur von einander unterschieden, indem einige immer spitzer, als die andern sind.

Der Geschmack rühret von den salzigten Theilen einer Sache her, welche die Nerven reizen müssen. Die schmackhaften Theilchen werden von dem Speichel aufgelöset und subtiler gemacht, wozu die Wärme im Munde das ihre beyträgt. Ist die Zunge verschleimt, sind die Gefäße und die Nervenwärzchen nicht gehörig entblößet oder wohl gar verstopft, so entstehet ein Mangel am Geschmack. Wenn die Zungennerven paralitisch werden, so hören die Eindrücke, die auf sie noch könnten gemacht werden, auf, und der gänzliche Geschmack verschwindet. Die Nerven werden von Speisen und Getränken erst durch die Poros der häutigen Scheide hindurch, womit diese Nerven bedeckt sind, gereizt. Wenn die Haut von der Zunge bey dem Verbrennen abgegangen ist, so ist der Eindruck der Salzpartikelchen auf die Wärzchen viel lebhafter.

Es äußert sich auch auf der Zunge sehr oft die innere Beschaffenheit des Magens und Darmkanals durch Geschmack von Bitterkeit oder besonderer Schärfe, welche galligten Stoff oder andere daselbst befindliche Schärfe andeutet, sehr oft aber verrathen sie sich nicht, ob sie gleich in großer Menge vorhanden sind.

Der Geschmack reizt den Menschen an, Nahrung zu sich zu nehmen und es ist ein großer Theil des Vergnügens damit verbunden, eben so, wie mit dem Geruch. Was würde der Mensch seyn ohne denselben? bey dem gänzlichen Mangel desselben würde gar nicht auf die Verbesserung der Speisen gedacht worden seyn, jede Nahrung würde ihm gleich viel dünken. Und wie beklagen sich nicht

nicht bejahrte Personen, denen der Speichel mangelt, über den Verlust des Geschmacks, alles schmeckt ihnen holzigt, wenn sie auch die beste Auswahl von Speisen getroffen haben.

Was den letzten äußerlichen Sinn oder das Gefühl betrifft, so ist dasselbe durch den ganzen Körper verbreitet und ohne dasselbe kann das Leben nicht bestehen. Ob es gleich viele Menschen giebt, welche der andern Sinne beraubt sind, so hat man noch kein einziges Exempel von einem Menschen, der gelebt und gleichwohl kein Gefühl gehabt habe.

Der Körper ist ein Gewebe von Nerven, insonderheit aber befinden sich unter dem Oberhäutchen, welches ohne Empfindung ist, in der Haut eine unbeschreibliche Menge von Nervenwärzchen, in welchen das Gefühl oder die Empfindlichkeit ihren Sitz hat. Die flache Hand, die Spitzen der Finger, die Fußsohlen und die Geburtsglieder haben ein starkes Gefühl, denn man trifft an denselben die Nervenwärzchen in sehr großer Menge und sehr deutlich an. Folgende vier Stücke sind zu bemerken:

1) Wären diese Nervenwärzchen nicht von der Oberhaut bedeckt, so würden sie gar zu sehr von der geringsten Berührung gereizt werden, welcher Reiz mit großen Schmerzen verknüpft seyn würde.

2) Diese Oberhaut muß aber auch nicht gar zu dick seyn, wenn sie nicht das Gefühl schwächen soll, wie dieses an den mit den Händen stark arbeitenden Personen zu bemerken ist, diese halten eine lange Zeit eine glühende Kohle, der sich eine unbedeckte zarte Hand nicht einmal nähern darf. Sonderbar ist es, daß das Gefühl in den Fingerspitzen bey den Blindgebohrnen oder Blindgewordenen besonders stärker ist.

3) Wenn

3) Wenn die Feuchtigkeiten in der Oberfläche des Körpers in den feinen Gefäßen durch Kälte verdickt werden, nicht bewegt werden können und die Nervenwärzchen zusammengedrückt werden, so entstehet auch dadurch ein Grad der Fühllosigkeit.

4) Wenn endlich durch eine Verletzung des Gehirns und Zusammendrückung der Nerven, durch Schlagfluß, Verstopfung und Lähmung der Nervenwärzchen die gemachten Eindrücke dem Gehirne nicht mitgetheilt werden können, so hört das Gefühl auf und es findet sich eine Unempfindlichkeit ein, die entweder partial, oder total ist.

Zweyte Abtheilung.

Erstes Kapitel.

Von den Zeichen einer vollkommenen Gesundheit.

Bisher habe ich zu zeigen gesucht, was eine Krankheit oder Verletzung unsers Körpers sey, und wie sie ihren Ursprung nehme, aus welcher Ursache solche Verletzung entstehe und was für Zufälle dieselbe begleiten; weil aber solche Verletzungen nicht allezeit in unsere Sinne fallen, sondern mehrentheils in uns verborgen liegen, zuweilen zweifelhaft und ungewiß seyn, so haben die ältern Aerzte schon gewisse Zeichen beobachtet, wodurch sich nicht allein diese oder jene Krankheit erkennen, sondern auch der gute

gute und böse Ausschlag derselben einigermaßen zuvorsagen läßt und haben hieraus einen besonderen Theil der Arzneywissenschaft gemacht, welcher Semiotik genennet wird.

Diejenigen Zeichen, welche andeuten, daß eine Krankheit gegenwärtig sey, haben sie Diagnosin genennet, als wodurch nehmlich eine Krankheit erkannt und von jeder andern unterschieden wird. Sie ist der Grund der Ausübung der Heilkunde, der Stein des Anstoßes für Psuscher und Afterärzte; selbst die größten Aerzte! bestehen ein, daß ihnen auch Fälle vorkommen, wo ihnen die Diagnosis schwer fällt, ja wohl dunkel bleibt. Hippocrates sahe dies schon ein.

Sie gründet sich auf zwey Stücke von dem weitläuftigsten Umfange:

1) Auf die Kenntniß aller physischen Ursachen, von denen die Erfahrungen aller Jahrhunderte gelehrt haben, daß sie Krankheiten verursachen, und

2) Auf die Kenntniß der Krankheiten selbst, in ihrem ganzen Wesen, allen ihren Zufällen und den Wirkungen, die durch diese Krankheit, als Ursache hervorgebracht werden. Je mehr sich also die gewöhnlichsten Zufälle einer Krankheit verbergen, je mehrere und seltnere Zufälle, die auch von andern Krankheiten entstehen können, sich dabey einfinden, je mehr Nebenumstände sich dazu gesellen, destomehr Aufmerksamkeit, Scharfsinn und practische Beurtheilungskraft wird erfordert, um eine richtige Diagnosis zu formiren.

Die Zeichen aber, welche den Ausschlag einer Krankheit andeuten, ob sie lange anhalten, ob sie zu heben oder ob sie einen tödtlichen Ausgang nehmen, oder ob eine andere Krankheit daraus entstehen werde, haben sie Prognosis

gnosis genennet. Unter den vielen Zeichen aber, welche insgemein bey dieser oder jener Krankheit zusammenstoßen, haben sie diejenigen Zeichen, welche bey einer Krankheit allezeit gegenwärtig, das aus der Natur der Krankheit allezeit selbst fließet und von derselben unzertrennlich ist, pathognomonische Zeichen genennet. Damit wollten sie alle diagnostische Zeichen einer Krankheit benennen.

Nicht alles, was zur Diagnosis einer Krankheit beyträgt, ist zugleich derselben so eigenthümlich, daß ich dadurch in den Stand komme, dieselbe von andern Krankheiten zu unterscheiden. Nur dies eigenthümliche verdient den Nahmen des Pathognomonischen. Freilich schränkt sich aber, wie schon Galen einsah, dies Eigenthümliche nicht immer auf ein einziges Zeichen ein, sondern muß zuweilen erst durch Zusammenhaltung von mehrern gehörig eruirt werden. Auch ist nicht zu leugnen, daß in vielen Krankheiten das Pathognomonische noch fehlt, und daß man sich in dem Falle mit der Analogie behelfen muß. Die Analogie zeigt, daß einer von den vorliegenden Fällen mit einem sich ehemals ereigneten übereinstimme und setzt die Punkte dieser Uebereinstimmung ins Licht. Sie ist auch nicht von geringem Nutzen in Fällen, die ihrer Natur nach eine gewisse Bestimmtheit besitzen; so ist sie noch viel nützlicher in Fällen, die ihrem Wesen nach so dunkel und unbestimmt sind, daß es ohne dieselbe von der äußersten Schwierigkeit seyn würde, sondern auch nur einen erträglich vernünftigen Begriff davon zu machen.

Zur Prognosis gehört große Vorsicht, denn sehr leicht kann der Arzt ebenfalls darinnen irren, die Kranken, denen er den Tod ankündiget, können wieder genesen, und denen er Besserung verspricht, jählinge sterben. Viele verstehen die Kunst, die geringste Krankheit sehr gefährlich zu machen, welche nicht die geringste Gefahr hat, um sich dadurch den Nahmen eines großen Arztes zu erwerben

und

und sich bey adelichen sowohl, als bürgerlichen beliebt zu machen. So wird sehr oft ein simples Katarrhal- und Eiterungsfieber in ein Faulfieber und wer weiß, noch mehr, umgetauft, oft sehen sie schon aus wäßrigten Augen eine große bevorstehende Wassersucht, und wer wird nicht gerne derselben durch Mittel vorbauen lassen. Hier ist wohl jedes Mittel, da es nur zum Schein ist, anwendbar, und wenn es auch nur blos Zugemüß wäre. Ich muß sagen, daß ich mich sehr über dergleichen Windbeuteleyen, ich will es nicht einmal Betrügerey nennen, ärgere, womit Gesunde und Kranke hintergangen und rechtschaffner Aerzte ihr Ruf untergraben wird.

Besserer Verständniß willen werde ich in dieser zweyten Abtheilung folgende Ordnung befolgen.

1) Will ich die Zeichen der vollkommenen Gesundheit überhaupt kürzlich durchgehen.

2) Die Zeichen und den Grund verschiedener Temperamente.

3) Die Zeichen der Krankheiten in den festen Theilen.

4) Die Zeichen der Krankheiten in den flüssigen Theilen.

5) Die Zeichen der Gefahr in hitzigen Fiebern.

6) Die Zeichen in der sogenannten vorfallenden Krudität, Koction und Krisis.

7) Die Zeichen, welche in den Krankheiten aus der Respiration zu nehmen.

8) Die Zeichen nach den unterschiedenen Puls und

9) Die Zeichen nach der Beschaffenheit des Bluts durchnehmen und

10) Die Zeichen nach der Beschaffenheit des Urins anführen.

Wie höchst nöthig aber diese Abhandlung der Zeichen in den Krankheiten sey, wird ein jeder selbst begreifen können,

wenn

wenn er erwägt, daß dieses der einzige Leitfaden ist, nach welchem man sich in der anzustellenden Kur zu richten hat.

Was die Zeichen einer vollkommenen Gesundheit anbelanget, so ist die Betrachtung derjenigen Zeichen, welche uns einer vollkommenen Gesundheit bey einem Menschen versichern, um so viel nützlicher, weil allezeit das Gegentheil derselben uns eine Neigung zu einer Krankheit vor Augen stellet. Es sind aber solche Zeichen in Zeichen nach den festen und flüssigen Theilen einzutheilen. Es sind aber alle solche Zeichen folgende:

1) Nach den festen Theilen:

a) Eine ordentliche Symmetrie und Gleichheit der festen Theile nach ihrer natürlichen Zahl, Größe, Gestalt, Lage und Verbindung unter einander, mit einem Worte eine rechte verhältnismäßige Größe.

b) Eine große und breite Hirnschädel nach dem hintern Theil des Hauptes gerechnet.

c) Eine starke und breite Brust, mit einer langsamen tiefen, doch leichten Respiration, ohne daß sich die Brust dabey zu stark bewegen darf.

d) Ein fester, mehr schlanker, als gespannter Leib.

e) Starke und mit fleischigten starken Muskeln versehene Schultern, Aerme, Hüften und Waden.

f) Starker Appetit, geschwinde Verdauung und langsamer harter, doch ohne besondere Beschwerde abgehender Stuhlgang.

2) Nach den flüssigen Theilen:

a) Ein hochrothes, einfärbiges, dick und festes Blut, welches nach dem Aderlassen alsbald zusammenrinnt und eine zähe Masse wird.

b) Ein

b) Ein langsamer, völlig egaler Puls.

c) Wenig Schweiß, und nicht überflüssiger Urin, welcher klar und von Natur zitronfarbig ist.

d) Ein richtiger tiefer Schlaf und mit einem Worte

e) Eine solche Beschaffenheit der innern umlaufenden Säfte, daß alle Se- und Excretionen natürlich, gleich, beständig und sonder Schmerzen verrichtet werden können.

3) Kann man auch noch Zeichen nach Beschaffenheit des Gemüths und der innerlichen Sinnen annehmen.

a) Ein etwas langsames, doch gutes Ingenium.

b) Sehr mäßige Bewegung des Gemüths, und

c) Standhaftigkeit bey allen plötzlichen unvermutheten Zufällen.

Alle diese Marquen einer völligen Gesundheit werden bekräftiget, wenn man wahrnimmt, daß folgende Umstände vorhergegangen sind, nehmlich:

aa) Daß ein Mensch von gesunden Eltern in ihren besten Jahren erzeugt.

bb) Daß er eine zeitige Frucht gewesen ist.

cc) Daß er langsam und gleich gewachsen.

dd) Daß er von Jugend auf beständig zur Arbeit angewöhnt und von allem Müssiggange abgehalten worden ist.

ee) Wenn er zu ganz simplen doch nahrhaften Speisen gewöhnt worden ist: doch siehet man: daß öfters der stärkste Mißbrauch nicht schadet, wenn die Gewohnheit dazu schon von Jugend auf da ist; denn die Natur gewöhnt sich allmälig ohne üble Folgen an etwas, nicht aber auf einmal und mit Gewalt.

Zweytes Kapitel.

Von dem Grunde und Zeichen verschiedener Temperamente.

Nach dem Verhältniß einer so großen Menge von Menschen werden doch nur wenige gefunden, bey welchen eine solche vorher gezeigte Gleichheit zwischen den festen und flüssigen Theilen wahrgenommen wird, daß daher eine vollkommene Gesundheit Statt finden könne, daher hatten die ältern Aerzte schon auf die Abweichung solcher Vermischung ihre Gedanken. Und weil sie wahrgenommen, daß bey einem Menschen die festen Theile die flüssigen übertrafen, bey einem andern aber die flüssigen die festen, daß bey einem Menschen das Blut sich stärker bewegte und Hitze verursachte, als bey einem andern; bey einem andern aber in weniger Bewegung wäre, und Kälte wirkte, so haben sie diese Abwechselung von der vollkommenen natürlichen Verhältniß der Theile, Temperament genennt. Wenn nun die festen die flüssigen Theile übertrafen, so nannten sie es ein trocknes Temperament, wenn aber die flüssigen die festen Theile übertrafen, so wurde es von ihnen ein feuchtes Temperament oder feuchte Natur genannt. Wenn aber die starke Bewegung des Bluts bey jemanden mehr Hitze verursachte, so hiessen sie solches ein hitziges Temperament; ward aber durch eine schwache langsame Bewegung mehr Kälte verspürt, so mußte es das kalte Temperament heissen.

Da nun die Alten auf die Ursachen dieser Temperamente sahen, so wurden sie gewahr, daß nur die flüssigen Theile im Körper diesen Unterschied der Temperamente verursachten. Die flüssigen Theile theilten sie ihrem Begriff nach in Blut, Phlegma, Galle und schwarze Galle ein. Also, wo in einem Körper die Menge eines flüssigen schönen

schönen Geblüts prädominirte, so nannten sie solches das sanguinische, wo aber mehr Phlegma oder wäßriqte Theile wahrgenommen wurden, hießen sie das phlegmatische Temperament. Wenn die Galle im Blute ihrer Meynung nach die Oberhand hatte, hieß solches das cholerische, wenn aber die schwarze Galle die Säfte überwog, wurde es von ihnen das melancholische genannt.

In dieser Eintheilung geschah es mehrentheils aus Mangel der Wissenschaft der Struktur des Körpers, daß sie die Wirkungen mit den Ursachen verwechselten. Da diese Eintheilung bis auf diesen Tag beybehalten worden ist, so kann man sich sehr leicht helfen, wenn man sich statt der Galle eine solche Beschaffenheit des Blutes denkt, wo der Cruor den mehrsten Theil ausmacht, und welcher von der Gewalt der festen Theile sehr kompakt und in einander getrieben, statt der schwarzen Galle aber, wo wenig Phlegma und Serum übrig, sondern die öliqten und erdiqten Theile durch die Stärke der Gefäße dermaßen in einander getrieben und im Grunde vereinigt, daß der Cruor nicht mehr roth, sondern dunkel und schwarzroth zum Vorschein kommt. Mit den andern beyden, als sanguinischen und phlegmatischen Temperamenten hat es seine physische Richtigkeit. Hier ist auch nur überhaupt die Rede von dem Ursprunge der physischen, nicht der moralischen Temperamente.

Die Zeichen, woraus ein sanguinisches Temperament erkannt wird, sind fürnehmlich folgende:

1) Eine schöne, lebhafte, rosenfärbige Kouleur des Angesichts.

2) Ein hurtiger und ziemlich starker Puls.

3) Starke mit Blut angefüllte Venen.

4) Schwammigt, weiche, röthliche, muskulöse Theile des Leibes.

 5) Weiß-

5) Weißlich gelbe, auch rothe Haare.

6) Geschwinde, heftige, bald überhin gehende Gemüthsbewegung.

7) Die Geneigtheit zu inflammatorischen hitzigen Fiebern.

Die Zeichen, woraus ein phlegmatisches Temperament erkannt wird, sind ohngefähr folgende:

1) Eine blasse Farbe des Gesichts.

2) Sehr enge und kaum zum Vorschein kommende Venen der Haut und durchgehends enge Blutgefäße, aber

3) weite relaxirte Seiten und Excretionsgefäße, daher denn eine weiche schwammigte und gleichsam blaß angeschwollene Oberfläche des ganzen Körpers.

4) Wenige, dünne und meistentheils weisse Haare auf dem Kopfe, auf den Aermen und Füßen meistentheils gar keine.

5) Insgemein ein sehr langsames träges Ingenium und sehr gemäßigte und langsame Gemüthsbewegung.

6) Die Geneigtheit zu cacochymischen, oedematösen Geschwulsten, Verstopfung und Geschwüren der Drüsen, zu Flußfiebern, Steck- und Schlagflüssen.

Die Zeichen eines cholerischen Temperaments sind vornehmlich diese:

1) Eine bräunliche Farbe der Haut.

2) Großer und geschwinder Puls.

3) Große und starke Adern.

4) Starke muskulöse, doch mehr zusammengezogene feste Theile.

5) Dunkle und insgemein schwarzbraune Haare.

6) Starke anhaltende Gemüthsbewegung.

7) Heftige Rachgierigkeit, sonst aber Verständigkeit und Vorsichtigkeit.

8) Die Geneigtheit zu Entzündungen, hitzigen Fiebern, konvulsivischen Zufällen, Raserey und so weiter.

Die Zeichen eines melancholischen sind:

1) Eine fahle schwärzliche Gesichtsfarbe.

2) Ein starker heftiger Puls.

3) Große Trockenheit und Festigkeit aller fleischigten Theile.

4) Dicke schwarze Haare.

5) Insgemein langsame Gemüthsaffekten, absonderlich nachtragende Rache.

6) Beständigkeit in Verrichtungen.

7) Langsame Beurtheilungskraft, doch dabey mit einem durchdringenden Verstande und Gedächtniß.

8) Die Geneigtheit zu hypochondrischen, spasmodischen Bewegungen, Kolik, Verstopfung, Hämorrhoiden, Traurigkeit und Raserey.

Kürzlich ist noch zu erinnern, daß nach der Mischung der flüssigen Theile selten ein Temperament von gedachten vieren, ganz allein herrschen könne, sondern daß mehrentheils zwey in der Mischung zusammenstoßen, weswegen denn auch die vorherberührten Zeichen hier vermischt seyn können; doch pflegt eines meistentheils die Oberhand zu haben. Daß sowohl die Auferziehung, die Gewohnheit, als auch eine langwierige Gemüthskrankheit das Temperament zu verändern pflegt, und daß aus dieser verschiedenen Vermischung oder auch aus der von den Eltern angeerbten Eigenschaft dasjenige entspringt, was man Idiosynkrasie zu nennen pflegt, nämlich diejenige Eigen-

schaft, da ein Mensch zuweilen eine Sache, die an sich selbst nicht schädlich ist, durchaus nicht vertragen kann.

Man kann die Idiosynkrasie sehr wohl in die physikalische und politische eintheilen. Man denke sich einen widernatürlichen Abscheu, wovon sich kein Grund entdecken läßt, einen Ekel vor gewissen Sachen, der blos in diesem oder jenem Individuo die seltsamsten Wirkungen hervorbringt; so ist man wegen des Begriffes der ersten Art einig. Etliche Beyspiele werden die Sache noch deutlicher machen.

Philon besucht den Alcest, von dem er lange getrennt gewesen. Mit der Farbe, mit den Kräften und dem Ansehen des gesundesten Menschen tritt er in das Zimmer seines Freundes. Unter den zärtlichsten Bewillkommungen verändert Philon die Farbe, und stammelt wie ein entkräfteter Kranker. Alcest bleibt erstaunt stehen. Ehe er nach der Ursache dieser plötzlichen Veränderung fragen kann, sinkt Philon, unter dem Ausruf: eine Katze! ohnmächtig zur Erde. Niemand hatte sie bemerkt. Selbst dem Philon mußte sie blos der Geruch verrathen haben. Man suchte, und fand sie im äußersten Winkel des Zimmers schlafend. Gleich wurde die verdächtige Ursache einer plötzlichen Ohnmacht aus dem Wege geräumt. Nach dem Maaße ihrer Entfernung kam Philon stufenweise zu sich selbst zurück, und erzählte dem Alcest die selbst unbegreifliche Ursache seiner Ohnmacht in vielen Beyspielen.

Leporin, der so balsamische, als zärtliche Liebhaber der Eucharia, kömmt zu seiner Göttin, ihren angebeteten Reizen den gewöhnlichen Weihrauch zu streuen. Ein Gläschen mit wohlriechendem Wasser machte einen wesentlichen Theil von ihm aus. Seine Seele war viel eher bey der Eucharia, als Leporin selbst. Daher war der Irrthum gekommen, daß er ein unrechtes Gläschen zu sich gesteckt hatte.

hatte. Nach den ersten demüthigen Krümmungen, nach zierlich abgelegtem Handkuß, eilet er mit brennendem Eifer, seine Göttin mit dem gewöhnlichen Weihwasser zu besprengen. Er öfnet sein duftendes Gläschen, und Eucharia wird starr vor seinen funkelnden Augen. Die Röthe entflieht von ihren Wangen bis auf den künstlichen Anstrich, und das Feuer ihrer Blicke verlöscht. Man argwohne hier keine Wirkung der Liebe. Diese einzuflößen war Leporin nicht geschaffen. Es war der Ambra seines balsamischen Gläschens, der Eucharien so plötzlich sich selbst und ihm entriß. Sie würde in dieser Ohnmacht ihren Tod gefunden haben, wenn nicht Leporin aus dem Zimmer geflohen wäre, Hülfe für seinen sterbenden Abgott zu suchen. Der verwünschte Ambra! rief ihm Eucharie bey der Zurückkunft entgegen, wer hat ihnen gerathen, das verzweifelte Glas mit dem Erbfeinde meiner Natur anzufüllen? Sie, Leporin, und ihr Ambra würden mein Tod seyn, wenn es nicht bey mir stünde, mich von Ihnen, oder Sie von mir zu entfernen — Ohne den Leporin zu hören, eilte sie in ihr Kabinet. Er sah ihr nach, drehte sich zweymal auf dem Absatz herum, verlohr seine Eucharie, so bald aus dem Herzen, als aus den Augen, und seine Liebe verdampfte geschwinder, als der Ambra seines Gläschens.

Albertine speist in starker Gesellschaft beym Hrn. G.. Die angenehmste Lebhaftigkeit herrschte an der Tafel. Albertine würzte jeden Scherz mit anmuthigen Einfällen. Sie spielt die liebenswürdigste Rolle, und — welch eine Veränderung! mit dem ersten Bissen des zweyten Gerichtes im Munde erblaßt sie. Ans Fenster! an die Luft! rufte sie mit schwacher Stimme. Man bringt sie ins Nebenzimmer. Sie athmet frischer. Mein Gott! war ihr erster Ausruf, Muskaten an die Brühe? davon würde ich den Tod haben.

Milo geht in die Apotheke, seinen Magen zu stärken. Er hatte dieses so oft gethan, daß er daselbst zu Hause zu seyn schien. Herr Crato ist eben mit Verfertigung einer Pillenmasse beschäftiget. Milo bietet sich aus langer Weile, die ihn auf allen Tritten begleitete, und ihm Zeit genug ließ, beständig daran zu denken, daß sein schwacher Magen einer Stärkung benöthiget wäre — aus langer Weile also bietet er sich zum Gehülfen an. Es wird ihm erlaubt. Drey Pillen hat er schon gedrehet. Es wird ihm so wunderlich zu Muthe. Noch etwas Bitteres, Herr Crato! Es sollte gleich eingegossen werden. Milo kann es nicht abwarten. Er eilt stillschweigend nach Hause, und wird durch dreytägige Wirkung der Pillen, die er vor andere gedrehet, aufs äußerste entkräftet. Milo wußte nichts von der Idiosynkrasie, sonst hätte ihn dieser Vorfall nicht in so großes Erstaunen gesetzt.

Unter tausend andern, welche Katzen sehen, hören, riechen und schmeicheln, unter tausenden, welche durch Ambra aus Ohnmachten erweckt werden können; unter tausenden, denen ohne Muskate kein Gerichte schmackhaft genug ist; unter hunderten, die zwey bis drey Dosis Pillen ohne Wirkung nehmen können — unter dieser Menge fällt ein Philon bey der Gegenwart einer Katze in Ohnmacht, die er nicht sieht; eine Eucharia von dem entfernten Duft des Ambra — eine Albertine fast vor der Benennung der Muskaten, und ein Milo hat mehr auszustehen von Pillen, die er angreift, als andre von denen, die sie einnehmen. — Lauter Wirkungen, wovon sich weder in der Beschaffenheit der menschlichen Natur, noch der Gegenstände, wodurch sie hervorgebracht werden, ein allgemeiner Grund finden läßt! Lauter besondre Beschaffenheiten in der Natur einzelner Personen, die sie mit andern nicht gemein haben! Lauter Idiosynkrasie.

Der

Der berühmte Erasmus durfte keiner Art von Fischen nahe kommen, ohne das Fieber zu bekommen; der gelehrte Scaliger konnte die Kresse nicht genau betrachten, ohne von einem Schauer und Zittern des ganzen Körpers überfallen zu werden; der große Hobbesius verfiel augenblicklich in eine Art der Raserey, so bald ihm ohngefähr seine Nachtlampe verlöschte; der scharfsinnige Baco wurde bey jeder Mondfinsterniß ohnmächtig; den skeptischen Philosophen, la Mothe de Vayer, konnte jedes, auch das wohlklingendste Instrument, der Knall des Donners sowohl, als das Sausen eines starken Windes außer sich selbst setzen; und Bayle bekam beym Geräusch des aus einer Röhre hervorsprudelnden Wassers allemal heftige Zuckungen.

Die politische oder vornehme Idiosynkrasie, die man auch wohl die Zuflucht des Eigensinnes nennen könnte, unterscheidet sich von der physikalischen blos dadurch, daß ihre Wirkungen zwar einen Grund haben, aber einen Grund, den niemand gerne gesteht, und der fast blos willkührlich ist. Beym ersten Anblick hat sie mit der wahren Idiosynkrasie ungemein viel Aehnlichkeit. Man findet in der einen Art so viel sonderbares, als in der andern, nur mit dem Unterschiede, daß in der ersten die Wirkungen mehr von einer sonderbaren Beschaffenheit der Natur herrühren, und nothwendig erfolgen, da sie hingegen in der leztern vom Eigensinn, der Mode oder einer seltsamen Denkungsart, öfters auch von einer Einbildung abhangen, und nach den verschiedenen Absichten, die man dabey haben kann, sehr unbestimmt und willkührlich sind.

Lycidas wird außer sich selbst gesetzt, wenn man ihm Rhabarber nennt, oder sehen läßt. Sonst hat er sie ohne Ekel eingenommen. Jetzt hat ihn ein neues Amt eine Stufe höher gesetzt. Nun findet er es der Mode gemäß, etwas besonders zu haben, und seinem Arzte zu zeigen,

 daß

daß es einem Manne, wie er ist, nicht gleich viel gelten kann, was man seinen Zufällen vor Mittel entgegen zu setzen für gut finde. Es müssen solche seyn, die sich mit seinem Stande und mit der Einbildung vertragen, die er von sich selbst hat. Man sieht leicht, daß sich Lycidas mit der vornehmen Idiosynkrasie quälet.

Die stolze Idiosynkrasie kommt dieser am nächsten. Cleon zitert beym Anblick des englischen Salzes. Noch nie hat er es gekostet: allein, er bildet sich ein, es müsse seiner vornehmen Natur gänzlich zuwider seyn, weil es auch gemeine Leute vertragen können.

Bey dem jungen Menip wendet sich das ganze Eingeweide um, wenn man in Gesellschaft von bittern Tropfen spricht. Er reibt sich so lange mit einem Tuche, bis er die Farbe verändert, um seine Abneigung vor einer Medicin zu beweisen, die er so lange mit Nutzen und ohne Widerwillen genommen, bis ihm ohnlängst seine Doris einen Kuß abgeschlagen, der ihr bittrer, als gewöhnlich, geschmeckt. Um diese Glückseligkeit nicht zu verscherzen, läßt er, zum Nachtheil seiner Gesundheit, sich vor allen bittern Arzneyen ekeln. Es kostet ihn viel Mühe, diese Rolle natürlich zu spielen: allein er kennt die Macht der galanten Idiosynkrasie.

Lucia bekömmt heftige Schauer, wenn sie an die Pulver denkt. Sie würde lieber einen Tag ungeschminkt im Hause herumgehen — lieber zwo Stunden nicht in den Spiegel sehen — so schwer ihr auch beydes ankommen muß, als ein einziges Pulver einnehmen, weil man nicht Kaffee daraus kochen kann, und weil es Leute gegeben hat, die beym Einnehmen die Miene ein wenig verzogen, oder weil dies oder jenes Pulver, wie ein Brech- oder Laxierpulver aussieht. Luciens Idiosynkrasie ist die eigensinnige.

Kratip-

Kratippus geräth in Todesangst, wenn man von medicinischen Getränken spricht. In seiner Jugend ist er durch dieselben etlichemal vom Tode gerettet worden. Seitdem er aber von seiner Mutter gehört, daß sein Urgroßvater, der viele Flaschen medicinischer Dekokte ausgetrunken, dennoch endlich an einem sechslöthigen Blasenstein gestorben, glaubt er, man dürfe nicht eher an solche Arzneyen denken, bis man Lust zu sterben habe. Wer erkennt nicht sogleich am Kratippus die närrische Idiosynkrasie.

In allen diesen und noch mehrern Arten der politischen Idiosynkrasie hat man keine Ohnmacht zu besorgen. Ein jeder, wer Lust hat, wählt aus verschiedenen Absichten eine Art oder Form von Arzneyen, welcher er einen ewigen Haß schwöret, die er verabscheuet, nicht, weil sie seiner Natur, sondern, weil sie seinen Absichten zuwider ist. Nicht selten verwandelt sich ein so willkührlicher Ekel endlich in eine wahre Abneigung. Auf solche Art kann zuweilen der Abscheu einiger Personen vor gewissen Insekten entstehen. Sie bilden sich einige Zeit hindurch ein, der Anblick dieses oder jenes Geschöpfes wäre ihnen zuwider; durch wiederholte unangenehme Vorstellungen gewöhnen sie sich so sehr an die Verabscheuung eines unschuldigen Geschöpfes, daß sie endlich erschrecken können, wenn man es ihnen im Kupferstich zeigt.

Die Kunst zu leben erlaubt gar viel Abweichungen von der Kunst vernünftig zu leben. Man liebt das Sonderbare, weil man sich dadurch vom Gewöhnlichen unterscheidet. Um oft von sich zu sprechen, oft etwas Sonderbares von sich erzählen zu hören, ist es schon der Mühe werth, sich durch eine merkwürdige Thorheit über den minder ruhmsüchtigen Pöbel zu erheben. Nicht jedem ist es gegeben, sich durch wahre Größe hervorzuthun — nicht jedem, diese Vorzüge zu erkennen. Man hat also nicht Ursache, diejenigen zu tadeln, die unter kleinen Geistern

durch

durch Kleinigkeiten groß zu werden suchen. Es ist also die wahre und falsche Idiosynkrasie wohl von einander zu unterscheiden.

Drittes Kapitel.

Von den Zeichen der Krankheiten überhaupt in den festen Theilen.

Die Zeichen der Krankheiten überhaupt zeigen entweder gegenwärtige oder zukünftige Krankheiten an. Von den zukünftigen Krankheiten hat man zuweilen einige Merkmale, wodurch sie sich verrathen; es sind aber vornehmlich folgende:

1) Eine angeerbte Disposition zu dieser oder jener Krankheit. Hiervon habe ich schon oben bey den fernen Ursachen gesprochen.

2) Die Neigung einer Krankheit nach der Beschaffenheit eines Temperaments, wie bey Epidemien wahrgenommen wird.

3) Einige Schwäche in diesen oder jenen Theilen des Körpers.

4) Plötzliche Unterbrechung der gewöhnlichen Ausleerung.

5) Wahrnehmung einer besondern Müdigkeit und Trägheit in allen Verrichtungen.

Die gegenwärtigen Krankheiten haben ihren Sitz in den flüssigen und festen Theilen, und werden nach ihren diagnostischen und prognostischen Zeichen beurtheilt und entschieden. Da nun solche Krankheiten der festen Theile entweder äußerliche oder innerliche Theile einnehmen können, so sind auch die Zeichen hierinnen unterschieden.

Die

Die diagnostischen äußerlichen Kennzeichen in den festen Theilen fallen in die äußern Sinne: dergleichen die Wunden, Quetschungen, Anfressungen, Verbrennung, Fisteln, Verhärtungen, Krebs, Entzündungen, heisser und kalter Brand sind.

Die prognostischen äußerlichen Zeichen beurtheilt man:

a) Nach dem Ort der verletzten Theile.

b) Nach der Länge der Zeit.

c) Nach den Zufällen, welche dieser oder jener Theil nach sich zieht.

d) Nach dem Temperament des Kranken.

e) Nach dem Alter.

f) Nach der geführten und führenden Diät, und

g) Nach dem Ort des Aufenthalts.

Die diagnostischen Zeichen der verletzten innerlichen festen Theile erfordern eine scharfsinnige Entscheidung; man wird sich aber nicht leicht betrügen, wenn man auf folgende Stücke Achtung giebt:

a) Auf die Art und Beschaffenheit der Sache, welche die Verletzung verursacht.

b) Auf den Ort, wo die innere Verletzung befindlich, wenn man nach genauer anatomischer Kenntniß die innerlichen Theile betrachtet.

c) Auf die verletzten Verrichtungen der Theile, welche sich dabey äußern.

d) Auf die Art der Zufälle, welche dieser oder jener verletzter Theil mit sich führt und nach sich zieht.

e) Auf dasjenige, was bey solcher Verletzung durch die natürlichen Excretionen bisweilen zum Vorschein kommt.

Die prognostischen Zeichen der verletzten innerlichen festen Theile werden auf die nämliche Art beurtheilt, wie die der äußerlichen festen Theile, welche erst vorgekommen sind, und ich gehe nunmehr zu den Zeichen der Krankheiten in den flüssigen Theilen über.

Viertes Kapitel.

Von den Zeichen der Krankheiten überhaupt in den flüssigen Theilen.

Die Zeichen der Krankheiten in den flüssigen Theilen können am füglichsten begriffen werden, wenn man die flüssigen Theile überhaupt genommen nach ihrer Menge und Beschaffenheit betrachtet.

In Ansehung der Menge kommt die Vollblütigkeit zu betrachten vor. An und vor sich ist zwar die Vollblütigkeit keine Krankheit, doch aber die nächste Ursache dazu, so bald nur sich der geringste gelegentliche Umstand ereignet. Die diagnostischen Zeichen derselben sind:

1) Eine gesunde Leibesbeschaffenheit, besonders im mittlern Alter, starke, lebhafte, fleischigte Theile bey sanguinischen und starke aufgeschwollene Blutgefäße bey cholerischen Temperamenten.

2) Uebermaaß im Essen und Trinken.

3) Zurückgebliebene natürliche und künstliche Ausleerungen des Bluts.

4) Starke Müdigkeit und Kopfschmerzen bey jeder Bewegung des Körpers.

5) Empfindung einer Drehung oder Schwindels, wenn das Haupt zur Erden gedrückt und plötzlich wieder aufgerichtet wird.

6) Un-

6) Unerträglichkeit, sowohl der Wärme, als Kälte.

7) Großer und voller Puls mit schwerem und tiefem Athem.

8) Rothe Gesichtsfarbe.

9) Strecken der Glieder, und

10) Sitzende Lebensart.

Derselben prognostische Zeichen sind kürzlich diese:

1) Wenn sich natürliche Ausleerungen vom Blut durch die Nase, Lungen, Magen, Harnblase und Goldadern einfinden, oder auch öfters bey Frauenspersonen sich ihre Reinigung oder Nachreinigung häufig ergießt oder über die Maßen anhält. In Ermangelung der nöthigen natürlichen Excretionen von Blut müssen

2) Die Blutgefäße stark aufgetrieben werden, dieselben die Absonderungsgefäße stark pressen, auch wohl gar durchbrechen, Schlagflüsse und Schlafsucht verursachen.

3) Das in starke Bewegung gebrachte Blut tritt in die Seiten- und Absonderungsgefäße ein, kann aber wegen seiner Dicke und Enge der Gefäße nicht durchkommen, und muß also nothwendig Entzündung, Hitze, Fieber, Unterlaufungen des Bluts, Blut- und Pulsadergeschwülste, Eiterungen und Brand entstehen.

Wenn nach der Beschaffenheit betrachtet, die flüssigen Theile überhaupt zu flüssig seyn, so hat man folgende Zeichen:

1) Starke Absonderung vom Schweiß, Urin, Speichel und flüssigem Stuhlgange.

2) Geschwinder und schwacher Puls, Mattigkeit, Durst, Austrocknung des Körpers, woher denn auf eine zu erfolgende Auszehrung kann geschlossen werden.

Wenn

Wenn die flüssigen Theile überhaupt zu zähe seyn, so hat man vornehmlich folgende als Zeichen zu betrachten, wovon die vermerkte Kälte in der Verdickung und Verderbung des dickern Theils des Bluts ihren Grund hat, auf welche dann Entzündungen entstehen:

1) Unterbrochene Ausdünstung.
2) Schweres Athemholen.
3) Herzklopfen.
4) Unterbrochene Se- und Excretionen.
5) Verstopfungen der Eingeweide, und
6) Kälte.

Es können auch in den flüssigen Theilen überhaupt besondre Arten Schärfe überhand genommen haben, und weil die Schärfe des Bluts unterschiedlich, so hat man auch verschiedene Zeichen, welche diese oder jene Art andeuten.

Folgende Stücke zeigen genugsam von großer innerer saurer Schärfe:

1) Eine bleiche Farbe des Angesichts, der Augenwinkel, der Lippen und Zahnfleisches.

2) Wenig Durst, hingegen starke Eßlust und geschwinde Verdauung.

3) Sodbrennen.

4) Krampfhafte Zusammenziehung des Schlundes und Magens.

5) Kolikschmerzen.

6) Grünliche Stuhlgänge.

7) Bisweilen ganz sauer riechender Schweiß und auch dergleichen Geschmack im Munde.

8) Bleicher dicker Urin, welcher sich stark setzt.

9) Star-

9) Starkes Jucken der Haut und auffahrende Bläschen.

Von folgenden kann man leicht auf eine vorhandene alkalische Schärfe schließen, welche in den flüssigen Theilen die Oberhand hat:

1) Wo heftiger Durst,

2) Verlohrner Appetit.

3) Ekel vor Speisen.

4) Faules, häßliches Aufsteigen, auch zuweilen

5) Erbrechen mit einer schäumigten galligten Materie.

6) Durchfälle.

7) Schwarze schleimigte Zunge, und auch dergleichen faulicht schleimigter Geschmack im Munde.

8) Braune, schwärzlichte, schäumende, leichenhaftriechende Stuhlgänge.

9) Dicker, scharfer, dunkelbrauner, schäumender und stinkender Urin, der sich wenig oder gar nicht setzt, mit vielem Schaum.

10) Sehr trocken anzufühlende kothigte Haut.

11) Ein wenig übelriechender Schweiß.

12) Verschiedene braune, bleyfarbene, schwarze, entzündete Flecke und Blattern in der Haut, auch Blutgeschwüre, bisweilen purpurrothe, jauchende Bläschen.

13) Und dünnes, schaumigtes, schön rothes Blut und Entzündung vorhanden sind.

Sind alle angegebene Zeichen beysammen anzutreffen, so geben sie den höchsten Grad des Uebels zu erkennen, dessen Wirkung faulichte Auflösung zuerst der flüssigen, und dann auch der soliden Theile des Körpers ist.

Die Pathologen nehmen die ammoniakalische und Meersalzschärfe als die dritte Hauptart an. Sie charakterisirt sich:

 1) Durch

1) Durch unbeschreiblich großen Durst.

2) Scharfen, spät in Fäulniß gehenden Urin mit einem dicken Bodensatze und einer obenschwimmenden Fetthaut.

3) Rülpsen, die scharf und salzicht den Schlund herauf kriechen.

4) Und einen ölichten Geschmack im Munde.

Es ist auch noch eine vierte Art von Schärfe bey den Pathologen, unter dem Namen der ölichten bekannt, die man noch besser die ranzigte nennen möchte:

1) In dieser, wenn Schweiß vorhanden ist, stinkt er so herzhaft, als wie etwas verbranntes.

2) Der Geschmack zielt aufs bittere, und kratzt im Halse.

3) Aufgeschundene Stellen der Haut brennen, und werden schwarz.

4) Der Durst ist auf dem höchsten Grade, und der Appetit im Gegentheile so gänzlich hinweg, daß auch so gar sichtbarer Ekel seine Stelle einnimmt.

5) Die Excremente sind fetticht, brennen, indem sie durch den Mastdarm abgehen, und stinken entsetzlich.

6) Der Urin ist schaumicht, stinkend, heiß, sparsam, und hochgelb.

7) Die Rülpse sehr stinkend, wie faule Eyer.

8) Die Haut dürr, wie ein alt Pergament, anzufühlen.

9) Und der inflammatorische Zustand, wenn er sich mit dem Uebel komplicirt, hartnäckig und gefährlich.

10) Das Blut findet man in diesem Zustande, wie verbrannt.

Nicht

Nicht immer finden sich die Spuren der Erosion, welche von einer der erzählten Arten von Schärfe verursacht wird. Aeußerliche Schmerzen in diesem oder jenem Theile oder Eingeweide sind ein Beweis, daß sie öfters auch innerlich, ob schon in minderm Grade, Statt finde.

Es ließen sich zwar weitere Eintheilungen von Schärfe machen, wenn man die scorbutische, venerische, krätzigte Blatter- Friesel- Petechien und Masern Schärfe nehmen will; das Wesen aber von jeder Schärfe, die eben so genannt sind, deutlich genug auseinander zu setzen, daß man dadurch in den Stand käme, alle Gattungen in ihre Klasse gehörig zu reduciren, würde etwas schwer halten.

Nicht jede Schärfe ist ansteckend, und die Arten, welche es auch sind, sind es nicht unter allen Umständen. Oefters bedarf es nur einer geringen so genannten gelegenheitlichen Ursache, um eine verborgen liegende Schärfe zu entwickeln. Man sieht dies unter andern an den Podagristen, die sich oft lange und ununterbrochen in dem besten Wohlseyn befinden, ob schon die arthritische Materie in ihrem Blute umläuft, es ist nur eine kleine Verkältung, Nässe, stark gefühlte Leidenschaft, oder Ausschweifung nöthig, und die Schärfe giebt ihr Daseyn durch den Ausbruch vom Podagra zu erkennen. So tragen auch manche zur Zeit einer Blatterepidemie das Pockengift lange in ihrem Körper mit sich herum, bis es gleichsam von ungefähr sich durch die ersten Anfälle der Blatterkrankheit zu Tage legt.

Alles, was dienet, die verhältnißmäßige Menge des Flüssigen im Körper zu vermindern, trägt zur Entwickelung der salzigten Theile im Körper, folglich zur Erzeugung aller Arten von Schärfe bey. Man ersieht hieraus, zu was das lange Fasten nützt, und warum ein stinkender Athem entsteht. Durch diese unnöthige Enthaltsamkeit

werden die gebundenen Laugensalze los, es verbreitet sich Fäulniß in den Säften, und es entstehen Erosionen in der Oberfläche der Eingeweide. Nicht besser geht es denjenigen, die das Studium der Nüchternheit zu weit treiben und oft bey mehrern Mahlzeiten gar nicht trinken. Es entstehen dadurch Schärfen von mehr als einer Art in ihnen.

Eine Unterart von Schärfe wird von den Pathologen die seifenartige genennet. Man könnte sie beynahe für eine Compliation einer alkalischen und öligten Schärfe ausgeben. Unter allen Wirkungen der alkalischen Schärfe überhaupt ist die, welche durch Mittheilung derselben in der Blutmasse zu erfolgen pflegt, die fürchterlichste. Von ihr kommt die totale Auflösung des Bluts, die sich durch blutigen Schweiß, viele Arten plötzlicher und schwerer Blutstürzungen, Ausschläge, die schnell brandigt werden, in hitzigen Krankheiten her, und in chronischen giebt sie sich durch den wahren Scorbut, welcher flüssige und solide Theile angreift, zu erkennen.

Fünftes Kapitel.

Von den Zeichen der sogenannten Malignität.

Das Wort Bösartigkeit ist sehr gebräuchlich und wird oft sehr gemißbraucht, nur um Ruhm zu erndten. Es ist eines mit von den schwersten Punkten der Pathologie und Praxis. Hippocrates und andere Schriftsteller mehr nennen gutartige Krankheiten alle, deren Zufälle so beschaffen sind, daß man weder in ihrer Natur, noch Heftigkeit, noch äußern Charakter, etwas finden kann, welches von dem Schema der Krankheit abwiche, wozu sie gehören. Das Gegentheil davon hieß ihnen bösartig. Galen und seine Nachfolger halten sich gleichfalls an diesen Be-

Begriff. Sydenham geht keinen andern Weg und tadelt den Mißbrauch seiner Zeiten, welcher Schuld war, daß man das Wort: bösartig, von allen Krankheiten gebrauchte, womit es nicht zum besten aussah, besonders von bloßen Hautkrankheiten. Dieser Irrthum, sagt er: hat dem menschlichen Geschlecht mehr Schaden gethan, als das Schießpulver. Boerhave gab der Malignität ebenfalls keine andere, als die althippocratische Bedeutung. Tralles ist einer von den vorzüglichsten, welcher ihn anstößig findet und wünscht, er möchte der Vieldeutigkeit wegen lieber nicht gebraucht werden. Auch von Haen und Zimmermann klagen über das Unbestimmte der Bedeutung dieses Worts. Und doch ist ersterer von beyden bey der Bemühung, hierinne Berichtigungen anzubringen, öfters in Widersprüche verfallen, die dem Uebel nicht abhelfen und welche Marcard sehr scharf getadelt hat. Das neuste in dieser Litteratur hat uns Herr Leibarzt Baldinger in einem Programm geliefert. Einige, sagt er, unter den neuern halten bösartige Fieber und Faulfieber gänzlich für einerley, andere halten die Bösartigkeit für eine blos zufällige Sache, auf welche bey pathologischen Eintheilungen nicht besondere Rücksicht zu nehmen ist. Wieder andere halten Malignität für ein leeres Wort, ohne reelle Bedeutung. Geht man aber bis auf Hippocrates zurück, so findet man, daß er sich unter Malignität etwas Eigenes und Unterscheidendes gedacht hat. Er bedienet sich nicht immer einerley Ausdrucks, wenn er von Malignität redet, sondern bezeichnet die verschiedenen Grade derselben mit verschiedenen und gar nicht zweydeutigen Worten. Die Zufälle, aus deren Gegenwart Hippocrates die Bösartigkeit argwohnt, sind:

1) Frösteln oder Frost mit einer schmerzhaften Spannung und Steifigkeit im Genicke, Rückgrat, Gliedern und Körper.

2) Starrer Frost, wobey der Körper sich in einer Art von Tetanus findet, mit dünnem Schweiße, der oft nur die obern Theile des Leibes einnimmt.

3) Mangel der Stimme.

4) Schmerz im Nacken.

5) Ueble Laune.

6) Furcht.

7) Niedergeschlagenheit, und zwar ohne Grund und Anlaß.

8) Mühsames Harnen.

9) Dumme Betäubung, wobey der Kranke auch nicht einmal seine Verwandte und Freunde kennt.

10) Vergessenheit.

11) Schlafsucht mancher Art oder

12) Schlaflosigkeit, insonderheit mit einem geschwätzigen Delirium.

13) Aeußerste Entkräftung, ohne merklichen Anlaß dazu.

14) Schwerfälliges Wesen und unbestimmte schmerzhafte Empfindungen, wie auch

15) Unvermögen zu reden und zu schreien.

16) Dunkelheit vor den Augen.

17) Müdigkeit.

18) Fieber ohne Schweiß an kritischen Tagen.

19) Schluchsen.

20) Schnelle Abänderungen, freche Antworten, spitzige Stimme, Pantominen mit einem Anscheine von Nach-

Nachdenken verbunden, dämisches Wesen, Zuschnürung der Kehle, schweres Schlucken, Geräusch unter dem Trinken, Stillseyn, Verdrehung der Augen, Zittern der Zunge und Stimme.

21) Auffahren im Schlafe.

22) Schwerer Athem und so weiter.

Herr Leibarzt Baldinger sagt: was die Griechen eine Phrenitis nennen, ist ein Beyspiel eines Fiebers, worinnen sich die meisten und erheblichsten Zeichen von Bösartigkeit beysammen finden und welches daher meistens auch tödtlich ist, wie Brendel aus den Schriften der Alten in einer Abhandlung von dieser Krankheit erwiesen hat. Die Paraphrenitis ist ihr höchst ähnlich, nur sind die Zufälle gelinder. Jene Zufälle thut er hinzu, machen so schon beständig eine bösartige Krankheit aus, daß man billig aus bösartigen Uebeln, insonderheit Fiebern, eine eigene Klasse machen sollte. Das Wort Fäulniß fährt er fort, wird heut zu Tage fast eben so verschwendrisch gebraucht, als man weiland sich des Wortes Malignität bediente, und zur Freystäte der Unwissenheit gemacht. Es giebt aber bösartige Fieber, in welchen sich weder im Blut, noch in den ersten Wegen, nicht die geringste Spur von Fäulniß findet, und doch ist allda die höchste Entkräftung, dämisches Wesen, Betäubung, Delirium mit oder ohne Schlafsucht, Zittern der Glieder, Traurigkeit, Unempfindlichkeit und was noch sonst zu der Malignität zu rechnen ist. Alle diese Zufälle haben ihren Sitz theils in den Muskeln, theils in den Nerven. Die freywillige Wasserscheu, welche Hippocrates der Sache nach kannte, ob schon er sich des Nahmens nicht bediente, gehört vorzüglich hierher, und wo sie sich einfindet, sind die Fieber am bösartigsten.

Der Ablauf bösartiger Fieber ist nicht immer so schnell, wie der von Faulfiebern, sondern es giebt auch schleichende bösartige, bey welchen aller Verdacht auf eine Fäulniß in den Säften wegfällt. Auch endigen sich bösartige Fieber äußerst selten, oder niemals durch eine Krisis. Die Abwesenheit von dieser, von der Koction, wie auch ein heller Urin und eine trockne und gespannte Haut gehören unter die vornehmsten Zufälle der Malignität. Dafür finden sich statt der gewöhnlichen kritischen Ausleerungen, in bösartigen Fiebern, die Versetzungen auf Drüsen, Gelenke und Nerven, wovon Brendel so vortrefflich gehandelt hat. Vielleicht aber irret man sich und glaubt, in bösartigen Fiebern sey die Ursache der Krankheit erst durch einen Versatz ins Nervensystem übergegangen, da doch dieselbe sich vielleicht von Anfang schon darinnen befunden und alle die Wirkungen hervorgebracht hat, an welchen man ein bösartiges Fieber von andern unterscheidet. Er glaubt, es sey nicht sowohl Fäulniß, als Zähigkeit und ein Abstehen in den Feuchtigkeiten, welches bey bösartigen Fiebern zum Grunde liegt, und man müsse den Sitz dieser verdorbenen Säfte in den Decken der Nerven suchen, worinnen sie stecken und bösartige Zufälle verursachen. Auch ist er der Theorie der Gährung nicht ungeneigt, und glaubt, man könne so vielerley Verderbnisse der Säfte im menschlichen Körper annehmen, als es in der Scheidekunst Arten von Gährungen giebt, und es sey nicht ganz unschicklich, jene mit diesen zu vergleichen. Das Gefährliche einer Krankheit macht allein den Begriff von Malignität noch nicht aus; eine Krankheit kann gutartig und dennoch sehr gefährlich seyn. Immer findet sich bey der Malignität von zwey Fällen einer: entweder ist die Lebenskraft außerordentlich geschwächt oder sie ist außerordentlich überspannt. Folglich besteht die Malignität in einem schadhaften Zustande der Lebenskraft, das ist, nach neuer Art zu reden, der Reizbarkeit und Empfindlichkeit.

Hippo-

Hippocrates kannte die Lebenskraft schon der Sache nach. Die Genauigkeit seiner Beobachtungen ist übrigens Bürge dafür, daß die Zufälle, aus welchen er den Begriff von Bösartigkeit abgezogen hat, wirklich diesen Nahmen verdienen und jederzeit auf eine traurige Prognosis hinführen. Das encyklopädische Handbuch führt noch beyläufig an: daß von jeher die Pathologie sich des Wortes Malignität auch in einem noch viel weitläuftigern und unbestimmtern Sinne bediente und Krankheiten bösartig nannte, denen sie eine Aehnlichkeit mit sogenannten gutartigen anzusehen glaubte, die aber eine schwerer zu bezwingende Ursache zu Grund legten. Der venerische Tripper und weiße Fluß, welche den Nahmen bösartig führen, können als bekannte Beyspiele genannt werden. Bey vielen findet sich das Wort auch in einer nicht eben technischen Bedeutung, sondern als Metapher.

Man nimmt bey einer vorhandenen Malignität an:

1) Daß die Lebenskraft in bösartigen Krankheiten außerordentlich geschwächt sey.

2) Daß bösartige Krankheiten gefährlicher seyn, als sie zu seyn scheinen.

3) Daß bey solchen Krankheiten die Nerven unmittelbar angegriffen sind.

4) Daß die Diagnosis äußerst schwer, die Prognosis höchst unsicher ist.

5) Daß gar keine, oder nur unvollkommene Krisen statt finden.

Die Widersprüche sind folgende:

1) Einige leiten bösartige Krankheiten, vorzüglich Fieber, von einem faulartigen Prinzipium her; andere leugnen die Existenz desselben.

2) Einige machen die Fieberrinde zum specifischen Heilmittel solcher Krankheiten, andere behaupten, sie thue nicht mehr, noch weniger, als was auch andere stärkende und antiseptische Mittel zu leisten vermögen.

3) Einige geben die Lebenskräfte allezeit als gesunken an, andere behaupten, sie seyen zuweilen überspannt.

4) Einige versichern, es seyen große Ausleerungen in bösartigen Krankheiten zu bemerken, welche aber von keinem Nutzen sind, andere behaupten, darinn liege das Wesentliche der Malignität, daß keine Ausleerungen, sondern statt dieser, Metastasen vorhanden seyen.

5) Einige rechnen nur hitzige Fieber von kurzem Verlauf zu den bösartigen, geben höchstens noch bösartige Wechselfieber zu, lassen aber schleichende Fieber und andere chronische Uebel aus dieser Klasse weg, die andere hingegen auch hineinschreiben.

6) Marcard insonderheit leugnet, daß die vorzügliche Schwächung der Lebenskräfte, welche so viele für ein pathognomonisches Zeichen der Malignität halten, diesen Nahmen verdiene, da sie auch aus Ursachen statt finden könne, hinter welchen keine Malignität verborgen ist.

Die vornehmsten Zeichen, woraus man überhaupt eine Malignität abnehmen kann, sind diese:

a) Wenn zu derselben Jahrszeit in demselben Orte epidemische Krankheiten grassiren.

b) Wenn bey Antritt der Krankheit alle Kräfte plötzlich und auf einmal hinwegfallen, ohne vorhergegangene Ursachen.

c) Wenn alle bekannte sonst heilsame Hülfsmittel fast ohne Wirkung gebraucht werden.

d) Hef-

d) Heftiger unauslöschlicher Durst, dicker garstiger Schleim auf der Zunge und im Munde, gänzlich verlohrner Appetit, hingegen bsteändiger Ekel und Brechen von galligten stinkenden und verfaulten Schleim mit Zäserchen und Häutchen vermischt, sehr dünne und rothscheinender, doch weniger Urin, der nicht bricht, ein zäher kalter Schweiß, welcher tropfenweise am Gesichte und Halse stehet, ein geschwinder, schwacher, doch harter intermittirender Puls, eine kurze, stechende Respiration, mit untermischten trocknen Husten, es kommen Flecke mit zum Vorschein, es fallen nur einige Tropfen dickes schwarzes Blut aus der Nase, man sieht allerley spasmodische, convulsivische Bewegungen der Zunge und Lippen, wie auch der äußerlichen Glieder, glänzende Nase, und öfters drehende, oder auch ganz starre, trockne und gleichsam vollgestäubte Augen, ungewöhnliche Entblößung des Leibes und Abgang des Stuhlgangs ohne Empfindung.

Weil insgemein bey allen Malignitäten in den Krankheiten das Gemüth zugleich afficirt und belästiget wird, so sind mit vorigen Zeichen auch allerhand Phantasien, Raserey, Unempfindlichkeit, Vergeßlichkeit dessen, was kurz vorhergegangen, bisweilen große Traurigkeit mit untermischten Weinen, allerhand Tasten und Tändeleyen mit den Händen, als wenn sie auf dem Bette allerhand Fäsgens suchten, verbunden; hierzu kommt noch, daß aller Schlaf mehrentheils mangelt oder unterbrochen und abmattend ist, wiewohl man bisweilen wahrgenommen, daß ein beständiger Schlaf gegenwärtig ist.

e) Eines von den vornehmsten Zeichen sind wohl verschiedene unordentliche Krises, welche nicht zu rechter Zeit kommen, und wovon der Patient keine Erleichterung bekommt.

Aus

Aus allen diesen im gegenwärtigen Kapitel angeführten diagnostischen Zeichen kann man leicht die Prognosin stellen, nehmlich, daß die mehresten einen ohnfehlbaren Tod ankündigen, absonderlich, wenn die meisten mit folgenden Zeichen verbunden sind.

Sechstes Kapitel.

Von den Zeichen der sogenannten Kruditát, Koction und Krisis.

Die ältern Aerzte hielten dafür, daß die Speisen in dem Magen und den Gedärmen durch eine Kochung verwandelt würden. Ehe solche Kochung vollbracht worden, hießen sie es Kruditäten oder Rohigkeiten, sie sahen auch, daß die Kruditát hier noch nicht völlig aufgehoben worden, deswegen machten sie Unterabtheilungen, in die erste, zweyte und dritte Dauung. Sie nannten auch alles dasjenige, was entweder von einer innerlichen oder äußerlichen Ursache entstand, rohe Krankheitsmaterie. Wenn aber die Natur solche Kruditát als Ursach der Krankheit allmälig überwand, so nannten sie solches eine Koction. Wenn nun die Materie durch die Koction so weit geschickt gemacht worden war, daß sie von der Natur durch diese oder jene Ausleerung ausgeworfen oder aus diesem oder jenem Theil des Körpers getrieben wurde, so hießen sie solches eine Krisin, das ist eine Beurtheilung der Krankheit und jede von diesen dreyen Zuständen der Krankheit beurtheilten und erkannten sie durch gewisse Zeichen.

Das Wort Kruditát brauchten die Aerzte nicht nur vor das, was man in dem gemeinen Leben durch das Wort roh ausdrückt, da sie so viel heißen, als ungekocht, unverändert, wie man von dem Obst und andern Früchten sagt,

sagt, sondern auch von dem rohen Stuhlgange, der noch unverdautes hat, und allen Unreinigkeiten des Magens und der Gedärme, die von den Speisen als unverdaut und unverändert zurückbleiben, und von der menschlichen Natur nimmer verändert und in gute Säfte verwandelt werden können. Sind nun diese sauer, oder säuerlicher Natur, so heißen sie saure Kruditäten, sind sie bitter, gallicht und stinken nach faulen Eyern, so bekommen sie ihre Benennungen darnach, bestehen sie blos aus einem zähen Schleim, so sind es schleimigte Kruditäten.

Es hat aber das Wort Kruditât auch noch andere Bedeutungen, also heißen überhaupt rohe Säfte, ein roher Nahrungssaft, der noch viel von der Natur der Speise hat, woraus er gezogen ist, eine rohe Milch von Thieren, die noch viel von der Natur des Futters hat, womit das Thier genährt worden, denn im Menschen und Thieren müssen, wo nichts fehlt, alle von den Speisen ausgezogene Säfte also verändert werden, daß sie beinahe gar nichts von der vorigen Natur behalten, sondern ganz in die Art der menschlichen oder thierischen Säfte übergehen und das lauft also durch alle Gattungen von Säften, also heißt ein roher Harn, der nicht gnug umgearbeitet ist und noch etwas von der Natur der Getränke und Speisen, die wir zu uns genommen haben, ausdrückt, und nicht rein gnug abgeschieden und ausgearbeitet ist, oder auch, wo man in schweren hitzigen Krankheiten von einem rohen Harn redet, ein solcher, der mitten, oder an dem Ende der Krankheit noch ist, wie in dem Anfange desselben, der noch gar keine Krisin anzeigt, oder, der weder gebrochen, trüb, gleichgemischt, oder sonst so verändert ist, daß man daraus schließen könnte, es sey entweder die Materie der Krankheit dahin ausgestoßen oder abgeschieden worden, oder es sey sonsten in dem Leibe und vorzüglich in dem Blute eine solche wichtige Veränderung vor-

ge-

gegangen, von welcher man sich einen baldigen guten Ausgang der Krankheit versprechen konnte, denn in schweren hitzigen Krankheiten sowohl, als langwierigen, wird das Wort Krudität der Koction entgegengesetzt und bedeutet eine solche Unart und Zähigkeit von der Materie der Krankheit und allen Säften, da sie noch zu dick, nicht genug verdünnet und verarbeitet sind, daß sie mit dem Blute frey fortfließen, oder durch schickliche Wege ausgeführt werden könnten, ohne welches keine Krisis zu hoffen ist. Endlich so brauchen auch die Wundärzte dieses Wort von der Materie der Abscesse und Geschwüre, wenn dieselbe nicht rechter Art, noch zu zäh, oder überhaupt so beschaffen ist, daß sie nicht alle Eigenschaften eines guten, gleichen, weißlichten, etwas dicken Eiters ohne allen Geruch hat.

Es ist oben bey den Ursachen der Krankheiten gezeigt worden, daß unsere Säfte zum Theil von einer innerlichen oder äußerlichen Ursache abweichen können, daß solche Theile denselben beygemischt werden können, die theils wegen ihrer Untauglichkeit zur Cirkulation, oder wegen ihrer Grobheit und Schärfe eine Krankheit verursachen oder mehren können. Und solches kann mit gutem Fug Krudität genennet werden. Wenn aber durch den Umlauf der Säfte solche Materie allmälig verändert, zertheilet und so gestaltet worden, daß sie leichtlich nicht mehr schadet, so ist es derjenige Effect, den die Alten Koction nannten.

Das Wort Koction ist ein Wort von vielerley Bedeutung und Auslegung, als Kochung versteht man es nicht nur, wie es in dem gemeinen Leben genommen wird, und ist auch das der Aerzte Aufmerksamkeit würdig, wenn sie den Kranken Diäten vorschreiben, wie die Speisen gekocht seyn, ob das Fleisch gesotten, gebraten oder geröstet sey; hernach brauchen auch die Wundärzte dieses Wort von der Zeitigung des Eiters in den Geschwüren und Abscessen,

also heißt ein gekochter Eiter ein solcher, der recht zeitig, wohl ausgekocht, schön gleich, weiß und ohne Geruch ist; das Wort Verdauung wird eigentlich von dem Magen gebraucht, daher haben Mittel, die zu der Verdauung helfen und zu Zeitigung des Eiters in den Geschwüren beytragen, auch ihre Benennungen. Unter dem Worte Verdauung versteht man schon eine Veränderung der Speisen in dem Magen, dadurch sie einigermaßen tüchtig werden, den Nahrungssaft von sich zu geben und wie man dieses die erste Dauung nennt, nach Art der Alten, welche schon einsahen, daß in dem Magen nicht die Kruditāt völlig aufgehoben werde, also behält man bey den weitern Veränderungen dieses Wort noch bey und heißt diejenige Veränderung, welche nunmehr den Speisen in den Gedärmen, Milchgefäßen und Gekrösdrüsen widerfährt, die zweyte Dauung, die dritte Dauung aber die Veränderung, die sie weiter erfahren, wenn der Nahrungssaft durch alle Adern, Eingeweide, Leber, Nieren und andere Theile geher, bis er ganz in gut Blut verwandelt wird; noch eine besondere wichtige Bedeutung aber hat das Wort Koction bey den ältern und neuern Aerzten in schweren und hitzigen Krankheiten, wo eine besondere Materie zu der Krankheit in dem Blute oder einem Eingeweide stecket.

Wenn die Krankheit gehoben werden soll, so muß diese Materie gnugsam verdünnet und flüssig gemacht, mit einem Worte so zubereitet und verändert werden, daß sie sich leichtlich durch die kleinsten Adern und Gefäße durchwirken, und folglich auch leichtlich einen Ausweg finden kann, durch diese oder jene Abscheidungsgefäße, es seyen hernach die Nieren, oder die Wege des Schweißes, des Stuhlganges, der Luftröhre, wo sie durch einen Auswurf abgehet, der Speicheldrüsen, Nase, und was dergleichen Wege mehr sind; diese Umarbeitung der von den alten

genannten rohen, das ist, zu der Ausführung noch ungeschickten Materie, durch welche sie nun so weit gebracht ist und wird, daß sie mit dem Blut und andern Säften frey durch alle, auch die kleinsten Adern und Gefäße laufen und füglich nunmehr einen Ausweg aus dem Leibe finden kann. heißt die Kochung der fieberischen Materie in hitzigen Krankheiten, welche sich durch allerley Zeichen in dem Pulse und Harn, auch durch andere Umstände des Kranken verräth, und wenn sie zu rechter Zeit geschiehet, in den meisten Fällen eine ziemlich sichere Hofnung zu der Genesung des Kranken macht, darauf gründet sich auch das Zuverlässigste, was man von der Krisis wissen kann, doch giebt es auch Krises, wo man keinen so handgreiflichen Beweiß einer besondern fieberischen Materie vor sich hat, in denjenigen Fällen aber, wo eine solche Materie da ist, sie habe entweder vorher in einem Eingeweide gesteckt, oder habe sich nach und nach von selbst aus dem Blute entwickelt, besteht das vornehmste der Krisis in der Koction dieser Materie, und muß daher diese das Hauptaugenmerk des Arztes seyn, wenn er etwas Gründliches von jener auskundschaften will. Inzwischen hat der Arzt in den meisten Fällen, um der Natur zu dieser Koction zu helfen, keine besondere Arzney nöthig, die eine vorzügliche Kraft auf diese und jene Materie hätten, sondern er bemühet sich eben überhaupt immer, das ganze Blut und alle Säfte genugsam zu verdünnen, und alle Gänge und Adern recht frey und gangbar zu machen, denn dadurch wird von selbst auch die fiebrische Materie verdünnet und die Wirkung des Herzens und der Adern in dieselbe recht kräftig gemacht, und das ist das Vornehmste, was ein Arzt oder Diener der Natur hierbey thun kann, sie selbst wird nach ihren eigenen Regeln und Gesetzen dieselbe bald wissen durch einen schicklichen Ort auszuführen und so bald der Arzt diesen auskundschaftet, kann er leicht auch hier wieder Nachdruck und Hülfe geben. Es geschiehet auch manch-

manchmal, daß eine solche Materie durch diese Veränderung und Umarbeitung ganz und gar alle Schädlichkeit verlieret und mit dem Geblüte vermischt bleibet, ohne daß sie auf eine merkliche Art durch diesen oder jenen Weg ausgeführet würde, wenn eine hitzige Krankheit eine Entzündung eines Eingeweides, als der Lunge, Leber, oder eines andern Theils zu ihrem Grunde hat, und diese Entzündung gehet auf eine Schwärung los, so heißt das Wort Koction, was es in andern Fällen bey den Wundärzten heißt, wo sie von der Kochung der eiterichten Materie reden.

Die Krisis ist eine schnelle, wichtige Veränderung in einer schweren Krankheit, die den Ausschlag über den Ausgang derselben giebt, und auf einmal entscheidet, ob sie zum Tode oder zum Leben gehe; man braucht auch das Wort oft noch im weitern Verstande von jeder ungewöhnlichen Veränderung in dem menschlichen Leibe, wodurch man einer entweder schon wahrgenommenen, oder nicht beobachteten, doch vermuthlich bevorstehenden Beschwerlichkeit so entlediget wird, daß es einem ganz wohl und leicht dabey ist; daher ist oft ein Durchfall eine Krisis. Bey derselben wird die Krankheitsmaterie durch die Bewegung der Säfte an einen gewissen Ort hingeworfen, entweder völlig oder nicht völlig verändert, entweder zum Theil oder gänzlich ausgeworfen und dieses zu rechter oder unrechter Zeit. Hierunter begriffen schon die Alten die Krisis.

Auf die Kruditäten schlossen sie von folgenden Zeichen:

1) Wenn nehmlich die Krankheit beständig zunahm, noch in ihrer größten Heftigkeit war und des Kranken seine Zustände beständig noch mehr vermehrt wurden.

2) Wenn alle Verrichtungen, hauptsächlich die Ab- und Aussonderungen noch sehr geschwächt und unterdrückt, auch mit Schmerzen verrichtet wurden.

3) Wenn die Krankheit noch nicht lange gedauert und noch kein sogenannter kritischer Tag vorbey war.

Die Koction der rohen Materie schlossen sie aus folgenden Zeichen:

1) Wenn die Krankheit nicht mehr zunahm, sondern gleichsam stille stand und abzunehmen anfing.

2) Wenn sich die Kräfte allmählig einzufinden anfingen und die Mittel eine gegentheilige Wirkung hatten.

3) Wenn alle Verrichtungen, absonderlich alle Se- und Excretionen wieder anfingen, ihre natürliche Ordnung zu halten.

Die Zeichen der Krisis haben die Alten wieder verschiedentlich eingetheilt:

1) In die Zeichen einer zukünftigen oder bald eintretenden Krisis.

2) In die Zeichen einer gegenwärtigen guten Krisis.

3) In die Zeichen einer unvollkommenen oder schlimmen Krisis.

4) In die Zeichen, woraus man diese oder jene kritische Ausleerung insbesondere abnehmen kann.

* Die Zeichen einer zukünftigen, oder bald eintretenden Krisis sind kürzlich diese:

Wenn die vorher erwähnten Zeichen der Koction da seyn und den Kranken plötzlich ohne vorhergegangene Feh-
ler

ter oder neue Ursache der Krankheit eine heftige Mattigkeit, Beängstigung, Neigung zu einem natürlichen Schlaf oder auch ein beständiges Wachen, Phantasie, zuweilen Herzensangst, beschwerliche Respiration, Kopfschmerzen, Schwindel, Klingen der Ohren, Betäubniß und Belästigung der äußerlichen Sinne, starkes Jucken, Stechen, Drücken, Schmerzen und Belästigung in diesem oder jenem Theil, thränende Augen, wider Wissen des Patienten spasmodische Zuckungen einiger Glieder, besonders der Unterlippen, überdem starke Unruhe, daß sie sich beständig im Bette herumwerfen, starke Hitze, heftiger Durst und große Uebelkeit, anwandeln. Wenn nun solche Zeichen einen Tag oder etliche Stunden, oder die Nacht vor einem kritischen Tage sich ereignen, so kann man sicher seyn, daß eine Krisis erfolgen werde.

**) Die Zeichen einer gegenwärtigen guten Krisis folgen nun von selbst, nehmlich:

Wenn die jetzt erwähnten Zeichen zum Theil vorhergegangen und nachher in dem kritischen Tage ein merklicher Auswurf, es geschehe durch ein Brechen, Durchfall, vielen Speichel, Urin, Schweiß, Bluten aus der Nase, goldne Ader oder Uterus, durch Austreibung der Materie an die äußerlichen Drüsen, besonders der Speichel- und Unterkieferdrüsen, wiewohl diese beyde Arten nicht allezeit unter die guten Krisen zu rechnen. Daß nun solcher kritischer Auswurf gut und vollkommen sey, wird bekräftiget, wenn man wahrnimmt, daß die vorigen Zufälle nachlassen, der Patient sich zu erholen und zu erleichtern pflegt, die Respiration frey, der Puls ordentlich, die übrigen Verrichtungen wieder anfangen natürlich zu geschehen und wenn zuweilen auch einige kritische Auswürfe so lange dauern, bis die Krankheit sich völlig endiget.

***) Die Zeichen einer unvollkommenen schädlichen Krisis können gleichfalls aus vorhergehenden um so viel leichter verstanden werden. Man beurtheilt sie aber vornehmlich aus folgenden: nehmlich,

Wenn man gleich bey Eintritt eines hitzigen Fiebers gewahr wird, daß der Widerstand der Natur schwächer, als die Krankheit, wenn auch keine Zeichen der Koction oder Maturation einer Krankheitsmaterie verspürt werden, wenn eine kritische Ausleerung erfolgt, da die Zeichen der Kruditát vorhanden, oder da die Krankheit noch im Zunehmen ist, wiewohl unter solchen unzeitigen Ausleerungen die Hämorrhagien, welche zuweilen ohne vorhergegangene Zeichen der Koction eine Krankheit lindern, die beßten sind; wenn solche kritische Ausleerung nicht am kritischen Tage geschiehet; wenn die heftigen Zufälle noch nach der Ausleerung nicht erleichtert werden, sondern eher zunehmen; wenn dergleichen Ausleerung zu schwach ist und gleich unterbrochen wird, oder wenn sie an vielen Orten zugleich versucht, aber wegen Schwäche der natürlichen Bewegung an keinem Orte gnugsam vor sich gehet. Letztlich will man auch am vierten oder eilften Tage eine schwärzliche Wolke im Urin wahrgenommen haben. So wird auch zu einer schädlichen Krisis gerechnet, wenn die Krankheitsmaterie nicht ausgeworfen, dieselbe außerhalb dem Körper zusammengetrieben und versammelt wird und daraus entweder eine andere Krankheit oder der Tod entstehet. Daß dieses geschehe, beurtheilt man aus diesen Zeichen. Wenn die Kräfte zum Auswurf zu schwach, wenn der Patient schon ziemlich bey Jahren, wenn der Urin die ganze Krankheit hindurch beständig dünne und roh weggehet, wenn der Kranke zu allerley Hinwürfen geneigt ist; wenn die Jahrszeit, als Herbst und Winter der Verfeinerung der kritischen Materie zuwider ist, wenn endlich die Heftigkeit der Krankheit nachläßt, ohne vorher-

hergegangene Zeichen der Koction und ohne einige Merkmale einer kritischen Ausleerung. Daß aber solche Versammlung der kritischen Materie in diesem oder jenem Theil geschehen ist, zeigt sich durch eine locale Empfindung, indem dem Kranken der Theil anfängt zu schmerzen, welches entweder in einem juckenden, stechenden, klopfenden, ziehenden, schneidenden, oder dumpfen, nur etwas drückenden Schmerz, nach Art und Beschaffenheit jedes Theils besteht, die Functionen werden in dem lädirten Theil vermindert, und es entstehen Geschwulst, Entzündung und Flecken.

****) Es haben auch die alten Aerzte schon einige Zeichen angemerkt, woraus man diese oder jene Art einer kritischen Ausleerung zum voraus abnehmen könne:

Wenn nach den Zeichen der bald einstehenden Krisis wahrgenommen wurde, daß der Kopf, Hals und Genick sehr empfindlich schmerzte und schwer war, die Pulsadern in den Schläfen stark schlugen, sich eine Verdunklung der Augen einfand, oder dieselben glänzend, roth und naß wahrgenommen wurden, desgleichen ein wenig Ziehen unter den kurzen Rippen und beschwerliche Respiration entstand, so prognosticirten sie ein Nasenbluten; wenn aber statt voriger Zufälle ein starkes Ziehen, Brennen und Reißen im Rücken, in den Hüften und heiligen Bein wahrgenommen, zugleich starke spasmodische Bewegungen im Unterleibe bemerkt, der Leib verschlossen war und mehr ein Zwang zum Stuhl, als Stuhlgang selbst verspürt wurde, so urtheilten sie, daß durch den Ausfluß der goldenen Ader die kritische Ausleerung erfolgen würde, um so vielmehr, wenn dies bey solchen Personen wahrgenommen wurde, welche an solche natürliche Ausleerung schon gewohnt waren; wenn sie nach den ordentlichen Zeichen der einzutretenden Krisis hörten, daß der Patient ein krampfigtes Ziehen unter der Herzgrube bekam, zugleich über Kopf-

 schmerz,

schmerz, Schwindel, Verdunkelung des Gesichts und über vieles Zusammenlaufen von Wasser im Munde und Ekel klagte, die Unterlippen eine zitternde Bewegung bekamen, so schlossen sie auf ein bevorstehendes Brechen. Verspürten sie zu gleicher Zeit Blähungen, Aufstoßen, Poltern in den Gedärmen, Ziehen in den Seiten hinterwärts nach den Lenden zu, auch wohl Schmerzen in den Knieen und Hüften, Beschwerde im Harnen, wenige Transspiration und wenige Hitze im Gesicht, so muthmaßten sie auf einen bald zu erfolgenden kritischen Durchfall. Wenn keines von erwähnten Zeichen bey einem Kranken vermerkt wurde, sondern daß sich dieselben blos hin und herwarfen, jedoch dabey ein starkes Drücken im Unterleibe und Ziehen über der Schaamaegend klagten, der Urin auch häufig, wiewohl mit Schneiden erfolgte, Verstopfung dabey hatten, so waren sie versichert, daß die Krisis durch den Urin geschehen werde. Wenn endlich alle vorige Zeichen wieder fehlten und eine plötzliche Unterdrückung des Urins, Schauer oder spasmodisches Ziehen in der Oberfläche des Körpers sich einfand, der Puls völlig stark, doch nicht hart, sondern gleichsam fluctuirend ging, die Extremitäten und Oberfläche des Leibes sehr warm, roth und feucht befunden wurden, so sagten sie zum voraus, daß durch einen Schweiß die kritische Ausleerung werde vollbracht werden.

Es pflegten die Alten allezeit den siebenten Tag vor einen Entscheidungs- oder kritischen Tag zu halten, deswegen waren der siebente, vierzehnte, einundzwanzigste und achtundzwanzigste ihnen sehr merkwürdig; weil sie aber auch zuweilen sahen, daß in der halben Zeit vom siebenten Tage mehrentheils sich schon Zeichen von einer zu hoffenden Krise am siebenten Tage blicken ließen, so nannten sie den mittelsten Tag jedesmal zwischen dem siebenten Tag den Anzeigungstag, also ward der vierte der decreto-

creforische Tag des siebenten, der eilfte des vierzehnten, der achtzehnte des einundzwanzigsten, der fünfundzwanzigste des achtundzwanzigsten. Den längsten kritischen Termin nahmen sie nur den vierzigsten Tag an, weil sich zwischen der Zeit nothwendig die Krankheit durch eine kritische Ausleerung endigen oder man eine andere langwierige Krankheit erwarten muß.

Ueber das Fundament der siebenten Zahl waren die Alten uneinig. Einige suchten den Grund in der Astrologie, andere, vorzüglich die pythagorische Secte, meinten, daß die unterschiedene Mischung der Galle, schwarzen Galle und der Pituite der Grund hitziger Krankheiten wäre und entweder frühere oder spätere Tage zum Auswurf erfordere; noch andere und zwar die meisten suchten den Grund in dem Einflusse des Mondes, denn weil derselbe in zweymal sieben Tagen seinen Lauf vollendete und seine Veränderung von sieben bis sieben Tagen gerechnet würde, so schloß man daraus, daß die kritischen Wirkungen im menschlichen Körper von seiner Kraft abhingen.

Weil aber alle dergleichen Meinungen auf schwachen Füßen stehen, so ist wohl am sichersten, daß man den Grund dieser kritischen Ausleerung in der Natur unsers Körpers selbst, oder in der zirkulirenden Bewegung unserer Säfte und der daraus entstehenden Se- und Excretion suche, denn alle heterogene Dinge, welche sich in unser Blut gemischt, oder aus einer innerlichen oder äußerlichen Ursach in demselben hervorgebracht worden sind, erfordern nach ihrer Beschaffenheit eine längere oder kürzere Zeit, ehe sie durch die Cirkulation können zertheilt, vermischt, fortgetrieben und zur Ab- und Aussonderung bequem gemacht werden, daher erfolgt eine zeitige oder späte Krisis, die zu dem bestimmten Tage erfolgt oder nicht erfolgt. Man darf sich daher nicht ängstlich an solche bestimmte Tage binden.

Aus allen bisher durchgegangenen Umständen der Kruditäten, Koction und Krisis können zu besserer Verständniß einige deutliche Grundsätze zum Beschluß dieser Abhandlung helfen.

a) Man darf die Krudität, Koction und Krisis, nehmlich das Zunehmen, den Stillstand und das Abnehmen, als die drey Stuffen einer hitzigen Krankheit ansehen.

b) Es ist bey einer solchen Krankheit nicht schlechterdings eine Krisis nöthig; denn wenn

c) Diejenige Materie, welche dem Blute beygemischt ist und die Krankheit verursacht, so beschaffen ist, daß sie durch die cirkulirende Bewegung gänzlich verändert und dem übrigen gesunden Blut wieder gleichartig gemacht werden kann, so erfolgt keine kritische Ausleerung.

d) Wenn die Materie in einem Ueberflusse eines schneidenden, scharfen, salzigten Bluts bestehet, so kann sie nicht wohl dem übrigen Blut homogen gemacht werden, es ist also eine Krisis durch Brechen, Stuhlgang, Schweiß oder Urin zu vermuthen.

e) Bey kranken, vollblütigen Personen, denen die diluirende Lymphe fehlt, hat man einen kritischen Durchbruch durch eine Hämorrhagie zu vermuthen.

f) Wenn aber eine Verschleimung der Säfte zum Grunde liegt, so erfolgt die Krisis sehr spät und kann sehr leicht eine Sammlung der Materie äußerlich in den Drüsen oder in einem andern Eingeweide geschehen.

g) Wenn die Cirkulation der Säfte gehörig geschicht, die Verrichtungen der Theile ziemlich ordentlich von statten

ten gehen und der schlimmen Zufälle sehr wenig seyn, so hat man sich eines guten Ausganges zu getrösten.

h) Wenn hingegen die Cirkulation sehr schwach ist, die meisten Verrichtungen mangelhaft und die Zufälle sehr heftig sind, so pflegt insgemein statt einer Krisis der Tod zu erfolgen.

i) Ausleerungen nach vorhergegangenen Zeichen einer Koction sind allezeit an einem kritischen Tage gut und heilsam.

Siebentes Kapitel.

Von den Zeichen, welche in einer Krankheit aus der Respiration zu nehmen.

Natürlicher Weise geschiehet die Respiration bey einem gesunden Menschen tief, egal und ohne daß man merkt, daß die Brust sehr augenscheinlich erweitert, oder daß die Arme und Schultern dabey in die Höhe gezogen werden. Geschieht sie auf solche Art, so ist dieses allezeit ein Zeichen, daß das Blut frey und ungehindert durch die Lungen läuft und das Herz von dem durchpressenden Blut keinen Widerstand leidet. Wenn man nun in einer Krankheit eine ganz kurze Respiration gewahr wird, so kann man entweder auf eine starke Verschleimung oder Krampf der Lungengefäße schließen, wodurch sowohl die Säfte im Flusse, als auch die Luft im Einströmen und Erweitern der Lunge verhindert werden.

Aus einer geschwinden Respiration urtheilt man, daß die Lunge entweder nach voriger Art verstopft oder die Bläsgen derselben bey einem trocknen Körper ganz beson-

ders rigide und ausgetrocknet seyn, oder daß es durch die kleinsten Gefäße der Lunge nicht hindurch kommen könne.

Aus einer kurzen und geschwinden Respiration, mit einem stechenden Schmerz verbunden, nimmt man ab, daß entweder eine Verstopfung oder Entzündung in einem Theil der Lunge, des Rippen- oder des Zwerchfells zugegen sey, welches deutlich nach Beschaffenheit des Schmerzes, an welchem Ort man ihn fühlet, wahrgenommen werden kann.

Wenn die Respiration sehr hoch mit ausgedehntem Halse und in die Höhe gezogenen Schultern, mit starker Bewegung der Nasenlöcher geschieht, so ist dies mehrentheils ein sicheres Zeichen eines baldigst zu erfolgenden Todes; denn es zeigt zur Genüge an, daß das Blut sich sehr heftig in der Lunge anhäuft, nicht mehr durchkommen kann und daß die Bewegung der Kräfte überhaupt so sehr geschwächt ist, daß sie nicht mehr zulänglich sind, das Blut fortzustoßen und eine freye Respiration zu machen.

Eben so ist auch eine kurze mit einem Schnarchen und Röcheln oder Kochen auf der Brust verknüpfte Respiration ein Zeichen des herannahenden Todes, indem es eine große Anhäufung des Bluts in der Lunge anzeigt, daß die Luft nicht anders, als mit großer Gewalt in die Bläsgen der Lungen eindringen kann. Wenn aber dergleichen kurze Respiration nur mit einem puren Röcheln vergesellschaftet ist, so ist es ein Zeichen einer tödtlichen Bräune, die Kehle ist alsdenn geschwollen, entzündet, leidet einen heftigen Krampf und der Einfall der Luft in die Lunge wird sehr beschwerlich gemacht.

Eine sehr tiefe, aber übernatürlich langsame Respiration zeugt ordinär von einer Verstopfung im Gehirn und

die

die hieraus entstehenden Krankheiten sind Schlagflüsse, Raserey, und wenn der Einfluß der Bewegungskraft in die Respirationswerkzeuge aufhört, so hört auch die Respiration und das ohne dasselbe nicht statt findende Leben auf.

Eine höchst mühsame Respiration, da der Kranke solche Bewegungen von sich giebt, als wenn er ganz ersticken wollte, zeigt entweder eine höchst verstopfte und entzündete Lunge vom Schleim oder Blut, oder ein aufgegangenes Lungengeschwür, welches sich in die Luftröhre ausgeschüttet oder auch eine krampfhafte Zusammenziehung der Lunge und Brust, wie bey hypochondrischen und hysterischen Personen und bey denen, die den Keichhusten haben, zu sehen ist, an, und muß jede Art nach den übrigen Zeichen unterschieden werden.

Wenn man bey der Respiration einen kalten Athem verspürt, so ist dies allezeit ein tödtliches Zeichen, indem es den heißen Brand der innerlichen Theile zu erkennen giebt.

Eine jede geschwinde Veränderung der Respiration ist bey hitzigen Fiebern sehr wohl in Acht zu nehmen, denn die Verschlimmerung derselben ist allezeit ein schlechtes Zeichen, es wäre denn, daß eine Krisis einträte.

Eine starke, tiefe, geschwinde Respiration ist mehrentheils bey hitzigen Fiebern ein gutes Zeichen; denn hierdurch wird angezeigt, daß die Lunge von aller Verstopfung frey, der Umlauf des Bluts stark, heftig und ungehindert sey, folglich die Kräfte zunehmen und daß man also eine heilsame Krisis zu erwarten habe.

Wie nöthig es aber sey, auf die Zeichen der Respiration, hauptsächlich in hitzigen Fiebern Achtung zu geben, erhellet daraus, weil man aus derselben die Beschaffenheit so vieler Theile, z. E. der Lunge, des Herzens, Herzbeu-

tels, Rippen und Zwerchfells und der ganzen Brust überhaupt, ja des Gehirns selbst, nehmen kann; doch ist eine natürliche Respiration bey vielen Menschen nach Beschaffenheit des Alters, Bildung der Brust, der Jahrszeit und Gemüthsbewegung sehr verschieden.

Achtes Kapitel.

Von den Zeichen, welche man bey Krankheiten auch aus dem Puls nehmen kann.

Der Puls ist eine Abwechselung, Ausdehnung und Zusammenziehung der Pulsadern unsers Körpers. Er wird von der Zusammenziehung des Herzens und von dessen Druck auf die Gefäße gewirkt, welche, weil sie mit Blut angefüllet sind, sich augenblicklich, vermöge ihrer elastischen Kraft in ihrer verhältnißmäßigen Weite zusammenziehen und das übrige Blut nach den Venen und Secretionsgefäßen hinpressen. Der Puls zeigt also jede Zusammenziehung des Herzens, dessen geschwinde und langsame Bewegung oder die davon abhangende geschwinde oder langsame Bewegung der ganzen Masse des Bluts, den von dieser Bewegung entstehenden mehrern oder wenigern Grad von Hitze oder Wärme im Körper und endlich den Ueberfluß oder Mangel der ganzen Masse des Bluts an.

Da nun das Leben jeder Kreatur in der cirkulirenden Bewegung der flüssigen Theile im Körper besteht und aufhört, wenn dieselbe aufhört, so kann man leicht abnehmen, daß die Untersuchung des Pulses bey den Krankheiten höchst nöthig ist, um die Beschaffenheit des Bluts zu entdecken.

Ein

Ein mäßiger, starker, egaler, doch zugleich langsamer Puls spricht von einer ungehinderten, natürlichen Bewegung des Herzens, daß die Bewegungskraft durch den Einfluß des Nervensafts natürlich und zulänglich und eine genugsame Menge des Bluts vorhanden sey, welches in allen seinen Theilen so beschaffen ist, daß dadurch eine ungehinderte Cirkulation, Se- und Excretion geschehen könne. Folglich ist dies der beste natürlichste Puls bey einem gesunden Menschen.

Die unterschiedenen Abweichungen von einem solchen natürlichen Puls haben die Alten verschiedentlich eingetheilt, davon die vornehmsten sind:

1) Ein voller großer Puls. Dieser zeigt einen starken Ueberfluß der flüssigen Theile, eine starke Zusammenziehung des Herzens, übrigens eine ungehinderte Cirkulation und folglich gute Se- und Excretionen an.

2) Ein kleiner, schwacher und geschwinder Puls. Dieser ist nur stuffenweise vom vorigen unterschieden.

3) Ein voller Puls. Dieser zeigt einen Ueberfluß des Bluts in den Pulsadern an und kann entweder voll und groß, wenn das Herz und die übrigen Eingeweide stark sind, oder voll und schwach seyn, wenn die übrigen Eingeweide, als Herz und Lunge schwach sind.

4) Ein leerer Puls zeigt hingegen einen Mangel der flüssigen Theile im Körper an.

5) Ein geschwinder Puls ist eigentlich derjenige, wenn wenig Blut in den Pulsadern läuft, die Ausdehnung der Arterien sehr schwach und geschwind auf einander folgt, oder auch wenn das Blut zu sehr aufgelöst oder zu flüssig ist, daß es durch die kleinsten Gefäße ohne Pressung gar zu geschwinde durchgehet.

6) Ein langsamer Puls deutet eine allgemeine Verstopfung in den kleinsten Pulsadern an, da indessen das Blut,

wel-

welches in den größern Zweigen ist, wegen des Widerstandes die Seitenwände der Pulsadern gleichsam drückt und auf einige Zeit von einander hält. Es zeigt auch ein schleimiges Blut an, welches sich in den kleinsten Gefäßen schwer bewegt, daher die Ausdehnungen der Pulsadern von dem Eindrucke des aus dem Herzen kommenden Bluts länger anhalten.

7) Ein öfterer und seltener Puls. Diese sind darinnen von dem vorigen unterschieden, daß der öftere Puls heftiger die Arterien erweitert und an dieselben anschlägt und ist gemeiniglich ein Zeichen von einer Schärfe im Blut und von einem verursachten Reize, wie bey allen starken, heftigen Fiebern. Ein seltner, egaler Puls zeigt eine freye Cirkulation des Bluts und langsame Konstriction des Herzens, absonderlich, wenn er groß und selten ist, so zeigt er von ordentlichen Se- und Excretionen, wenn er aber selten und klein ist, so zeigt er eine große Schwäche, entweder Mangel des Bluts von starken Hämorrhagien oder innern Brand an; er ist also sehr gefährlich.

8) Ein harter und weicher Puls. Der harte Puls bedeutet eine übermäßige Trockne der Pulsadern, welche von einer Verstopfung der kleinsten Pulsäderchen und dickem Blut zeugt, folglich bedeutet er eine Unterbrechung der natürlichen Se- und Excretionen und alle dergleichen inflammatorische Krankheiten, welche hieraus entstehen können. Der weiche Puls ist das Gegentheil vom harten.

Die bisher erwähnten Arten vom Pulse sind allesammt äqual, das ist, sie halten in ihren Schlägen eine Ordnung, daß sie nicht geschwinder, auch nicht langsamer anschlagen. Deswegen haben die Alten von denen ungleichen, unordentlichen und zurückbleibenden Pulsen noch folgende angemerkt:

a) Ein ungleicher Puls, wenn zwischen etlichen Pulsschlägen nicht eine gleiche Zeit der Ruhe wahrgenommen wird,

wird, daß etliche Schläge geschwinder, etliche wieder langsamer auf einander folgen. Diese Art von Puls zeigt an sich nicht viel Gutes in Krankheiten an, denn er entsteht entweder von einem schwachen, ungleichen Einfluß der Bewegungskraft im Herzen und verkündiget fast eine Art von convulsivischer Bewegung desselben, oder einen ungleichen Lauf des Bluts wegen starker Verstopfung desselben an verschiedenen Stellen. Er verräth, daß das Herz den Augenblick mehr Blut empfängt, den andern wiederum weniger.

b) Der Mäusepuls ist auch eine Art von ungleichen Puls, wenn man wahrnimmt, daß z. E. der zweyte Pulsschlag schwächer, als der erste, der dritte wieder schwächer, als der zweyte und so fort ist. Wenn dieser bemerkt wird, so ist er allemal ein schlimmes Zeichen, sowohl wegen der Bewegung des Herzens, als auch des Bluts; die Ursache kommt mit vorigen überein.

c) Der intermittirende oder ausbleibende Puls, wenn er nehmlich auf vorige Art so lange abnimmt, daß er gar nicht mehr vernommen wird. Hebt er aber allmälig wieder an zu schlagen, mit Verstärkung jedes Pulsschlages, so wird er

d) Der wiederkommende oder gleichsam sich wieder erholende Puls genennt. Beyde Arten geben Furcht, indem das Herz einen gar zu großen Widerstand von dem zur Bewegung untüchtigen oder verstopften Blute empfindet, da denn zugleich auch die schlechte Bewegungskraft des Herzens hierdurch verrathen wird; doch sind diese Arten von Puls bey alten Leuten so gefährlich nicht, als bey jungen, bey welchen sie mehrentheils den Tod ankündigen; je mehr Pulsschläge fehlen, je gefährlicher steht es um den Patienten.

e) Der Ameisenpuls. Dieser sehr geschwinde und zugleich ungleiche, schwache Puls, hat seine Benennung von

von der Bewegung der Ameisen bekommen, weil er gleichsam so geschwinde geht, als diese Thiere ihre Füße bewegen, und ist ein Zeichen eines einstehenden Todes, sonderlich bey Fiebern und langwierigen Krankheiten, weil dadurch nur noch eine zitternde und gleichsam convulsivische Bewegung des Herzens und der Pulsadern angedeutet wird.

f) Der zitternde Puls findet bey Ohnmachten statt, ist aber nicht gefährlich und ist ein stärkerer Grad des vorhergehenden.

g) Der hüpfende Puls. Diese Bockssprünge des Pulses entstehen, laut Galen, wenn die Ader ihre Bewegung schnell unterbricht, denn wieder schnell schlägt, so daß der nächste Schlag nach dem Stillstande viel geschwinder und heftiger ist, als sein Vorgänger. Das Epitheton selbst aber ist eine Erfindung des alten griechischen Arztes Herophilus, dem zu Ehren der fünfte Blutbehälter der harten Hirnhaut, die Kelter genannt wird.

h) Der schwingende, wurmförmige und sägende Puls wird auch von den Alten erwähnt, welche Verschiedenheit wohl bey einem ohnedem schon schwachen Puls bey dem Fühlen mit vier Fingern unter jedem Finger entstehen muß.

Ueberhaupt sind die Pulsschläge im gesunden Zustande sowohl, als im kranken, sehr verschieden und richten sich nach dem Alter, Temperament, Geschlecht, Jahrszeit, dem Lande, Witterung, der Lebensart im Essen und Trinken und den Leibes- und Gemüthsbewegungen. Es ist wohl nicht leicht ein Theil der ganzen Semiotik, sagt das encyclopädische Handbuch, welcher mehr mit Subtilitäten überladen ist, welcher weniger Zuverläßiges enthält und welcher mehr Gelegenheit giebt, bey seiner Anwendung Ignoranz und Scharlatanerie dahinter zu maskiren, als die Pulslehre, und kaum ist die Urinlehre im Stande, in diesen üblen Eigenschaften mit ihr um den Vorzug zu streiten.

ten. Es bedarf eben keiner großen praktischen Erfahrung, um zu wissen, welch ein betrügliches Zeichen der Puls ist und wie oft Kranke mit dem besten Pulse sterben und mit dem schlechtesten davon kommen, ferner um überzeugt zu seyn, daß er allein uns über den Zustand des Kranken nicht belehrt, wenn nicht zugleich andere Zeichen und zwar in Menge dabey zu Hülfe genommen werden, und um endlich einzusehen, daß eine solide Anwendung der Grundsätze der Pulslehre nur in äußerst wenigen Fällen statt findet.

Zwey Dinge sind es eigentlich nur, die uns das Befingern einer Pulsader und zwar nicht allemal zuverläßig lehren kann. Erstlich den Zustand der wirklich wahrzunehmenden Reizbarkeit des Herzens und der muskulösen Schlagaderhaut, als des Mittels, dessen sich die Natur bedient, um das Blut im Kreislaufe umzutreiben und zweytens die Beschaffenheit des Bluts selbst, in wiefern sie dem Kreislaufe hinderlich oder förderlich ist. Daher sagt auch Herr Leibarzt Zimmermann: es wäre gut, den Puls so nah am Herzen zu fühlen, wie möglich. Dies würde aber nicht anders als mit Verletzung des Wohlstandes, vorzüglich bey dem weiblichen Geschlecht, geschehen. Will man sich aber bey der Beobachtung jener zwey Erscheinungen nicht durch Fehlschlüsse täuschen lassen, so ist es nöthig, daß man, außer der allgemeinen Rhythmik der Pulse, die man im Gedächtniß hat, außer einem höchst feinen Gefühl in den Fingern, welches alle Grade von Härte und Weiche, Stärke und Schwäche, alle Verschiedenheiten im Tacte oder Zeitmaaße des Pulses genau zu unterscheiden weiß und außer einer hinreichenden Notiz von denjenigen Pulsen, welche allgemein vorkommen, und welche dieser oder jener Krankheit in einer gewissen Art und Zeit ihres Verlaufes eigen zu seyn scheinet, wie schon Galen lehrte, noch eine möglichst genaue Kenntniß von derjenigen Art des Pulses hat, welche dem Kranken in gesunden Tagen eigen

ist, und deren Vergleichung mit dem kranken Pulse, uns lehren kann, wie wir letztern zuverläßig beurtheilen sollen. Unter diesen Bedingungen allein ist man im Stande, mit Gewißheit und ohne schwankende Muthmaßungen zu entscheiden, was ein Puls andeutet oder nicht. Hippocrates war der Puls auch bekannt, er scheint sich aber um denselben nicht im geringsten bekümmert zu haben, vermuthlich weil er ihn blos für Tand gehalten haben mag und war doch ein großer Arzt, erkannte und heilte die Krankheiten besser als mancher Sphygmicus.

Die Chineser übertreiben die Pulslehre. Doch hat die Kenntniß des Pulses auch ihren Nutzen und müssen folgende Vorsichtsregeln bey dem Befühlen und Beurtheilen desselben beobachtet werden, unter deren Beherzigung allein der Puls ein Zeichen von Wichtigkeit und Bedeutung seyn kann.

aa) Die Hand des Arztes, welche den Puls fühlt, muß nicht zu kalt, noch zu warm seyn, und er muß, um alle Verschiedenheiten des Pulses deutlicher bemerken zu können, die Finger bald mehr, bald minder an die Schlagader am Karpus gelinde andrücken.

bb) Muß er den Puls des Kranken nicht sogleich fühlen, als er ins Zimmer gekommen ist, sondern durch einiges Verweilen seinem eigenen Blute Zeit gelassen haben, in eine etwas ruhigere Bewegung zu kommen, und zugleich gesucht haben, den Kranken selbst in eine ruhige Situation des Leibes und des Gemüths zu bringen. Wird diese Vorsicht vernachläßiget, so läuft er Gefahr, durch sein eigen Gefühl getäuscht zu werden, oder nicht denjenigen Puls zu fühlen, welcher eine Folge der Krankheit ist, sondern einer, der auf Nebenumständen beruhet.

cc) Muß er, wenn der Puls an der einen Hand undeutlich oder sonderbar zu fühlen ist, oder wenn man an derselben gar keinen fühlen kann, den an der andern Hand auch fühlen.

dd) Muß

dd) Muß er zum wenigsten dreißig bis vierzig Pulsschläge abzählen und untersuchen, wenn er wissen will, was er von dem Pulse zu halten hat.

ee) Die Wärme seiner Hand von der Wärme des Kranken zu unterscheiden wissen.

ff) Folgende Zimmermannische Lehre vor Augen haben: nach der Verschiedenheit des Himmelstriches, der Tageszeiten, der Gemüthsbewegungen, des Alters, des Geschlechts, des Temperaments, hat der Mensch in einem gegebenen Zeitpunkte eine gegebene Anzahl Pulsschläge. Die Kenntniß dieser Anzahl in dem gesunden Zustande, führt uns auf die Kenntniß ihrer Abweichungen in den Krankheiten, die der angeführten Verschiedenheit ohngeachtet, allemal die gleiche Verhältniß behalten. In Fiebern vermehren sich die Pulse und diese Vermehrung läßt sich am genausten vermittelst einer Secundenuhr bestimmen. Nimmt man also nach den beßten Beobachtungen an, daß in einem mittlern Alter der Puls bey gesunden Tagen in einer Minute siebenzig bis achtzig mal schlägt so ist schon ein Fieber vorhanden, wenn wir in einer Minute über fünfundneunzig Schläge finden. In einer mittlern Anstrengung des Geblütsumlaufes steigt der Puls in der angeführten Zeit auf hundert und zehn bis hundert und zwanzig Schläge. Die größte Geschwindigkeit erstreckt sich nicht über hundert und vierzig Schläge, wenigstens kann man nicht weiter zählen.

gg) Muß man, wie Herr Hofrath Gruner lehrt, Achtung geben, ob der Puls nicht durch die Wirkung der Arzneien, oder die Verschlimmerung des Uebels, oder seinen Nachlaß verändert worden, und ob solch ein Puls vorhanden ist, oder nicht, welcher mit dem Zeitpunkte der Krankheit selbst im Verhältniß stehet. Er erläutert dies mit folgendem Beyspiele. Im Anfange von hitzigen Fiebern ist meistens der Puls schnell, klein und hart; im Steigen schnell, hart und etwas voller, am Ende weich

und voll. Unter diesen Umständen ist die Bedeutung gut, unter gegentheiligen schlimm.

hh) Auf den Puls allein darf sich kein Arzt verlassen. Herr Leibarzt Zimmermann giebt ein wichtiges Beyspiel zu dieser Regel. Ich habe, sagt er: die Mutter vier berühmter Männer von ihrem siebzigsten bis in ihr sechs und siebzigstes Jahr, sechs mal an heftigen Entzündungen der Lunge krank liegen gesehen und sie fünf mal geheilt. Sie hatte jedesmal durch den ganzen Lauf der Krankheit mit einem sehr heftigen Fieber, oft in einer Stunde bald den intermittirenden bald den gedoppelten, bald den dreifachen, bald den aufsteigenden Puls, und oft in einem weit kürzern Zeitpunkte alle miteinander. So bald es sich mit ihr zur Besserung anließ, die jedesmal auf einen sehr starken und sehr schwer anhaltenden Auswurf erfolgte, wurde auch der Puls richtiger Wenn die Krankheit vorbey war, blieb keine andere Unrichtigkeit übrig, als sehr selten eine Intermission und in der Zwischenzeit dieser Krankheit genoß sie eine gänzliche Gesundheit Die Lehren aller Aerzte von dem Pulse hätten mich in diesem Falle der äußersten Gefahr versichert, wenn ich nicht mehr auf die besondere Leibesbeschaffenheit der kranken Person, als auf diese Lehren würde gesehen haben.

ii) Floyer und de Haen rathen den Puls mit der Uhr zu examiniren. Ein geübter Fühler wird dies zwar nicht in allen Fällen nöthig haben, allein der Anfänger kann dieses Erleichterungsmittel zu einer richtigern Kenntniß der Rhythmik und Kadenz der Pulse nicht wohl entbehren.

Um den Puls genau zu fühlen, muß die befühlte Arterie alle Freiheit haben, und in ihrer Bewegung durch nichts gehindert seyn. Demnach muß der Arm liegen, und gar nicht auf irgend eine Weise angestrengt seyn, und der

Vorrede.

Die Pathologie, als die Lehre von dem Menschen im kranken Zustande, ist das Gegentheil von der Physiologie, welche sich nur blos mit dem Körper im gesunden Zustande beschäftiget. So ein weitläuftiges Feld letztere wegen des so sehr feinen und künstlichen Baues des Körpers und der daher entstehenden Verrichtungen ist, eben so weitschichtig ist erstere, wegen Verletzungen eines so feinen Baues und Unterbrechung oder Aufhebung der Verrichtungen desselben.

Obgleich die Physiologie schon sehr schön von großen Männern bearbeitet ist, so wächst sie doch noch täglich an Entdeckungen bey Zergliederungen, wie die Pathologie.

Die Pathologie, dieses so weitläuftige Feld, ist noch nicht so sehr, wie andere Fächer der Arzney und Wundarzney bearbeitet, obgleich schon schöne Schriften über diese Materie von großen

Män-

Männern ebenfalls vorhanden sind; ich glaube demnach nichts Ueberflüssiges gethan zu haben, wenn ich hierinnen etwas für Liebhaber der Arzney herausgebe; denn nicht Arzt, nicht Wundarzt allein finden Geschmack an medicinischen und chirurgischen Schriften, wohin ich alle Fächer der Arzney rechne, sondern auch andere, die aufmerksam auf ihren Körper sind und sich einige Kenntnisse von demselben anschaffen wollen. Oft lieben andere medicinische Schriften mehr, als diejenigen, in deren Fach sie einschlagen.

Dieses Traktätchen habe ich unter zwey Abschnitte gebracht, erstrer zerfällt in acht, letztrer in zehn Kapitel, ich habe bey demselben gute Schriften zu benutzen gesucht und erwarte eine gute Aufnahme desselben.

Bunzlau den 4ten September 1786.

D. Johann Gottlieb Kühn.



Inhalt.



Inhalt.

Erste Abtheilung.

Zwey,

Zweyte Abtheilung.

Erstes

der Arzt, welcher den Puls fühlt, muß sich ebenfalls in einer Stellung befinden, wodurch er keinen Zwang zu leiden hat. Ferner muß man sich im Suchen und Fühlen des Pulses nach dem verschiedenen Zustande der Pulsader zu richten wissen, in welchem sie bey verschiedenen Subjecten angetroffen wird. Bey einigen liegt sie etwas tief und muß also weit mehr gesucht werden, als bey denjenigen, wo sie mehr auf der Oberfläche liegt. Je tiefer sie liegt, je mehr muß man den Finger beym Fühlen andrücken, und hierauf wieder ein wenig nachlassen. Zuweilen schlägt der Puls an den Arterien beyder Arme nicht gleich. Daher kann es Nutzen haben, ihn zur Vergleichung an beyden Armen zu fühlen. Geschieht dies, um zu wissen, wo eine Aderlaß soll vorgenommen werden, so ist rathsam, an demjenigen Arme oder Fuße Blut zu lassen, auf dessen Seite die Zahl der Pulsschläge in einer gegebenen Zeit am größten ist.

Es ist dienlich den Chinesern nachzuahmen, und mit der linken Hand den Puls des rechten Armes, mit der rechten den des linken zu fühlen, als umgekehrt. Statt eines Fingers ist es besser, zwey oder drey zum Fühlen zu nehmen. Auch vier, so man will, und in der Stellung, welche Gruner in seinem semiotischen Werke hat in Kupfer stechen lassen. Man muß den Puls zu verschiedenen malen fühlen. Denn da die geringste Gemüthsbewegung den Puls ändert, so kann man durch das Fühlen eines einzigen, wenn man ihn nicht mit mehrern vergleichen kann, leichtlich betrogen werden. Der Arztpuls oder derjenige Puls, der gefühlet wird, wenn die Ankunft des Arztes den Kranken etwas in Unruhe setzt, ist nicht rathsam, zum semiotischen Gebrauch angewandt zu werden, sondern es ist besser, die Zeit abzuwarten, bis sich der Kranke wiederum beruhiget hat, und dann erst den Puls zu fühlen.

Es ist leichter die kranken Pulse zu klassificiren, als die gesunden, wie auch leichter und sicherer eine Prognosis

aus einem kranken, als aus einem gesunden Pulse zu ziehen. Die Krisen, welche ein Puls andeutet, werden selten ausbleiben, wenn ein Fieber zuvor da war und sich Zeichen von Koction finden. Ohne diese aus dem Pulse eine Krise vorhersagen zu wollen, wäre lächerlich. Wenn man die Krisen aus dem Pulse beurtheilen will, muß man ihn nicht fühlen, wenn etwa der Kranke Speisen oder Getränke zu sich genommen hat und in der Verdauung derselben begriffen ist, auch nicht, wenn er eine lebhafte Gemüthsbewegung hat, oder kurz zuvor gehabt hat, eben so wenig nach einer starken Leibesbewegung, nach dem Einnehmen der Arzneyen, nach Anstrengungen durch Husten, Gähnen u. s. w. Auch im Schlafe ist zuweilen der Puls undeutlicher, als im Wachen, folglich nichts aus demselben zu schließen. Auch ist es unnütz auf einen Krisis andeutenden Puls Achtung geben zu wollen, wenn die Krankheit noch im Anfange ist, oder bey einer Exacerbation derselben, oder wenn sie komplicirt, oder der Art nach ein chronisches Uebel ist. Eben so wenig wird sich eine Krisis durch denselben deutlich offenbaren, wenn die Krankheit eine Nervenkrankheit ist, wie auch in konvulsivischen Krankheiten des weiblichen Geschlechts, denn in solchen Uebeln ist er zu veränderlich, ungewiß, ausschweifend und falsch.

Eine Krise, welche der Puls den vierten Tag andeutet, wird den siebenten erfolgen, wenn nicht irgend ein Zufall, oder ein unschickliches Arzneymittel die Natur in dieser Operation stöhrt. Geschieht dies, so muß man die Krise nicht am siebenten, sondern am eilften Tage u. s. w. abwarten. Hierbey wird aber gleichwohl vorausgesetzt, daß man die Kennzeichen eines die Krisis andeutenden Pulses von den andern bey symptomatischen Pulsen wohl zu unterscheiden wisse, um zugleich aus dem Pulse die Hindernisse muthmaßen zu können, welche sich der Koction und Krisis in gegebenen Fällen entgegenstellen. Man müßte sehr vom Enthusiasmus zu Gunsten der Pulslehre ge-

geblendet seyn, wenn man nicht zugeben wollte, daß der Puls nur ein Beyzeichen, und sich nicht allein auf ihn zu verlassen sey; diejenigen aber, welche enthusiastisch für dieselbe eingenommen sind, halten den Puls für untrüglich und werden sich lieber alles, nur das nicht: daß er nur ein Beyzeichen in der Heilkunde sey, einreden lassen. Auch werden oft bey Fühlung des Pulses pathetische Minen vom Arzte angenommen, welche nicht selten Ruhm einerndten lassen.

Neuntes Kapitel.

Von den Zeichen, welche man aus dem Blut bey dem Aderlassen abnehmen soll.

Dasjenige Flüssige, welches in den Blutgefäßen des Körpers aufbehalten wird und sich darinnen fortbewegt, scheint zwar bey geschehener Aderlaß gleichartig und durchgehends roth zu seyn, wenn es aber aus der natürlichen Bewegung gebracht worden und außer dem Körper stille stehet, so scheidet es sich bald in den sogenannten Blutkuchen und in vieles Wasser. Herr Macquer hat sehr schön in seiner Chemie über diese Materie geschrieben, ich will, weil viele dieses Werk entbehren müssen, verschiedenes aus demselben hier mit beyfügen: Das Blut sagt er, ist, wie jedermann weiß, eine rothe Feuchtigkeit, welche in der größten Anzahl von Thieren gefunden wird, während ihrem ganzen Leben in ihren Gefäßen herumläuft, und gleichsam die allgemeine Quelle ist, woraus alle andere zur thierischen Einrichtung nöthige oder überflüssige Säfte entspringen.

Das aus einem gesunden Thiere genommene frische Blut hat einen süßlichten, etwas salzigten Geschmack; es ge-

gerinnt durch die Ruhe für sich selbst, und geht geschwind in eine anfangs etwas saure und hierauf gänzlich faule Gährung, wie dieses allen andern völlig thierartig gemachten Substanzen widerfährt. Diese Feuchtigkeit enthält nichts so Flüchtiges, das sich beym Grad der Wärme des siedenden Wassers auftreiben ließe, als Phlema. Wenn man also Blut im Wasserbade destillirt, so wird es nur trocken, ohne sich ganz aus seiner Mischung zu setzen. Bey diesem Austrocknen verliert es sieben Achttheile seines Gewichts, und das aus freyem Feuer destillirte Rückbleibsel giebt nur flüchtiges Alkali und ein thierisches Oel, welches anfangs flüssig und hierauf dicke kommt. In der Retorte bleibt ein kohlenartiger Rückstand, der sich schwerlich zu Asche machen läßt. Herr Rouelle, von Haller und von Haen haben verschiedene salzartige Materien in demselben gesehen, auch sind Eisentheile darinnen enthalten.

Wenn sich das Blutwasser von dem Blutkuchen geschieden hat, so kann man leztern noch in zwo sehr verschiedene Materien theilen. Man darf ihn nur verschiedenemal mit Wasser abspülen. Das weitere kann oben in der ersten Abtheilung in dem dritten Kapitel nachgelesen werden.

Die drey Theile des Bluts hat Herr Bucquet vorzüglich untersucht.

Soll der Körper gesund seyn, so muß sich das Blut ununterbrochen fortbewegen. Die Bewegung darf nicht stark, aber auch nicht schwach seyn. Durch eine starke Bewegung der flüssigen Theile wird der Nahrungssaft geschwinde mit der Blutmasse vermischt und das Blut mehr verdickt, die lymphatischen Theile aber etwas vermindert; durch eine langsame Bewegung aber entsteht das Gegentheil.

Da der Cruor der schwerste und festeste Theil des Bluts ist, so ist es nicht zu bewundern, daß von dem Reiben seiner Theile untereinander und an den Seiten der

Ge-

Gefäße eine Wärme entstehet. Ferner, daß die Bewegung der aus dem Blut abgesonderten übrigen Säfte, wenn der Cruor durchs Aderlassen oder durch Hämorrhagien zu stark evacuirt wird, gemindert werde; daher denn Stockungen in den kleinsten Gefäßen und allerhand Zufälle entspringen, wie denn auch alsdenn die Sangvification aufhört und das Blut blaßroth und wäßrigt wird. Die serösen und lymphatischen, aus dem resolvirten Cruor entsprungene Säfte werden hauptsächlich zu der Nutrition und zur Absonderung verschiedener Säfte angewendet, daher denn auch bey deren Mangel, Verstopfung in den kleinen Gefäßen und andere Zufälle entstehen. Entstehen Auswürfe gegen die Haut, und können daselbst nicht völlig ihren Ausgang finden, so wird sehr viel wieder resorbirt, zur Masse des Bluts gebracht und dieselbe verdorben. Wenn durch Verstopfungen die Absonderungen gänzlich oder zum Theil verhindert werden, so bleibt die absondernde Feuchtigkeit bey der ganzen Masse des Bluts zurück und dasselbe leidet davon auch einige Veränderung.

Das bisher angeführte giebt nun den Grund zu den diagnostischen und prognostischen Zeichen, welche man bey dem Aderlassen abnehmen kann.

Wenn man also schönes rothes, einfärbiges Blut wahrnimmt, welches nach dem Erkalten, bald auf dem Teller in eine nicht gar zu große Masse zusammenrinnt und nachher wenig Blutwasser zeigt, so kann man solches als ein Zeichen eines recht guten, gesunden Bluts ansehen, denn es zeugt von egaler Mischung und also von einer guten Natur. Sieht man aber ein sehr dünnes, wäßriges Blut, da der Cruor im Anfange mehr blaß und nach Verhältniß des Wassers zu wenig ist, so kann man auf die Schwäche der Blutgefäße, verhaltene Transspiration und Urin schließen. Bemerkt man aber ein zitronfarbiges Wasser auf dem Cruor schwimmend, so zeugt dies von

Ver-

Verstopfung der Leber, Nieren und von gegenwärtiger oder zukünftiger Wassersucht.

Sieht man einen festen Cruor und eine große Menge weißgelblichtes Serum, wie Materie, so verräth dasselbe Verstopfungen in den Blutgefäßen, Entzündung oder andere Fehler der Lunge.

Ist das Blut mit einem weißblaulichten Saft vermischt, so zeugt dies von galligter Verschleimung oder daß die Person kurz vorher gegessen habe und der Nahrungssaft noch nicht dem Blute gehörig beygemischt ist.

Ein sehr blaßrothes, weißliches Blut, verräth Schärfe, Schleim und schlechte Cirkulation. Die sogenannte Speckhaut trift man bey innern Entzündungen, z. E. der Lunge, Rippen und des Zwerchfells, an.

Ein sehr aufgelöstes Blut kommt bey hitzigen Fiebern vor, verräth viele laugenhafte Schärfe und gegenwärtige Fäulniß. Dieses bestätiget sehr oft noch ein unausstehlicher Geruch und zeigt auf einen bald erfolgenden Tod.

Ein dickes, hartes, fibröses mit wenig wäßrigten Theilen versehenes Blut spricht von Verstopfungen, allerley Fiebern und Entzündungen, zum wenigsten von der Geneigtheit zu denselben. Je compacter dasselbe ist, destomehr zeigt es entweder auf eine geschwinde Suppuration oder Brand.

Bey Hypochondristen wird auch ein schwarzes, dickes mit wenig wäßrigten Theilen versehenes Blut angetroffen.

Es geschiehet zuweilen, daß das Blut beym Aderlaß nicht laufen will. Hier ist nicht allemal ein dickes Blut, sondern sehr oft die kleine Incision schuld; oft wird dies auch von großer Furchtsamkeit und Erschrecknis zuwege gebracht, von welchen ein Krampf in den Extremitäten erfolgt ist. Zuletzt ist noch anzumerken, daß das Blut auch natürlicherweise sehr verschieden sey und daß sich diese Verschiedenheit auf die Beschaffenheit des Alters, der Lebensart, Bewegung, Ruhe und Temperament gründe.

Zehn=

Zehntes Kapitel.

Von den Zeichen, welche man in den Krankheiten aus dem Urin abnehmen kann.

Obgleich diese Betrachtung etwas verdächtig zu seyn scheint, so muß man doch, so man die Wahrheit nicht beleidigen will, gestehen, daß die aus dem Urin abzunehmenden Zeichen, besonders in Fiebern, nicht zu verachten sind, man kann daraus einige Beschaffenheit der Säfte, die Kruditát, Koction und Krisis beurtheilen und hauptsächlich die Zufälle der Nieren, Harngänge, Blase und zum Theil auch der Zeugungstheile abnehmen. Wollte man aber ohne Unterschied, wie leider der Gebrauch ist, ohne sich ganz darauf zu verlassen und ohne eingezogene Nachricht und Kenntniß von dem Laufe der Krankheit daraus urtheilen, so würde man nicht allein in das Lächerliche fallen, mit Recht Verachtung bey Verständigen verdienen, obzwar bey Unverständigen große Lobeserhebungen einerndten, sondern auch einen wirklich der menschlichen Gesellschaft so sehr nachtheiligen Betrug begehen. Leider, daß vernünftige Aerzte auf kleinen Städten mit dem Harnsehen geplagt werden! sie sollen den Zustand der Krankheit, sogar das Geschlecht und Alter in demselben sehen, und schändliche Nachreden treffen sie vom Pöbel, die sich auch bis außer den Cirkel desselben fortpflanzen, wenn sie keinen prophetischen Geist antreffen, und Fehler bey dem Wahrsagen begehen, wenn sie nicht vorher Gelegenheit und Zeit genug und einen treuherzigen Wasserbringer vor sich gehabt haben, um auf eine unmerkliche Art durch kluges Ausfragen Nachricht von des Kranken Umständen einziehen zu können. Hierzu brauchen die berühmtesten Wasserpropheten meistentheils einen ihrer treuen klugen Dienstbothen, die sie schon herrlich dazu abgerichtet haben, um nicht selbst den Wasserbringer be-

fragen zu dürfen. Der Dienstbothe läßt sich mit ihm ins Gespräch ein, frägt ihn alle Kleinigkeiten aus, sagt es nachher demjenigen, der als Harnseher verehrt wird, nun geht er in die Stube hinein, er ergreift das Glas und sagt auch den geringsten Umstand dem Wasserbringer wieder; dieser, weil er nicht weiß, wie es zugeht, sagt dann, wie es in der Wahrheit ist: ja, ja, völlig getroffen, es ist so! und erhebt ihn dann bey dem Pöbel mit großem Lobe; ja, Schwager, du kannst es glauben, er traf alles, es war als wenn er im Leibe säße, er ist ein bewährter, ein verständiger Mann, der und jener muß gar nichts verstehen, er besieht das Wasser nicht, oder er trifft es nicht oder er fragt erst, wie es mit dem Kranken aussieht. Hierdurch wird der kluge Harnseher, er mag übrigens in medicinischen Kenntnissen ganz unerfahren seyn, nicht allein bey dem Pöbel vergöttert, sondern auch durch dessen Lob bey Personen, die es übel nehmen würden, wenn man sie unter den gemeinen Pöbel zählen wollte, da sie doch pöbelhaft denken, erhoben.

Bey dem Urin betrachtet man die Vielheit, Wenigkeit, Farbe, Kontente und Sedimente. Denselben durch den Geruch und Geschmack zu prüfen ist nicht für jedermann, eben so auch die Beschaffenheit des Eiters durch den Geschmack zu erfahren.

Natürlicherweise muß eine gewisse Proportion vorhanden seyn in Ansehung seiner Vielheit oder Wenigkeit des genossenen Flüssigen und in Betrachtung der übrigen Secretionen, besonders der Transspiration bey dieser oder jener Jahrszeit. So muß man auch die Farbe nicht zu erwägen vergessen; denn ob sie zwar bey Gesunden eine Citronfarbe hat, so wird auch diese Farbe durch vieles Getränke sehr verändert und der Urin kommt, wie ein klares Quellwasser zum Vorschein.

Wenn

Wenn man also bey jemanden wahrnimmt, daß der Urin gar zu häufig abgesondert wird, ohne daß die Person überflüssig trinke oder sich urintreibender Mittel bedient habe, so kann man auf eine starke Erschlaffung der Nieren und festen Theile, auch auf eine üble Mischung der Säfte und unterdrückte Transspiration schließen.

Wenn aber im Gegentheil der Urin zu wenig abgeht, so bedeutet es entweder einen Mangel der nöthigen Getränke oder einen Ueberfluß hitziger geistiger Getränke, starke Transspiration und Durchfall oder Verstopfung der Nieren, sie mag sich nun von Schleim oder von Vollblütigkeit entstandenem Krampf herschreiben. Phimosis und Paraphimosis, so auch andre Krankheitsmaterien verhindern auch den Abgang des Urins, wenn die Schärfe derselben den Blasenhals zu krampfhaften Zusammenziehungen anreizt. Hierzu gesellet sich sehr leicht ein Schlagfluß. Wenn der Urin gänzlich unterdrückt ist, so nimmt man eine Entzündung in den Nieren, Uringängen, Blase und Harnrohr, Verstopfung von Schleim, eine Geschwulst in den Urinwerkzeugen, oder eine Vollblütigkeit und ein starkes Andrängen des Bluts nach gedachten Gegenden ab.

Ein ganz heller, klarer Urin, welcher wie Brunnenwasser ist, ist in hitzigen Fiebern ein schlechtes Zeichen, er zeugt von Entzündung der Hirnhäute, prophezeyet Konvulsionen, Irrereden und mehrentheils den darauf erfolgenden Tod. Er spricht von vielen innern Krämpfen in den Eingeweiden, vorzüglich den Nieren, da die Kanäle dermaßen zusammengezogen werden, daß nur die wäßrigten Theile des Urins durchdringen können, da hingegen die Kontente zurückbleiben, die Krankheit verschlimmern, oder wenn es gut geht, Metastasen an andern Theilen erfolgen. Gedachter heller Urin ist in langwierigen Krankheiten ein Zeichen von Verstopfungen in den Eingeweiden des Un-

terleibes, wozu ein dickes Blut und Krampf Gelegenheit giebt und zeugt von einem sehr schleimigt wäßrigten Blut, einer Kachexie und starken Anlage zur Wassersucht.

Ein rother, sehr durchsichtiger, dünner, wie eine Feuerflamme brennender Urin giebt auch schlechte Hoffnung bey hitzigen Krankheiten, besonders wenn er beständig durchsichtig bleibt, nicht brechen und ein Sediment zu Boden stürzen will, denn er ist ein Zeichen von einer überaus heftigen Bewegung der flüsigen Theile und Wirksamkeit der festen Theile gegen die flüssigen, vorzüglich in den kleinsten Pulsadern, wo Zerstöhrung und Brand erfolgen kann. Bey solchen Umständen ist sehr schwer eine kritische Ausleerung, viel sicherer aber der Tod zu erwarten.

Ein rother Urin mit einem häufigen, schweren Sediment von gleicher Farbe, welches wie zerriebene Ziegelsteine oder rosenfarben aussieht, zeugt mehrentheils intermittirende noch anhaltende Fieber, auch hitzige Entzündungsfieber und starke Rheumatismen an. Bey falschen Entzündungen ist das Sediment aber weiß. Auch wird dergleichen Urin in der völligen Wassersucht angetroffen, obgleich im Anfange dieser Krankheit derselbe ganz klar und wäßrig zum Vorschein kommt. Er zeugt von starker Resolution der flüssigen Theile.

Ein kleyigtes oder schuppichtes Sediment und ein stinkender, eiterichter, blutiger Harn zeigt eine noch heftigere Bewegung in den flüssigen Theilen an und giebt also eine noch schlechtere Hoffnung zur Genesung. Nach Hippocrates Zeugniß ist er ein Vorbote der Schwärung der Blase und Krankheiten der Nieren.

Ein weißlich Sediment bey rothem oder auch blassem und natürlichen Urin zeugt von einer starken Verschleimung, fieberhaften Zufällen, falschen Entzündungen, Fehlern

Fehlern in den Harnwerkzeugen, z. E. Verschwärungen, Grieß und Stein und Fehlern in den Zeugungsgliedern, z. E. weißen Fluß.

Sieht der Urin gelbröthlich aus, färbt Papier oder Leinewand gelb, hat dabey ein röthlich oder weiß gelblich schuppichtes Sediment, so zeigt dies eine Verstopfung der Leber, Krämpfe in den Zwölffingerdarm, in der Gegend des Gallenganges, und die Gegenwart oder Zukunft der Gelbsucht an. Zorn, Traurigkeit, Furcht und Schrecken, bringen Verstopfungen und Krämpfe hervor, und erregen die Gelbsucht und Verstopfungen, besonders in den Gallengängen; ferner Verstopfung der Hämorrhoiden, wie auch der monatlichen Reinigung; ferner eine Verstopfung im Unterleibe, die von der Schwangerschaft veranlaßt wird; nicht minder eine solche, die von Gallensteinen herkommt. Bey Kindern verstopft oft das Kindspech oder eine käsichte andere Materie die Mündung des gemeinschaftlichen Gallenganges und wird dadurch eine Ursache der Gelbsucht und Krämpfe. Aber auch ohne Leidenschaften kann ein entweder idiopathischer oder consensueller Krampf im Unterleibe dergleichen bewirken. Der Magenkrampf, der Krampf von Nierensteinen, bey der Kolik, hypochondrischen und hysterischen Uebel und Hämorrhoidal-Zufällen mag zum Beyspiele dienen. Auf Wunden und Bisse erfolgt auch oft die Gelbsucht. Sehr oft sind auf Kopfwunden Gelbsuchten erfolgt. Der Konsensus des Gehirns mit den Eingeweiden des Unterleibes ist hinreichend, um diese sonderbare Erscheinung zu erklären. Galen erwähnt schon eines Viperfängers, der von einer Viper gebissen worden, und am ganzen Leibe lauchgrün wurde. Mancherley Kachexien, widernatürliche Beschaffenheit im Bau der Eingeweide, z. B. Geschwülste, Verknöcherungen, Diätfehler, Metastasen, drastische Purganzen, Brechmittel und Vollblütigkeit erzeugen auch die

Gelbsucht, demnach läßt ein safrangelber Urin auf alles dieses muthmaßen.

Aller grünlicher und schwärzlicher Urin, mit einem dicken, zähen und schweren Sediment, zeiget mehrentheils einen hypochondrischen und melancholischen Zustand an. Auch haben verschiedene dergleichen schwarzen Urin im Nierensteine wahrgenommen, wo aber die Patienten allezeit zur Hypochondrie und Kolik geneigt gewesen sind.

Wenn sich im Urin Materie, Schleim und kleine Fäserchen zeigten, so schlossen die ältern Aerzte, daß die Harngänge oder Zeugungsglieder litten und glaubten allezeit eine gegenwärtige Verstopfung in denselben und den Stein.

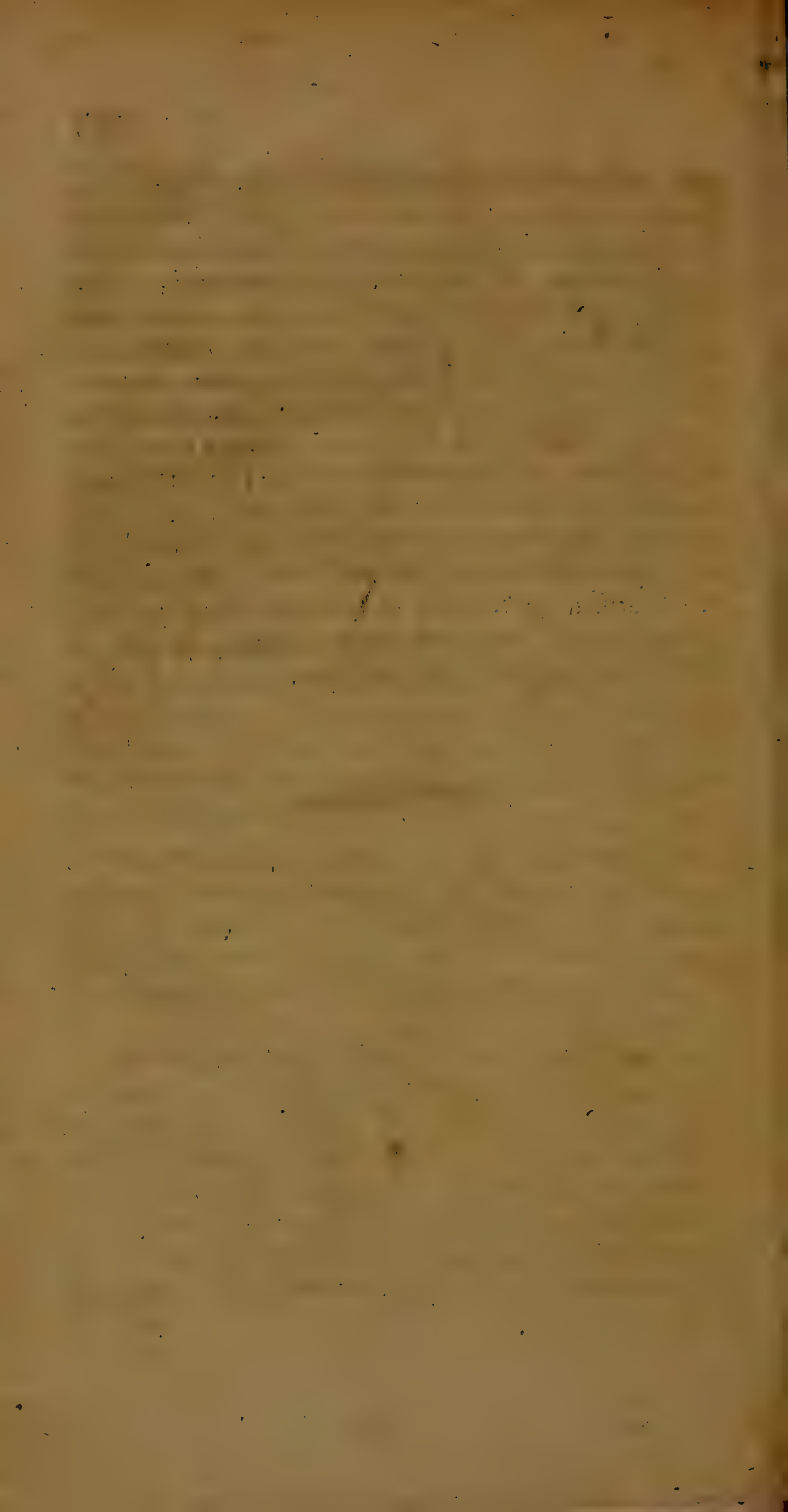
Ein fetter Harn, mit fetten Augen wird gemeiniglich in der Auszehrung und Schwindsucht angetroffen, er ist also ein Zeichen von Schmelzung der Säfte und deutet die Auszehrung, wiewohl auch den Scorbut und Stein an. Geht wirklich Grieß ab, destomehr läßt er auf die Gegenwart des Steins schließen.

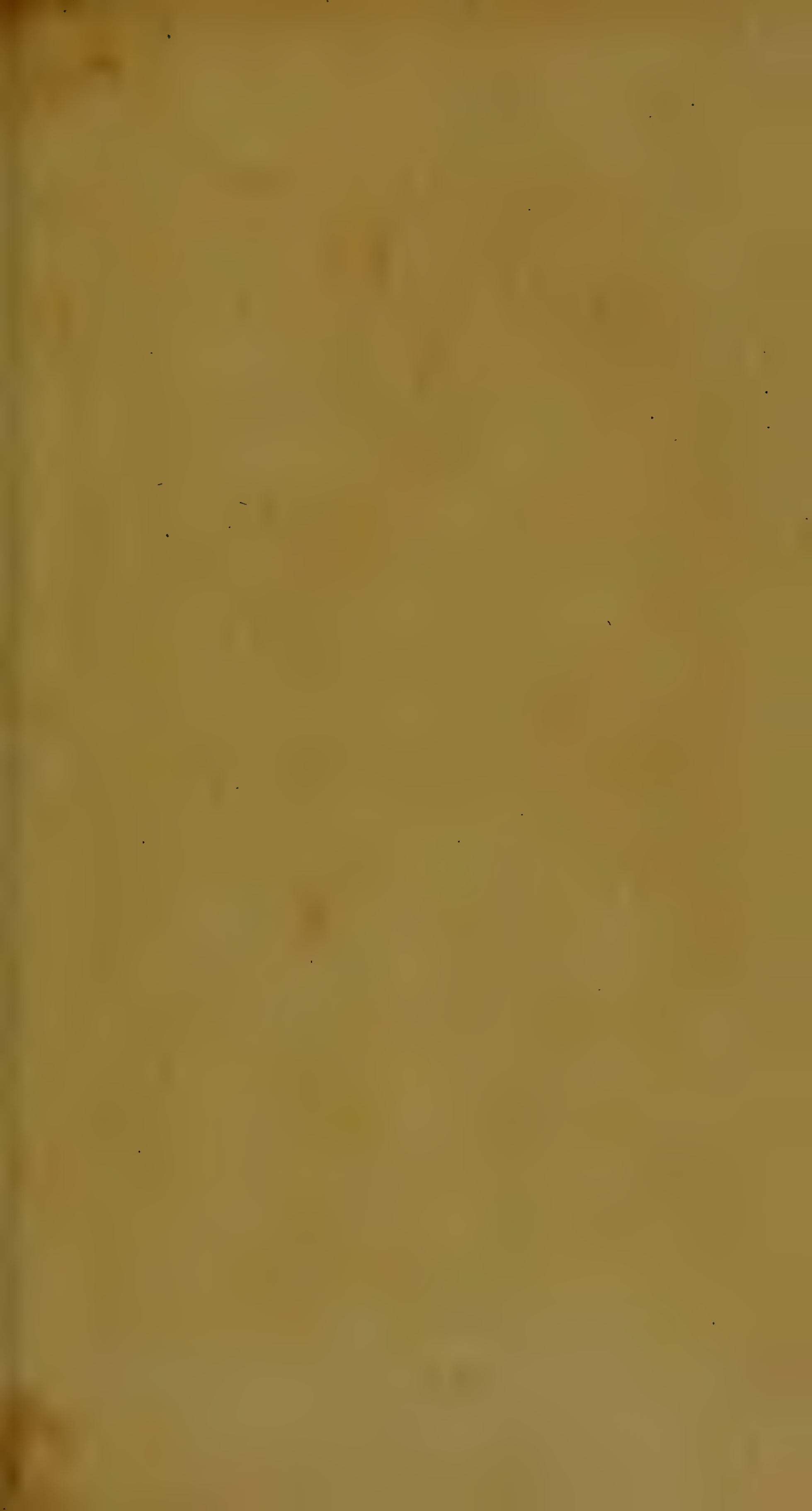
Von demjenigen Wasser, welches nach dem Schütteln lange den Schaum behält, schlossen die ältern Aerzte schon auf eine unrechte Mischung der Säfte, auf Lungenkrankheiten und katarrhalische Zufälle. Genug von den Zeichen, welche aus dem Urin genommen werden können.

So trüglich als der Puls ist, eben so verführt auch denjenigen der Urin, der alle vorkommende Zeichen für untrüglich hält. Nichts ist aber ungewissenhafter, als auf das bloße Harnsehen, ohne weitere nähere Kenntniß, Arzney zu reichen; hier zeigen sie, daß sie einigen Gewinnst dem Wohl der Menschheit vorziehen. Mit ihrer Orakelstimme bethören sie den Wasserbringer und freuen sich nachher, daß ihr prophetischer Geist sie so unterstützt hat.

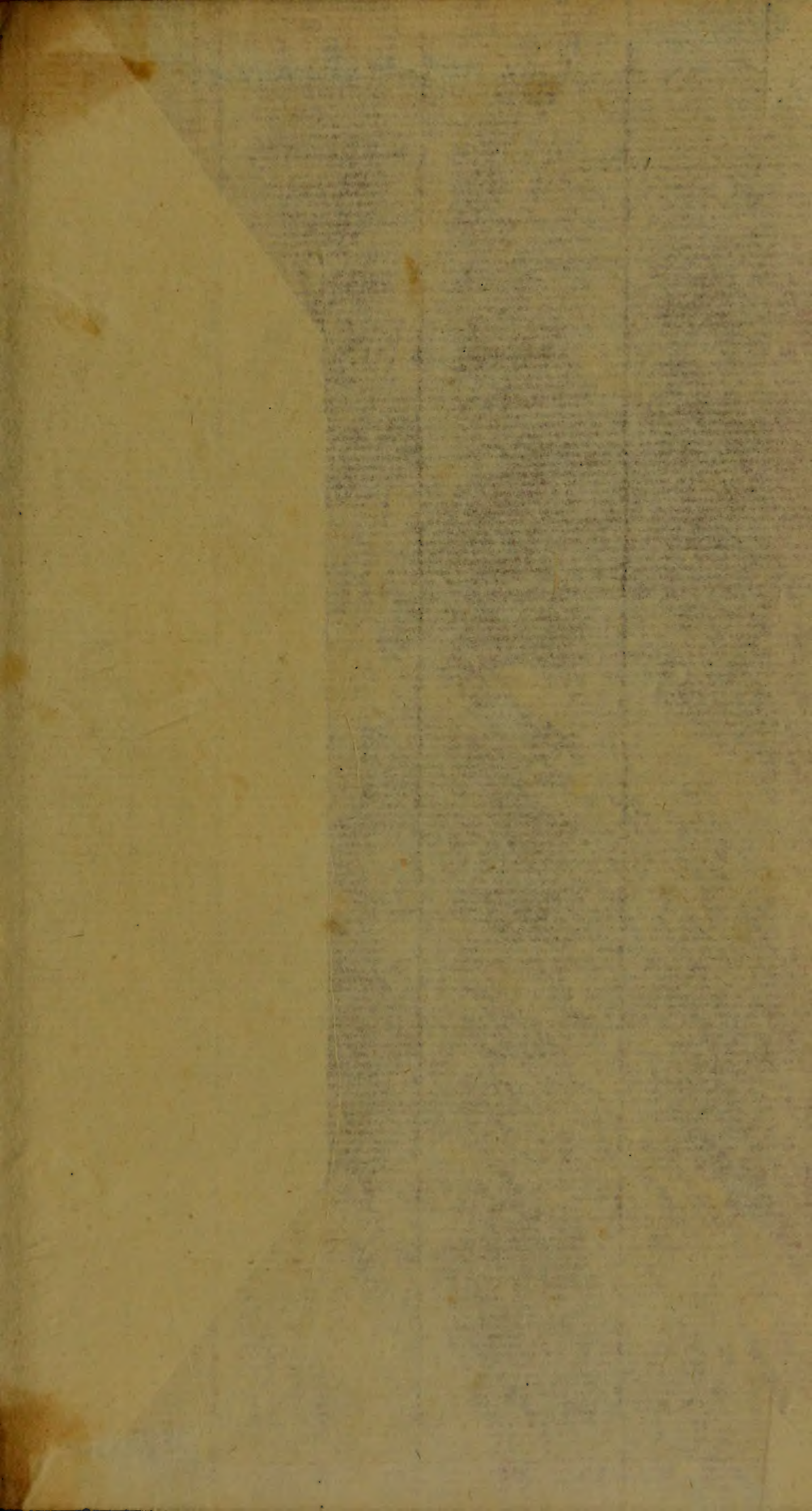
hat. Unklug handeln aber im Gegentheil diejenigen, welche sich gänzlich weigern, nur einen einzigen Blick auf ein mit Harn gefülltes Glas zu werfen, der gar nicht prophetisch seyn dürfte, sie werden sich selbst nachtheilig in Gegenden, wo die Leute noch mit Vorurtheilen zu demselben angefüllet sind. Vorurtheile sind schwer auszurotten, wenn sie auch auf keine Weise genährt werden, es wird das Zumuthen an einen rechtschaffnen Arzt noch nicht aufhören, den Harn zu besehen und alles aus dem Glase herzuerzählen, zu letztern aber wird sich kein kluger Arzt brauchen lassen, sondern dies nur Dorfbadern, alten Bademüttern und anderm dergleichen Anhange, welche glauben, ohneradtet nachdrücklichen Verbots, sich nicht mit innern Kuren zu befassen, zu denselben befugt zu seyn, überlassen, vom Harne aber blos medicinisch, so weit es nicht in das empirische fällt, urtheilen.














STAINLESS STEEL


24ColorCard
CameraTrax.com